Im Jahre 2017 veranstaltete der „Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V." (be) das 25-jährige Jubiläum seines Bestehens. Das Heft 2 / 2017 der Zeitschrift „e&l – erleben und lernen" (e&l) wurde aus diesem Anlass für Beiträge zu diesem Ereignis reserviert. Der Gründungs-Präsident, Prof. Dr. Jörg W. Ziegenspeck (Universität Lüneburg) wurde eingeladen, einen Grundsatzbeitrag zur ersten Entwicklungsphase beizusteuern. Er musste aber darauf hinweisen, dass der be nicht 1992, sondern bereits 1987 in Lüneburg gegründet worden war. Das entfachte eine diskrepante Diskussion und die Vertreter des be bestanden darauf, obwohl sie leicht in den vorliegenden und veröffentlichten Dokumenten hätten nachschauen können, statt eines 30-jährigen, ein 25-jähriges Jubiläum feiern zu wollen. Damit war Jörg W. Ziegenspeck auch der Pflicht enthoben, über eine spannende Entwicklungsphase des be zwischen 1987 und 1992 berichten zu müssen; oder sollte er über eine „Nichtzeit" schreiben ?

Mit dem Verleger der Zeitschrift „e&l in Augsburg, Alex Ferstl, wurde dann fest vereinbart, dass eine Stellungnahme vom ehemaligen Gründungs-Präsidenten zur Berichterstattung im Jubiläumsheft (2 / 2017) zwei Ausgaben später erscheinen sollte. Wenig später meldete sich dann aber die Schriftleitung (Fengler, Jagenlauf, Michl) und erklärte diese Vereinbarung für null und nichtig; Prof. Dr. Jörg W. Ziegenspeck wurde aufgefordert, den vorliegenden Beitrag um über die Hälfte des Umfangs zu kürzen. Das wies der so Angesprochene mit dem Argument zurück, dass die Leserinnen und Leser ein Recht darauf hätten, in vollem Umfang, aus erster Hand und damit authentisch zu erfahren, wie sich der be einst pionierhaft entwickelt hatte. Der Schriftleitung wurde vorgeschlagen, den Artikel – aufgrund seines Umfangs – in zwei Teilen, d.h. in zwei aufeinander folgenden Heften erscheinen zu lassen.

Dem kontroversen Schriftwechsel ist zu entnehmen, dass Jörg W. Ziegenspeck – orientiert an den Fakten – argumentierte, während die Schriftleitung einem Diskurs erkennbar aus dem Weg ging und sich lediglich formal äußerte.

Wer zunächst den ehemaligen Gründungs-Präsidenten zur Mitarbeit auffordert, ihm danach den Stuhl vor die Tür setzt, verhält sich würdelos gegenüber demjenigen, der einst unter großen Anstrengungen und gegen manche Widerstände die moderne Erlebnispädagogik in Deutschland aus der Taufe hob. Er verhält sich aber auch gegenüber den Mitgliedern eines Verbandes bzw. gegenüber den Beziehern seiner Zeitschrift mehr als fragwürdig, weil damit verhindert wird, dass sich diese aus erster Hand informieren können, um sich selbst ein klares Bild von den zugrundeliegenden Sachverhalten zu machen und möglicherweise zur Harmonisierung der Situation beizutragen. Hochinteressant ist auch, dass sich die Schriftleitung zum Sprachrohr des be macht, also deren (falsche) Sichtweise übernimmt und damit fake-news verbreitet. Werden so nicht alle „verschaukelt": Abonnenten von e&l und Mitglieder des be ?

Deshalb wird nun dieser Weg der Veröffentlichung gewählt. Leserinnen und Leser können sich gründlich in-formieren und der Kreis der Interessenten dürfte dadurch sogar wesentlich größer werden.

Turbulenzen um die Erlebnispädagogik – oder:

Quo vadis „Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V." ?

Was die Mitglieder wissen sollten, ehe sie den Entscheidungen ihres Vorstands zustimmen

Was die Bezieher der Zeitschrift „e&l – erleben und lernen" zur Kenntnis erhalten, um das, was sie lesen, auf den Wahrheitsgehalt hin prüfen zu können

– Daten, Fakten, Hintergründe zu einem jahrzehntelang andauernden Konflikt, der inzwischen schon beinahe als beigelegt galt –

I.

Wie so oft gibt es bei Grundsatzartikeln – noch dazu, wenn sie als fundamentale Kritik verfasst wurden – eine Vorgeschichte, die zu kennen, dem Verständnis der Zusammenhänge dient. So auch hier.

Wer sich mit der Erlebnispädagogik auseinandersetzt und insbesondere der Entstehungsgeschichte auf die Spur kommen will, stößt unweigerlich auf den Erziehungswissenschaftler, Univ.-Prof. Dr. phil.habil. Jörg W. Ziegenspeck, Universität Lüneburg (heute mit dem Phantasienamen LEUPHANA marketingbewährt geschmückt), der sich in jungen Jahren auf einen langen Suchprozess einließ. In einer Zeit, wo in der Folge des „Deutschen Herbstes“ [1] vieles hinterfragt wurde, blieben pädagogische Praxisfelder nicht unberührt: Universitäten, Allgemein- und Berufsbildende Schulen veränderten ihren Charakter, auch die sozialpädagogische Wirklichkeit war einem fundamentalen Veränderungsprozess ausgesetzt. Über die sog. „Heimkampagne“ [2] wurde der erfolgreiche Versuch gestartet, autoritäre und auf Unterdrückung angelegte Zustände in der damaligen Fürsorgeerziehung der Bundesrepublik Deutschland bekannt zu machen und zu überwinden.

Traditionelle Unterrichts- und Erziehungskonzepte wurden massiv infrage gestellt, überkommene Methoden mit ihren repressiven Absichten entlarvt und grundlegende Reformen energisch eingefordert.

Die Flucht von zahlreichen Jugendlichen aus den Geschlossenen Fürsorgeerziehungsheimen und ihre Aufnahme in studentischen „Kommunen“ und „Wohngemeinschaften“ waren Anlass, über öffentliche Erziehungshilfen nachzudenken und neue Jugendhilfekonzepte zu realisieren. Was damals widerrechtlich durchgesetzt und staatlicherseits hingenommen wurde, war letztlich Vorbild für die Einrichtung der noch heute üblichen „Betreuten Jugendwohngemeinschaften“.

Eine wichtige Forderung der „Heimkampagne“ bestand später in besseren Ausbildungsmöglichkeiten. Weitere Errungenschaften dieser ersten „Heimbewegung“ waren eine Differenzierung und Dezentralisierung von Einrichtungen, eine Reduzierung der Gruppengröße, eine gesellschaftliche Ächtung repressiver Erziehungsmaßnahmen sowie Verbesserungen in der Qualifizierung des Personals. Und auch die spätere Aufarbeitung von weit verbreiteten Missbrauchsfällen (in Schulen und Heimen) wird von Fachleuten heute als spätes Ergebnis der Aufklärung, die durch die „Heimkampagne“ angestoßen wurde, eingeordnet.
Die provozierten und dann tatsächlich eingeleiteten Reformen im gesamten Erziehungs- und Bildungswesen waren sicherlich Bestandteil eines von außen angestoßenen Liberalisierungs-

---

[1] Mit diesem Terminus wird die Zeit und ihre politische Atmosphäre in der Bundesrepublik Deutschland im September und Oktober 1977 bezeichnet, die geprägt war durch Anschläge der terroristischen Vereinigung „Rote Armee Fraktion“ (RAF). Die Entführung und Ermordung Hanns Martin Schleyers, die Entführung des Lufthansa-Flugzeugs „Landshut“ und die Selbstmorde der inhaftierten führenden Mitglieder der ersten Generation der RAF. Der „Deutsche Herbst“ gilt als eine der schwersten Krisen in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland.

Ihm voraus gegangen waren Proteste in den 1960-er Jahren, die sich gegen die Väter-Generation und deren Verweigerung richtete, sich mit dem Nationalsozialismus kritisch auseinander zu setzen. Insbesondere die studierende Jugend entwickelte ein emanzipatorisches, antiautoritäres und eher sozialistisches Selbstbewusstsein. Nach der Bildung einer ersten Großen Koalition (1966) mit dem Kanzler und ehemaligen Mitglied der NSDAP formierte sich eine „Außerparlamentarische Opposition“ (APO), deren – besonders von den Universitätsstädten ausgehenden Aktivitäten – in den Jahren 1967 und 1968 ihren Höhepunkt erreichten.

Die 68er-Bewegung führte zu sozialen Veränderungen und bewirkte eine neue politische Kultur. Dazu gehörten die zunehmende Teilhabe von Minderheiten am öffentlichen Leben, sich verändernde Geschlechterrollen, sowie öffentliche Bekenntnisse zur Homosexualität. Weltweit gab es eine fortschreitende Demokratisierung und die Gründung von Nichtregierungsorganisationen. Diese Politisierung der Privatsphäre wird den Protesten der 1968-er Jahre zugeschrieben.

[2] Die Kampagne war Teil einer Randgruppenstrategie, die bei sozial stark Benachteiligten ein sozialrevolutionäres Bewusstsein bewirken sollte. Obwohl dieses Ziel weitgehend verfehlt wurde, brachte die Kampagne eine öffentliche Debatte und allmähliche Reformen in der westdeutschen Fürsorgeerziehung in Gang. Ein gesetzliches Verbot jeder Art von Gewalt gegen Kinder und deren selbstbestimmtes Lernen war die zentrale Forderung. Konzepte einer antiautoritären Erziehung wurden entwickelt und praktiziert.

und Demokratisierungsprozesses. Aus heutiger Perspektive muss allerdings auch gefragt werden, ob der später oftmals steckengebliebene Reformwillen nicht auch den Schwächen der Liberalisierungs- und Demokratisierungsthese geschuldet ist ?

Letztlich dauert dieser permanente Reformprozess bis heute an: Vieles konnte auf den Weg gebracht werden, manches wurde reformiert, anderes bleib bisher auf der Strecke. Die einen freuten sich an sichtbaren Erfolgen, die anderen verzweifelten an der mangelnden administrativen Durchsetzungsbereitschaft in Anbetracht der drängenden Probleme. – Wie heißt es doch so treffend: Der Fortschritt ist eine Schnecke.

II.

Zahlreiche Anlässe gab es für den Lüneburger Erziehungswissenschaftler, diesen notwendigen Reformprozessen auch persönlich Nachdruck zu verleihen, denn tradierte Erziehungs- und Bildungskonzepte – sowohl in der Sozial- als auch in der Schulpädagogik – wollten durch neue ersetzt werden. Der intensive Suchprozess begann für ihn bereits während seiner Studienjahre, die ihn zu einem echten „Achtundsechziger“ werden ließen. Jörg W. Ziegenspeck hatte den „Zweiten Bildungsweg“ beschritten: während Abiturienten die ersten Semester an der Hochschule brauchten, um sich vom Schulstress zu erholen bzw. ihre Schulmüdigkeit abzubauen, war das Studium für ihn vom ersten Tage an eine Bildungschance ersten Ranges, zudem eine soziale Herausforderung und ein Angebot, hinter die Kulissen dessen zu schauen, was auf der großen akademischen Bühne gespielt wurde.

Die gesellschaftspolitischen Auswirkungen könnten mit einigen Begriffen skizziert werden, mit antiautoritären Impulsen (z.B. Umgangsformen, Kleidung, Verhaltensformen zwischen den Generationen und innerhalb der jugendlichen Subkultur), mit einer offeneren Diskussionskultur (z.B. unkonventionell, provokant, respektlos, enttabuisierend), mit Ansätzen zur sexuellen Befreiung (z.B. Entwicklung einer Schwulen- und Lesbenbewegung), mit der Frauenbewegung (z.B. wurde der Grundstein für Emanzipation und Selbstbestimmung gelegt) und mit Akzenten, die u.a. im Begriff „Friedensbewegung“ Ausdruck fanden.

Politische Auswirkungen wurden konkret: die „Grünen“ fanden sich (vor der Gründung einer entsprechenden Partei) als miteinander sympathisierender Mix aus Teilen der Friedensbewegung, diversen Bürgerinitiativen und der Ökologiebewegung. Erste Bürgerinitiativen wurden aus diversen Anlässen (z.B. Notstandsgesetzgebung, AKW-Protest) und aus der Einsicht heraus geboren, dass Interessengruppen etwas bewegen können. Ihre Zahl stieg bis heute kontinuierlich an; die Themenvielfalt bestimmt(e) diese Bewegung. Trotz mancher klischeehafter Typisierung der „Achtundsechziger“ ist nicht zu leugnen, dass sich durch sie das Selbstverständnis der Menschen in der Bundesrepublik Deutschland entscheidend veränderte. Der Ausspruch des früheren Bundeskanzlers und Friedens-Nobelpreisträgers Willy Brandt (1913 - 1992) bei seiner Regierungserklärung am 28.10.1969 („Wir wollen mehr Demokratie wagen“), gab der politischen Bewegung Richtung und Nachdruck und dürfte auch über unsere Tage hinaus wirksam bleiben: der Demokratisierungsprozess ist nicht zu Ende, er verlangt kontinuierliche Anstrengungen aller Bürgerinnen und Bürger, Fort- und Weiterentwicklung bergen in sich Probleme und Risiken, weshalb es Mut bedarf, das Wagnis eines solchen andauernden Diskurses einzugehen. – Zu diesem Prozess gehören Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit beim Umgang mit historischen Fakten und den jeweiligen (Sach-)Argumenten. Glaubwürdigkeit verbietet Lug und Trug. Aufklärung ist das oberste Ziel, wenn Pläne geschmiedet und zum Wohl des Gemeinwesens, des Staates, des Kontinents und der Schöpfung umgesetzt werden sollen. Der berühmte und programmatische Satz Willy Brandts hat längst den Rahmen nationaler Bedeutung

gesprengt, er hat inzwischen allgemeine, zukunftsweisende und grenzüberschreitende Qualität – im Kleinen und im Großen.

Das alles gehört zum biographischen Hintergrund des Lüneburger Wissenschaftlers, der 1941 in Königsberg / Pr. geboren wurde, dessen Vater vor St. Petersburg fiel, der Ostpreußen als Flüchtling verlassen musste und in Westdeutschland neue Wurzeln schlug.

Die Schlussfolgerungen aus seinen Studienjahren fasste Jörg W. Ziegenspeck in den bewusst weit ausholenden Vorbemerkungen eines Beitrags in einer Aufsatzsammlung [3] folgendermaßen zusammen:

„Am 11. September 2001 wurde eine imaginäre Schwelle endgültig überschritten: Nie zuvor wurde der Begriff „Globale Verantwortung" so konkret und sichtbar wie seitdem und im Augenblick. Wenn es nicht gelingt, den Zielen unsere besondere Aufmerksamkeit zu schenken, die mit internationaler Verständigung, interkultureller Auseinandersetzung, Konflikt- und Friedensfähigkeit nur unvollkommen umschrieben sind, dann haben wir verloren und überlassen die Einteilung der Welt in das „Reich des Guten und des Bösen" denjenigen Mächten und Herrschenden, die es offensichtlich nicht schaffen, die richtigen Konsequenzen aus den falschen Entwicklungen zu ziehen.

Diese Vorbemerkungen werden absichtsvoll unter moralischem und politischem Blickwinkel formuliert, denn die heutigen Pädagoginnen und Pädagogen lassen sich auf die gesellschaftspolitischen Geschehnisse ein, sind die „Volksvertreter" bei der Umsetzung dessen, was dem Einzelnen nützen soll und der Allgemeinheit nicht schaden darf. Nein, sie sind nicht mehr die „verfügbare" und „blinde" Legion, die den Weisungen ihrer Herren als „Knetmasse" zur Verfügung steht und in „uneingeschränktem Gehorsam" – will heißen: blind – folgt. Pädagoginnen und Pädagogen sind inzwischen selbstbewusst, emanzipiert, klug und fühlen sich verantwortlich und berufen, ihre Ziele und Methoden selbst zu bestimmen; sie sind primär der Humanität verpflichtet, die keine weltanschaulichen, nationalen, kulturellen und religiösen Grenzen kennt, und wenn sie dann erkennbar sind, werden sie sie achten.

Mit anderen Worten: Die Philosophie gibt Pädagoginnen und Pädagogen mehr denn jede Politik Wegweisungen für ihr bewusstes pädagogisches Handeln, für ihr soziales Engagement und für die Ausformung professioneller Qualitäten. Wie heißt es doch bei Immanuel Kant, dem großen Denker des Idealismus, wenn er den Zusammenhang von Selbst- und Welterkenntnis, das Empfinden für die Gründe und Abgründe der Person und für die Unergründlichkeit des Kosmos beschreibt:

'Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über und das moralische Gesetz in mir.'"

Dieser philosophische Rückbezug scheint heute nicht nur völlig in Vergessenheit geraten zu sein, sondern er wird sogar bewusst ausgeklammert. Das Motto der Ignoranten lautet: Was scheren uns Philosophie und Geschichte, wir haben die brennenden Probleme der Zeit zu bewältigen ! Und jene, deren Selbstverständnis so gestrickt ist, merken gar nicht, dass sie handeln ohne zu denken, Denken ohne zu verstehen, verstehen ohne Sinnzusammenhänge zu (er)kennen.

---

[3] Ziegenspeck, Jörg W.: Erlebnispädagogik – Eine neue Wissenschaftsdisziplin zwischen Theorie und Praxis. Aus: Henschel, Henning / Welpe, Ingelore (Hrsg.): Wilderness-Experience. Motivation ohne Befehl und Gehorsam. Wien (Signum) 2002, S. 123 f.

III.

Und so ist es kaum verwunderlich, dass denjenigen, die sich derzeit als Erlebnispädagogen zu erkennen geben, ein kritisches Bewusstsein von den Wurzeln ihres Tuns weitgehend fehlt. Die Repräsentanten dieser Zunft verstehen sich als „Macher“ und sind als umtriebige „Praxishuber“ unterwegs. Sie folgen den Vorgaben des Zeitgeistes; theoretische Grundlagen fehlen, werden zudem als obsolet erklärt. Sie merken dadurch auch nicht, wie gefährdet sie sind, ihr pädagogisches Fähnchen lediglich in den Wind zu hängen und sich damit keine eigene, begründete und fundierte Meinung zu erarbeiten, sondern der Mehrheitsmeinung zu folgen. „Wenn alle einer Meinung sind, dann wird das schon richtig sein“, ist das fatale Ergebnis eines konturenlosen, unkritischen Anpassungsprozesses.

Jörg W. Ziegenspeck war es, der das Wurzelwerk der Erlebnispädagogik freizulegen versuchte, als alle diejenigen, die jetzt im „Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V.“ tonangebend sind, noch gar nichts von dieser Teildisziplin der Erziehungswissenschaft wussten.

Die Erlebnispädagogik stellt sich inzwischen aspektreich und differenziert dar; vom zaghaften (Neu-)Anfang vor weit über 30 Jahren bis heute ist ein quantitativer und qualitativer Fortschritt der weitgehend praxisorientierten bundesrepublikanischen Diskussion festzustellen. Wer dem zustimmt, benötigt zur Absicherung historische Fakten:

Die Wurzeln der Erlebnispädagogik liegen bei Wilhelm Dilthey (1833 - 1911) und seiner Begründung einer geisteswissenschaftlichen Psychologie, in der das Erleben der eigenen Zustände und das Verstehen des in der Außenwelt objektivierten Geistes als die beiden Möglichkeiten des Menschseins verstanden wurden, die Wirklichkeit zu erfassen.

Erleben ist das subjektive Innewerden von Vorgängen, die als bedeutsam empfunden werden. Die Erfahrung stellt dann die Summe von Erlebnisanteilen dar, Erfahrung ist das durch eigenes Erleben und eigene Anschauung erworbene Wissen. Und aus Erfahrungen erwachsen schließlich Erkenntnisse, aus diesen können möglicherweise Einsichten resultieren, die als die höchste Stufe menschlicher Weisheit zu bezeichnen sind. Erlebnis, Erfahrung, Erkenntnis und Einsichten sind also wichtige Begriffe in der und für die Erlebnispädagogik.

Die Erlebnispädagogik harte um 1930 in Deutschland ihren (ersten) Höhepunkt. Sie wurde in der Reformpädagogik zu einem wichtigen Pfeiler des Unterrichtsverständnisses. In der Dissertation von Waltraut Neubert (1930), einer akademischen Schülerin von Herman Nohl (Universität Göttingen), dürfte das transparent werden. Das Erlebnis wurde dabei als ein „methodischer Grundbegriff“ der Pädagogik neben dem der Arbeit verstanden, wobei die Schule als „Erlebnisfeld des Kindes“ galt.

Die Erlebnispädagogik geriet nur wenige Jahre später in den braunen Sog schlimmer pädagogischer Verirrungen und politischer Manipulationen (1933 - 1945). Aufgrund der Vereinnahmung durch die Organe der NSDAP (zum Beispiel Hitlerjugend und Bund Deutscher Mädel, Kraft durch Freude) und der Nutzbarmachung wichtiger erzieherischer Elemente (zum Beispiel Feste und Feiern, Fahrten und Lager) für parteipolitische Ziele, wurde die Erlebnispäd-agogik ihres ursprünglichen, geisteswissenschaftlich fundierten Sinns beraubt.

Nach dem II. Weltkrieg versuchte man dann in der Bundesrepublik Deutschland lückenlos dort anzuknüpfen, wo das Dritte Reich mit seiner Gewalt- und Schreckensherrschaft die Kontinuität von Entwicklungen unterbrochen hatte. Bildungspolitisch geschah das allerdings „mit halbem Herzen“, war die Gruppe der politisch Belasteten doch – zumindest in Westdeutschland – unter

den Erziehern und Lehrern besonders groß. Von einer „pädagogischen Aufbruchstimmung“ (wie sie sie nach dem I. Weltkrieg ansatzweise gab) konnte deswegen nicht die Rede sein, zumal es zunächst auch um den Wiederaufbau des zerstörten Deutschland ging, also andere Probleme vorrangig zu lösen waren. Die ökonomischen Erfolge waren dann auch kein Anlass, an der „Güte“ des tradierten Bildungssystems zu zweifeln.

Mit dem Wiederaufbau der Wirtschaft und der staatlichen Konstituierung der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere aber unter dem Eindruck der machtpolitischen Blockbildung in Europa und der Welt, ging es mehr und mehr um den „Wettlauf der Systeme“, dem sich das Bildungs- und Ausbildungswesen zuzuordnen hatte. Der so genannte „Sputnikschock“ führte zu curricularen Anstrengungen, bei denen die Optimierung von kognitiven Lernleistungen als zentrales Ziel galt. Die Ganzheitlichkeit eines abendländischen Bildungsdenkens blieb dabei weitgehend auf der Strecke; im kritischen Rückblick spricht man vom „verkopften“ Denken und vom „verschulten“ Lernen als Folge solcher bildungspolitischen Vorgaben und Leitlinien.

Erst in den 1970-er Jahren bahnen sich neue (ökologische) Erkenntnisse ihren Weg durch alte Denk-, Bewusstseins- und Handlungsmuster. Damit brechen alte politische Strukturen auf – im Osten wie im Westen. Menschsein und Menschwerden erhalten einen differenzierten neuen Begründungsrahmen; äußere und innere Grenzen und Barrieren können – so die Hoffnung – abgebaut werden.

In der Folge wird über vieles neu nachgedacht, auch über Erziehung und Bildung.

IV.

Wer von alten Bildern Abschied nimmt (oder nehmen muss), gewinnt einen neuen Blickwinkel für gesellschaftspolitische Notwendigkeiten.

War der aus heutiger Sicht zu kennzeichnende erste Höhepunkt in der Geschichte der Erlebnispädagogik konzentriert auf den Raum der Schule, so steuerte die Erlebnispädagogik in den letzten beiden Jahrzehnten ihrem zweiten Höhepunkt auf der Skala erzieherischer Wertschätzung entgegen. Auffällig war dabei aber, dass nun eher außerschulische Wirkungsfelder entdeckt wurden, der Erlebnispädagogik also eine sozialtherapeutische Aufgabe zuwuchs (vielleicht erfuhrt so der von Kurt Hahn geprägte Begriff „Erlebnistherapie“ pädagogisch seine neue Bewertung und wurde von der Psychologie in entsprechende Behandlungskonzepte integriert und [sozial-therapeutisch] genutzt).

Dieser Prozess erhielt durch die bildungspolitischen Folgen der Neu-Vereinigung Deutschlands eine wesentliche Beschleunigung und eine deutliche Vertiefung: Einerseits wurde nach neuen Wegen öffentlicher Jugendhilfe gesucht, weil die Erziehungsprobleme unter den veränderten sozialpolitischen Verhältnissen expandierten und kaum noch angemessen bewältigt werden konnten (zum Beispiel Jugendarbeitslosigkeit, Alkohol- und Drogen-Problematik, familiäre Leere durch „broken home“-Situationen, soziale Vereinzelung und Vereinsamung als Massenphänomene), andererseits gelangt es immer weniger, positive Leitbilder zu vermitteln, weil ein solides und gewachsenes Normen- und Wertegefüge nicht mehr auszumachen war. So bot beispielsweise die Politik immer mehr Anlass zur so genannten Politikverdrossenheit, weil durch Korruption, Machtmissbrauch und öffentliche Lügen handelnder Personen ständig Negativmodelle entwickelt wurden und bei jungen Menschen nicht ohne eine entsprechende Wirkung blieben. Ein erziehungswirksamer „Teufelskreis“ mit Langzeitwirkung und kritischen Beschleunigungstendenzen tat sich hier auf, ohne dass sichtbar und wirkungsvoll gegengesteuert wurde.

Der zunehmende Rechtsextremismus und die steigende Kriminalität sind nur die Spitze des Eisbergs, die hier und heute unterschwellig Wachsendes und Beängstigendes sichtbar werden lässt. Der Sozialstaat wird als „erschöpft" charakterisiert, neue Wege zur sozialen Gerechtigkeit werden kaum sichtbar. Eine schlimme Situation in einer Welt, in der Deutschland zählt, in Europa, in dem auf dieses Land gebaut wird, das zu den führenden Industrienationen gehört und also in der Lage sein müsste, die eigenen Probleme beispielhaft zu regeln, um damit Auswege auch für andere Nationen beispielhaft zu zeigen.

V.

Der Begriff „Erlebnispädagogik" wurde erstmals in der Nachkriegszeit von Jörg W. Ziegenspeck (wieder)entdeckt, semantisch geklärt, erziehungswissenschaftlich eingeordnet und grundlegend definiert. Später war es Torsten Fischer, der durch seine Dissertation [4] (1991) und Habilitationsschrift [5] (1998) wesentlich zur theoretischen Fundierung und wissenschaftlichen Begründung beitrug. Wer nach früheren Zeugnissen in der jüngeren Literatur sucht, wird keine finden. Diejenigen, die derzeit mediale Hoheit zu verteidigen suchen, meldeten sich erst sehr viel später zu Wort und konnten lediglich dort anknüpfen, wo der Boden bereits durch das „Institut für Erlebnispädagogik e.V." an der Universität Lüneburg bereitet war. Für viele war es später bequem, das geeignete „Trittbrett" zu finden, auf der ihre Reise dann begann.

Erlebnispädagogik ist ein „Aufbruch ins Offene" (Ulf Händel). Erlebnispädagogik ist ein Privileg der Mutigen, die etwas wagen wollen. Es ist die Aufgabe der Erlebnispädagogik, dem Leben das Geheimnis, das in der Moderne entschwunden ist, zurückzugeben. [6]

Dazu ist es erforderlich, Kenntnisse und Fähigkeiten neu zu entdecken, zu entwickeln und zu entfalten.

Zu den Schlüsselbegriffen zählen Eigenschaften, die Sinn machen und Sinn stiften: Sensibilität, Aufmerksamkeit, Sorgsamkeit, Wachsamkeit, Konzentration auf das Wesentliche.

Es gehören weiter dazu: Einfühlungsvermögen, Mitleid, Hilfsbereitschaft, Mut und Stärke.

Wer sich sozial nicht einlässt, wer sich nicht beteiligt an der Analyse und Lösung anstehender Probleme, wird nie erahnen, was es mit diesen „Schlüsselbegriffen" auf sich hat und was Erlebnispädagogik beinhaltet. Erlebnispädagogik lebt vom Hin-, nicht vom Weggucken.

Die Erlebnispädagogik ist die einzige wissenschaftliche Disziplin in der Pädagogik, die Inhalt meint und es nicht bei der Ortsbestimmung belässt. Sie greift einen Kernbegriff menschlicher Entwicklung auf und belässt es nicht bei der Beschreibung des allgemeinen Rahmens pädagogischer Wirksamkeit wie zum Beispiel bei Schul-, Museums-, Musik-, Sport-, Kindergartenpädagogik.

---

[4] Fischer, Torsten: Schule als sozialer Körper – Schule ein sozialer Erfahrungsraum.
Analyse und Kritik des pädagogischen Konzepes der Kurt-Hahn-Schulen unter Berücksichtigung ihres Beitrages zur Theorie und Praxis einer Schule mit erhöhter Erziehungsfunktion.
Lüneburg (edition erlebnispädagogik) 1992.

[5] Fischer, Torsten: Erlebnispädagogik. Das Erlebnis in der Schule.
Frankfurt a.M. (Peter Lang / Europäischer Verlag der Wissenschaften) 1999.

[6] Händel, Ulf: Aufbruch ins Offene – Outward Bound als Erlebnis.
Texte zur Erlebnispädagogik.
Lüneburg (edition erlebnispädagogik) 1995.

Erlebnispädagogik ist mehr als eine Methode; auch hier sprengt sie den Rahmen traditioneller Kategorisierungen: zum Beispiel systematische, hermeneutische, vergleichende Pädagogik.

Dem Erlebnis wird also primär und sehr bewusst zentrale Aufmerksamkeit geschenkt. Pädagogisches Denken und Handeln beginnen also nicht erst dann, wenn sich der Mensch seine Lernfähigkeit unter Beweis gestellt hat, wenn er bewusst auf Reize reagiert und beginnt, sein Verhalten anforderungsadäquat zu steuern.

Noch ehe der Mensch also Bewusstsein von sich und der Welt erlangt, hat er tausendfache Erlebnisse gemacht, die für seine Persönlichkeitsentfaltung – wie wir aus der Psychologie wissen – von ungeheurer Bedeutung sind. Vor dem Denken, dem Erfahren und Erkennen rangiert an erster Stelle das Erleben !

V.

Daraus resultieren einige wichtige Aspekte:

a) Das Erlebnis ist der kleinste (unfassbare) Baustein der Persönlichkeit.
   Auf vielen Erlebnissen basiert die Entwicklung des Menschen.
b) Das Erlebnis ist und bleibt privater und intimer Besitz. Erlebnisse lassen sich nicht beziehungsweise nur schwer verallgemeinern.
c) Wir können nicht mit und durch Erlebnisse erziehen, wir können nur Strategien entwickeln, die zu der Hoffnung berechtigen, dass am Ende persönlicher Gewinn durch selbst gemachte Erlebnisse steht.

Erlebnispädagogik ist mehr Philosophie der Erziehung als konkrete Handlungsanweisung für adäquate Erziehung. Philosophie ist Vision; ihre Hauptaufgabe besteht darin, den menschlichen Geist von Vorurteilen und Voreingenommenheit zu befreien. Philosophie will vorurteilsfreie Klärung und ist damit der Feind jeder Ideologie.

Das Erlebnis hat mit Besinnung zu tun, nicht mit Berechnung. Wir müssen das Erlebnis immer wieder als Ereignis sehen, in dem jeder etwas Eigenes findet, das durch den Einzelnen einmalig ist. Das Erlebnis ist keine vermarktbare Sensation, keine bloße geistige „Turnübung“.

Erlebnispädagogik als Lebensphilosophie ist ein sinnendes Betrachten unserer menschlichen Existenz; sie stellt eine Alternative und einen Ausgleich dar zum (be)rechnenden Denken der zivilisatorisch und technizistisch durchstrukturierten Lebensvollzüge, wohl wissend, dass ihre Handlungsorientiertheit als ein notwendiger Kompromiss zu einer fruchtbaren Synthese von beiden führen muss: Natürliche und künstliche Welt müssen durch den Menschen, der sie nutzt, versöhnt werden. Die Balance zwischen Aktion und Kontemplation beruht auf Gelassenheit. Die Gelassenheit verhindert einen irrationalen Aktionismus der handlungsorientierten Erlebnispädagogik.

Erlebnispädagogik ist „Aufbruch ins Offene“: Wir brechen auf, wohl wissend, dass wir scheitern werden, dass unser Schiff Schiffbruch erleiden wird. Wollen wir dieses „Sein zum Tode“ dennoch mit Sinn erfüllen, bleibt nur eines: das Leben als ästhetisches Gesamtkunstwerk zu betrachten mit dem Tod als Vollendung und der Liebe, der Schönheit und dem Glück als erfüllende Lebensinhalte. Erlebnispädagogik meint unsere Existenz und ihre Erfüllung, sie weist

gleichzeitig über die uns bemessene Lebenszeit weit hinaus. Erlebnispädagogik steht zu einer generationsübergreifenden Verantwortung, zu der Politiker offenbar nicht fähig sind.

Ulf Händel nannte das so: „Aufbruch ist praktizierter Optimismus !“ Der Tod ist nichts, er berührt nicht das Erlebnis.

Erlebnispädagogik will

- anreichern, wo der pädagogische Humus ausgelaugt erscheint;
- ergänzen, wo Defizite unübersehbar sind;
- helfen, wo die eigenen Kräfte erlahmen;
- auffangen und abfedern, wo „das Kind in den Brunnen“ zu fallen droht oder gar schon Verletzungen davontrug;
- versuchen, Antworten zu geben, wo Fragen gestellt und Probleme offenbar werden, die mit tradierten Denk- und Handlungsschemata nicht mehr befriedigend gelöst werden können;
- also bei dem Versuch mitwirken, Vorurteile abzubauen, Grenzen zu überwinden und Lösungen zu finden.

Dem ganzheitlichen Ansatz muss bei erlebnispädagogisch definierten beziehungsweise begleiteten Maßnahmen und Programmen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden:

„Herz, Hand und Verstand“ gehören zusammen und machen die Ganzheitlichkeit menschlichen Lebens und sozialer Bezüge aus, wobei das „Herz“ für Leben und Lieben, die „Hand“ für Tun und Leisten, der „Verstand“ für Lernen, Verstehen, Erkennen, Lenken und Leiten stehen; nur im Verbund von „Herz, Hand und Verstand“ kann der Welt Sinn, dem einzelnen Menschen Bewusstsein gegeben werden und allen wird der Weg zu Freiheit, Mündigkeit und Emanzipation geebnet.

Unmittelbares Lernen mit Herz, Hand und Verstand in ernsten Situationen und mit kreativen Problemlösungsansätzen und sozialem Aufforderungscharakter bilden den Anspruchsrahmen erzieherisch definierter, verantwortbarer und auf eine praktische Umsetzung ausgerichteter Überlegungen, die auf individuelle und gruppenbezogene Veränderungen von Haltungen und Wertmaßstäben ausgerichtet sind und durch sie veranlasst und begründet werden.

VI.

Bedeutsam wurde die Erlebnispädagogik in jüngerer Zeit insbesondere auch deshalb,

- weil sich Erziehungskonzepte grundlegend gewandelt haben: weg von Konzepten der unreflektierten Machtausübung, der Stärke, Strenge und Härte ihrer Repräsentanten hin zu neuen Formen, deren professionelle Konsequenzen sich eher vom jeweiligen Grad der Akzeptanz, des Verstehens, des Vertrauens und des individuellen Aushandelns von differenzierten Regeln zwischen Erzieher und Zögling ableiten lassen. Ziel ist es gegenwärtig also, eine Lebensweltorientierung zu ermöglichen, die als Basis für subjektive Selbstverwirklichung und individuelle Zufriedenheit gleichermaßen dienen kann.
- weil sich tradierte Erziehungsformen zunehmend als hilflos gegenüber den aktuellen Herausforderungen der Zeit erwiesen und die Sozialpädagogik vor bestimmten Zielgruppen regelrecht kapitulierte (zum Beispiel vor sozial ausgegrenzten, degradierten, dauerhaft benachteiligten, insbesondere risiko- und gewaltbereiten Jugendlichen).
- weil – trotz aller „Segnungen der Zivilisation“ – grundlegende und natürliche Bedürfnisse des Menschen nicht (mehr) gestillt werden. Erlebnisse „aus zweiter Hand“ bestimmen die Angebotspalette und machen die primären Defizite nur umso deutlicher.

VII.

„Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten“, so lautet ein deutsches Sprichwort. Davon ist auch die Erlebnispädagogik betroffen.

Die breit gefächerte, praktisch und theoretisch legitimierte Berichterstattung über gelungene und erfolgreiche erlebnispädagogische Maßnahmen überwiegt eindeutig ! Dennoch gibt es durchaus Probleme: Diese reichen von terminologischen Ungeheuerlichkeiten (so zum Beispiel wenn – in Analogie zum „finalen Rettungsschuss“ der Polizei bei der Terrorismusbekämpfung – vom „finalen Rettungskonzept“ der Erlebnispädagogik für die „Schwierigsten der Schwierigen“ im Sinne eines Ersatzes für die überkommene „Geschlossene Unterbringung“ gesprochen wird) bis hin zu konzeptionell höchst fragwürdigen, zudem primär gewinnorientierten Auslandsprojekten, die sich fachlicher Überprüfung zu entziehen wissen, wie sie in der Vergangenheit immer wieder durch die Medien vorgeführt wurden. Solche einseitigen erlebnispädagogischen Absichten erhöhen die ohnehin bestehenden Vorurteile und stigmatisierenden Einengungen der öffentlichen Wahrnehmung. Die Erlebnispädagogik ist nicht zu isolieren als eine zentral bedeutsame Erziehungsmaßnahme für primär nach außen agierende Jugendliche, die die öffentliche Ordnung massiv stören und bedrohen und die man früher in geschlossenen Einrichtungen untergebracht und damit gesellschaftlich ausgegrenzt hätte. Nur zu leicht wird durch diese Vereinseitigung beziehungsweise Verengung des Blickwinkels die ursprüngliche Intention verdeckt, die der Erlebnispädagogik ihren entscheidenden Auftrieb verschaffte:

- Es geht um einen ganzheitlichen beziehungs- und fähigkeitsorientierten Begründungs- und Handlungsansatz, der auf die Bedürfnisse des Einzelfalls bezogen ist und die Möglichkeiten des Gemeinwesens auszuschöpfen versucht.
- Es geht um die Erweiterung von Lern- und Erfahrungsräumen für jene, die durch besondere Aufmerksamkeit und Zuwendung von sensiblen Erziehern die entscheidende Hilfe zur eigenen Persönlichkeitsstabilisierung erhalten.
- Es geht um Erprobung und Gewinn von neuen Haltungen und Verhaltensweisen, die soziale Integration unter veränderten Vorzeichen ermöglichen.

Wenn also dem „Erlebnis“ besondere Bedeutung im erzieherischen Kontinuum aller auszuschöpfenden Möglichkeiten von Bildung und Ausbildung in unserer Gesellschaft beigemessen wird, dann geht es primär um die Befriedigung vitaler Interessen von Kindern und Jugendlichen:

- um die Fähigkeit, sich selbst zu spüren und gleichzeitig auch ein Gespür für andere zu entwickeln,
- um die Erfahrung, ernst genommen zu werden und damit das soziale Umfeld ernst zu nehmen,
- schließlich um die Einsicht, dass sich das Leben lohnt – individuell und sozial -, womit die eigene Wirksamkeit und Einwirkungsmöglichkeit als positive Kraft erlebt und erprobt werden kann und soll.

VIII.

Erlebnispädagogik ist eine junge Wissenschaftsdisziplin, die die persönliche Stellungnahme – quasi als Resonanzboden – benötigt: Ich muss wissen,

- wer ich bin,
- was ich will und
- wie ich es erreichen möchte.

Und ich muss innerlich für mich klären, wie ich mit Erfolgen und Misserfolgen umgehen werde.

Dies ist also ein Weg vom Ich zum Du, der da skizziert wird. Wer in der Erlebnispädagogik Verantwortung übernehmen und tragen will, sollte diesen Weg sehr ernst nehmen !

Gerade aber der jungen Generation, die in Zukunft die Last der Verantwortung in der Gesellschaft tragen wird, gilt die volle Aufmerksamkeit: Die Jugend ist in jedem Land und auf der ganzen Welt Hoffnungsträger. Nie sollte sie sich täuschen lassen, dann wird sie auch die ältere Generation nicht enttäuschen. Mit beidem ist das Leben zu meistern: mit Ernsthaftigkeit und mit Leichtigkeit gleichermaßen. Die Erlebnispädagogik erfährt erst durch sie ihre volle Entfaltung. Doch die Ernsthaftigkeit wiegt schwer, weil hier gelernt und gearbeitet, weil hier Schweiß vergossen und zwischen Lug und Trug einerseits und Aufklärung und Erkenntnis andrerseits selbstkritisch und wahrheitsgemäß unterschieden werden muss, wobei jeder sich nur auf sich selbst verlassen sollte. – "Conditio sine qua non".

IX.

Der Näherungsprozess, der für das Verständnis eines jahrzehntelangen unerfreulichen (und offenbar immer noch anhaltenden) Konflikts zwischen den Lüneburger Pionieren um Prof. Dr. Jörg W. Ziegenspeck und Prof. Dr. Torsten Fischer und jenen, die sich lieber bei dem ehemaligen Geschäftsführer der „Deutschen Gesellschaft für Europäische Erziehung e.V." (DGfEE), Rainer Güttler [7], „anschmiegten" (z.B. Prof. Dr. Michael Jagenlauf, Prof. Dr. Werner Michl) erklärungsbedürftig ist, kann konkretisiert werden, wobei erneut historische Fakten und temporäre Zusammenhänge eine Rolle spielen.

A.

Dem Reformpädagogen Kurt M. Hahn (1886 - 1974) – aus dem jüdisch-preußischen Großbürgertum stammend – gebührt zunächst die alleinige Aufmerksamkeit. Er war es, der zusammen mit Prinz Max von Baden (1867 - 1929) 1920 die „Schule Schloss Salem" am Bodensee in einer ehemaligen Zisterzienserabtei gründete. Viele pädagogische Grundsätze und Ideen fanden hier ihre Wiege, ihr frühes Erprobungs- und fundamentales Erfahrungsfeld, den Ausgangspunkt für spätere Wirksamkeit. Die einmalige Chance, die dem jungen Privatsekretär des letzten kaiserlichen Reichskanzlers, geboten wurde, griff Kurt Hahn beherzt und entschlossen auf. Salem

---

[7] Rainer Güttler war Geschäftsführer der „Deutschen Gesellschaft für Europäische Erziehung e.V." (DGfEE) mit Sitz in München. Diese war bis zur Insolvenz Trägerverein der „Deutschen Kurzschulen", die später unter „Outward Bound – Deutschland" firmierten. Seit 2009 wurde die Arbeit unter einem neuen Verein („Out-ward Bound Deutschland e.V.") wieder aufgenommen und fortgeführt. Die neue Geschäftsstelle befindet sich in Schwangau / Allgäu.
Nach der Insolvenz der DGfEE fand sich Rainer Güttler im Vorstand der „Katja Ebstein Stiftung" wieder, wo auch sein langjähriger Freund, Prof. Dr. Michael Jagenlauf MA, Sitz und Stimme hat.

wollte Modell sein für die Reform des allgemeinbildenden Schulwesens in der Weimarer Republik. Hahns pädagogisches Hauptanliegen war auf die Charaktererziehung im Sinne einer „Erziehung zur Verantwortung“ [8] zentriert. Er forderte einen selbstbewussten Menschen, der gelernt hat, stets verantwortungsvoll zu handeln: „Gebt den Kindern Gelegenheit, sich selbst zu entdecken … Sorgt dafür, dass die Welt des Handelns und die Welt des Denkens nicht länger zwei getrennte feindliche Lager sind.“ (S. 56)

Kurt Hahn geht in die Geschichte als „Pionier der Pädagogischen Bewegung“ (Wilhelm Flitner) und „Klassiker der Pädagogik“ (Hans Scheuerl) ein, obwohl er ein „Pädagoge ohne Ausbildung und ohne pädagogische Begründung“ gewesen ist (Nachruf von Andreas Flitner), der nicht so sehr durch schriftliche, umso mehr aber durch mündliche Zeugnisse öffentlich in Erscheinung trat. Und Hartmut von Hentig brachte es auf den Punkt: „Kurt Hahns Pädagogik besteht in Kurt Hahn, dem Pädagogen,“ also in der Art, wie er durch sein Vorbildsein und erzieherisches Wirken sein Menschenbild an Jugendliche weiterzugeben suchte und dafür den organisatorischen Rahmen schuf. Sein pädagogisches Programm skizzierte er in wenigen, dafür aber recht einprägsamen Sätzen:

„Zuversicht in der Anstrengung – Bescheidenheit im Erfolg – Anmut in der Niederlage – Fairness im Zorn – Klarheit des Urteils selbst in der Bitternis verwundeten Stolzes – Bereitschaft sich jeder Zeit einzusetzen.

Kurt Hahns Erziehungskonzept ist primär die Erlebnispädagogik (obwohl der Begriff seinerzeit nicht geläufig war, von ihm also auch nicht gebraucht wurde): die tätige Erfahrung, die Selbstkontrolle, die Bewährung in kleinen und großen Verantwortlichkeiten, die Herausforderung der kindlichen und jugendlichen Kreativität. „Unsere Losung heißt: Es ist Vergewaltigung, Kinder in Meinungen hineinzuzwingen, aber es ist Verwahrlosung, ihnen nicht zu Erlebnissen zu verhelfen, durch die sie ihre verborgenen Kräfte gewahr werden können.“

Die von Kurt Hahn entwickelten pädagogischen Konzepte basieren auf der Analyse gesellschaftlicher Zustände und resultierender „Verfallserscheinungen“: dem „Mangel an menschlicher Anteilnahme“ und den „Verfall des Mitgefühls“, den „Mangel an Sorgsamkeit“ und die „Seuche der Schlamperei“, den „Verfall der körperlichen Tauglichkeit“ und der „Verfall der Initiative“. Er bemängelt, dass der Mensch in der modernen Zivilisation von der „Spectatoritis“ erfasst würde, der Krankheit des Zuschauens, deren Gefahr darin liege, an künstlichen, unverdienten Sensationen mit unbewussten körperlichen Reaktionen teilzunehmen, wobei diese Reaktionen aber lediglich kurzlebiger Schwindel seien. Der Mensch werde dadurch als Zuschauer zum „teilnahmslosen Beteiligten“ im körperlichen und geistigen Sinne. „Im geistigen Bereich wird der Zuschauer der persönlichen Entscheidung entwöhnt und zu einem gerade dem Jugendalter unangemessenen passiven Leben verurteilt“, was den „Verfall der Unternehmungslust“ bzw. der Initiative bewirkt.

Bereits in den ersten Jahren der „Schule Schloss Salem“ blieb Kurt Hahn als Praktiker – getrieben von seinem pädagogischen Optimismus – selbstverständlich nicht dabei, diese „Verfallserscheinungen“ lediglich zu beschreiben, sondern bahnte wesentliche Veränderungen an: Körperliches Training erhielt hohen curricularen Stellenwert, der erzieherische Wert von Expeditionen wurde betont, das individuelle Projekt wurde eingeführt und der Rettungsdienst als „Pädagogik mit Ernstcharakter“ installiert. „Dienst am Nächsten“ und „Dienst am Frieden“ wurden erzieherisch bedeutsam.

---

[8] Hahn, Kurt: Erziehung zur Verantwortung.
Stuttgart (Klett) o.J. (1956).

In allen späteren Schulgründungen Kurt Hahns spielen die „Verfallserscheinungen“ bei der Definition herausfordernder Erziehungskonzepte eine wesentliche Rolle: von Salem am Bodensee über Gordonstoun in England, von Louisenlund an der Schlei bis Birklehof bei Freiburg / Br., von den Short Term Schools in Großbritannien , über die deutschen Kurzschulen bis hin zur internationalen Outward Bound-Bewegung und den United World Colleges weltweit.

Bei seinen Überlegungen, wie zur Optimierung seiner pädagogischen Erkenntnisse beizutragen wäre, musste Kurt Hahn erkennen, dass die Internatserziehung zwar wichtige Impulse geben, eine Breitenwirkung aber nicht erzielen kann. Mit der Gründung zahlreicher Short Term Schools bot sich dagegen die Möglichkeit, auf eine viel größere Zahl von Jugendlichen erzieherischen Einfluss nehmen zu können.

Während seiner Emigrationszeit in England konnten in dieser Richtung wesentliche Impulse gesetzt werden: als „beispielgebender Meilenstein“ wurde die Gründung der ersten Einrichtung 1941 in Aberdovey (Wales) als „See-Schule“ angesehen. Damit nahm die weltweite Ausbreitung von „Kurzschulen“ in England ihren Ausgang.

Die von Kurt Hahn für solche Einrichtungen gewählte Bezeichnung „Short Term School“, wurde später auch in Deutschland gebräuchlich, als 1952 in „Schloss Weißenhaus“ an der Ostsee die erste „Kurzschule“ ihre Arbeit aufnahm. Dem englischen Reeder Laurence Holt war es zwar bereits gelungen, Kurt Hahn davon zu überzeugen, dass der Seemannsbegriff „Outward Bound“ besser geeignet erscheine, den Schulen Namen und Profil zu verleihen, aber im Nachkriegs-Deutschland gab es erhebliche ideologische Vorbehalte gegen die „Amerikanisierung“ der deutschen Sprache. So blieb „Outward Bound“ als Gattungsbegriff hier weitgehend unbekannt, obwohl es in England bereits seit 1946 einen „Outward Bound Trust“ gab, der zur weltweiten Ausbreitung dieser pädagogischen Idee in erheblichem Maße beitrug.

„Outward Bound“ ist ein bis heute in der internationalen Seefahrt gebräuchlicher Terminus: ein Schiff kann – zu großer Fahrt ausgerüstet und bereit – auslaufen. In die Pädagogik übertragen heißt das: der junge Mensch, der die Kindheit hinter sich gebracht hat und auf der Schwelle zum Erwachsensein steht, soll auf eine aktive, verantwortungsbewusste und selbständige Lebensführung vorbereitet werden – auf seine „Fahrt ins Leben“.

Erst 1980 entschloss sich der Trägerverein der deutschen Kurzschulen zu einer kosmetischen Korrektur und ersetzte den Begriff „Kurzschule“ durch die Bezeichnung „Outward Bound“, womit man wohl verdeutlichen wollte, dass auch die deutschen Einrichtungen zur weltumspannenden Outward Bound-Bewegung zu rechnen seien.

B.

Der Trägerverein der deutschen Kurzschulen, die „Deutsche Gesellschaft für Europäische Erziehung e.V.“ (DGfEE) wurde 1951 in England von prominenten und weitgehend unbelasteten Persönlichkeiten des Nachkriegsdeutschlands gegründet. Dazu gehörten u.a. Prof. Dr. Herman Nohl, Prof. Dr. Friedrich Christiansen-Weniger, Prof. Dr. Wilhelm Flitner, Landesbischof Dr. Johannes Lilje, Dr. Theodor Bäuerle, Carl Möhlmann, Dr. Marion Gräfin Dönhoff, Minna Specht, Prinz Georg Wilhelm von Hannover, Graf von Platen-Hallermund. Später war auch Golo Mann Mitglied des Trägervereins.

Über viele Jahre war Gustav Richter, ein enger Vertrauter Kurt Hahns, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der DGfEE. In dem Buch „Kurzschule und Charaktererziehung“ [9] legten er und der langjährige Schulleiter von Baad (1956 - 1962), Helmut Münch, erstmals öffentlich einen „Bericht über die Arbeit“ (Untertitel) vor. Mit dieser schmalen Schrift machten die beiden damals existierenden Kurzschulen in Weißenhaus (gegründet 1951, geschlossen 1975) und Baad / Kleinwalsertal (gegründet 1956) als pädagogische Einrichtungen bundesweit auf sich aufmerksam und reicherten das bestehende erzieherische Angebot als sog. Jugendbildungsstätten an. – Die Kurzschule in Berchtesgaden wurde erst später (1968) gegründet, spielte also in dieser ersten Publikation der DGfEE noch keine Rolle.

Die in diesem Buch vertretenen Ansichten, dürften auch dafür ausschlaggebend gewesen sein, dass der Begriff „Outward Bound“ im deutschsprachigen Raum über lange Zeit fast bedeutungslos blieb und nur eine kleine Gruppe von erziehungswissenschaftlich besonders interessierten Praktikern und Wissenschaftlern mit ihm etwas zu verbinden wussten.

Dazu gehörte vor allem der Heidelberger Hochschullehrer und Freund Kurt Hahns, Prof. Dr. Hermann Röhrs, der u.a. eine umfangreiche Festschrift zum 80. Geburtstag Kurt Hahns herausgegeben hat; in diesem Sammelband [10] begründeten und bekräftigten ausgewählte Freunde und Wegbegleiter des Jubilars ihre (meist überaus lobenden und positiven) Einschätzungen der pädagogischen und politischen Arbeit Kurt Hahns. Nur einer machte kritische Anmerkungen [11], Hartmut von Hentig, und berichtete später, dass er dafür von Kurt Hahn durch anhaltende Nichtbeachtung abgestraft worden sei. „Hahn entzog mir Gunst und Achtung“, heißt es schlicht in seinen Lebenserinnerungen [12], in denen es nicht an weiteren kritischen Anmerkungen fehlt.

---

[9] Richter, Gustav / Münch, Helmut: Kurzschule und Charakterbildung. Bericht über die Arbeit. München (Juventa) 1960.

[10] Röhrs, Hermann (Hrsg.): Bildung als Wagnis und Bewährung. Eine Darstellung des Lebenswerkes von Kurt Hahn. Heidelberg (Quelle & Meyer) 1966.

[11] Hentig, Hartmut von: Mein Leben – bedacht und bejaht. Schule, Polis, Gartenhaus. München (Hanser) 2007, S. 142.

[12] An dieser Stelle wäre sicherlich ein Exkurs angebracht, um Person und Wirken Kurt M. Hahns näher – und das heißt in erster Linie vorurteilsfrei und kritisch – zu analysieren. Ohne die Bedeutung der pädagogischen Programmatik Kurt Hahns in Frage, die weltweite Wirksamkeit dieses Reformpädagogen in Abrede stellen oder gar die zentralen Aussagen und Leitideen in Misskredit bringen zu wollen, müsste doch subtilen Hinweisen nachgegangen werden, die aus berufenem Munde stammen und sicherlich zur längst fälligen Entmythologisierung dieses „Klassikers der Pädagogik“ beitragen dürften.

Der 1926 in Breslau geborene Historiker und Publizist, Prof. Dr. Fritz Stern – aus einer deutsch-jüdischen Medizinerfamilie stammend, die 1938 in die USA emigrieren konnte, – berichtet von einer Begegnung in New York mit Kurt Hahn. Dieser war 1948 nach Amerika gereist, um um finanzielle Unterstützung für seine deutschen Schulprojekte im Rahmen des amerikanischen Programms der „Re-Education“ zu bitten. Fritz Stern wurde gebeten, diese Absicht durch die kurzfristige Ausformulierung eines ’Memorandums’ zu flankieren.

„Wir trafen uns, und Hahn umriss seine grundlegenden pädagogischen Ideen und Praktiken, die offenbar auf die Schaffung einer demokratischen Elite hinausliefen; die Erziehung habe die Aufgabe, künftige Führungskader heranzuziehen. Die erste Forderung, die freie Entwicklung des Charakters, sei am besten zu erreichen durch die enthaltsamste Lebensweise, bei starker Betonung körperlicher Ausdauer und der Einprägung von Selbstvertrauen (ähnlich wie in den späteren Programmen von ’Outward Bound’). Weniger angetan war ich von seiner beharrlichen Behauptung, die sinnlichen Begierden männlicher Jugendlicher ließen sich durch kalte Duschen (und andere harte Maßnahmen) bändigen oder möglicherweise sublimieren.“ [In einer Fußnote fügt Fritz Stern hinzu: „Golo Mann, ehemaliger Salem-Schüler und sein Leben lang ein Bewunderer Hahns, schrieb 1986 in seiner Autobiographie über den größten Irrtum der Hahnschen Pädagogik: ’Kurt Hahn hatte von Sexualität und sexueller Erziehung nahezu keine Ahnung. Es lag dies daran, dass er die Neigung, die in ihm war, die homoerotische, moralisch missbilligte und mit einer unvorstellbaren Anstrengung des Willens in sich selber unterdrückt hatte.’] (S. 241)

Hermann Röhrs war es dann auch, der immer wieder an Leben und Werk Kurt Hahns erinnerte und seine akademischen Schüler ermutigte, sich mit der „Kurzschul-Pädagogik“ zu beschäftigen. Einer von ihnen, Karl Schwarz, legte 1968 mit seiner Dissertation eine fundierte Studie vor [13], in der die „Kurzschulen Kurt Hahns“ – national und international – sehr differenziert beschrieben und erziehungswissenschaftlich verortet wurden.

Mit diesem Buch – in einem (bildungs-)politisch unruhigen Jahr in Deutschland publiziert – wird erstmals die erziehungswissenschaftliche Perspektive eröffnet und auch der Frage nachgegangen, welche Bedeutung Erlebnisse bei Jugendlichen haben, welche Wirkungen von ihnen ausgehen und ob entsprechende Transferleistungen zwischen der besonderen Situation (in den Kurzschulen) und der normalen Lebenssituation (im Alltag) zu beobachten sind.

Am Ende seiner umfassenden Recherchen kann Karl Schwarz zwar feststellen, dass „die Erlebnisse in der Kurzschule im Jugendlichen latente Kräfte freilegen können und folglich potentiell bereits vorhandene Fähigkeiten zum Durchbruch ans Licht verhelfen“ (S. 197), dass sie also summa summarum „persönlichkeitswirksame Nachwirkungen“ hinterlassen (S. 197), die sich aber „in ihrer Wirkung nicht näher definieren und erst recht nicht statistisch erfassen lassen.“ (S. 197) Die gewonnenen Erkenntnisse fasste der junge Wissenschaftler, der bei einem tragischen Flugzeugabsturz in den USA bei späteren Recherchen zur Outward Bound-Pädagogik ums Leben kam, folgendermaßen zusammen: Die Kurzschule – national und international – erfüllt das Erziehungsziel Kurt Hahns: „Erziehung zur Verantwortung durch das Mittel der Erlebnistherapie.“ (S. 201) Karl Schwarz betonte die Bedeutung des „Charakter Training through Adventure“, das – neben dem allgemein gültigen Outward Bound-Motto: „To serve, to strive and not to yield“ (Dienen, streben und nicht nachgeben) –als Grundprinzip der Erziehung – insbesondere in den englischen Short Term Schools – herausgestellt werde. Und viele Autoren sprechen noch heute in England von „the Outward Bound spirit of adventure“, wobei sie „adventure“ als „the essence of Outward Bound“ ansehen. (S. 59)

„Als ich mich von Hahn mit dem Versprechen verabschiedete, bis zum nächsten Tag ein Memorandum zu entwerfen, wollte ich wissen, ob ich auch Prinz Philips Aufenthalt in Gordonstoun erwähnen sollte. Hahn befahl mir, noch einmal Platz zu nehmen, und tadelte mich wegen einer so unerhört vulgären, so 'amerikanischen' Frage. Er dachte, ich hätte ihn verstanden; natürlich durfte ich das nicht erwähnen.

Ich schrieb den Bericht über Nacht …, lieferte ihn am nächsten Morgen ab und entdeckte einige Stunden später, dass ich in der getippten Fassung eine Zeile ausgelassen hatte. Ich eilte zurück, um den Fehler zu korrigieren, bekam aber zu hören, es sei zu spät. Ich bestand darauf. Schließlich holte Hahns Sekretärin das schöne, ledergebundene Album hervor, in dem mein Bericht den Haupttext darstellte – und da sah ich als Auftaktbild das Foto von Philip Mountbatten beim Polospiel in Gordonstoun. Das war für mich eine wertvolle Lektion, ein Einblick in den deutschen Idealismus. Als ich einige Jahre später in einem meiner ersten Essays (in Abwandlung des leninistischen Begriffs 'Vulgärmarxismus') den Ausdruck 'Vulgäridealismus' prägte, hatte ich besonders Hahn vor Augen. Ich hatte seine hochgesinnte Heuchelei, die sich selbst so furchtbar ernst nahm, abstoßend. … Vielleicht tat und tue ich Hahn unrecht, und vielleicht war das Album nicht seine Idee; wir sollten später viele gemeinsame Freunde haben, und sie alle sahen in ihm ein moralisches Vorbild. Doch die noble Haltung, hinter der sich gerissenes Eigeninteresse verbarg – das war eine Mischung, die ich sehr genau zu erkennen lernte, und nicht allein in Deutschland.“ (S. 241 f.)

Stern, Fritz: Fünf Deutschland und ein Leben. Erinnerungen.
München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 2010, 2. Aufl., S. 240 ff.

[13] Schwarz, Karl: Die Kurzschulen Kurt Hahns. Ihre pädagogische Theorie und Praxis.
Reihe: Röhrs, H. (Hrsg.): Heidelberger Studien zur Erziehungswissenschaft.
Ratingen (A. Henn) 1968.

C.

Zu dieser Zeit war der Begriff „Erlebnispädagogik“ noch kaum (wieder-)entdeckt worden, so dass man auf den von Kurt Hahn eingeführten, (unter dem Gesichtspunkt der psychologisch dominierten Differenzierungen von „Therapie“) höchst fragwürdigen Begriff der „Erlebnistherapie“ fixiert blieb. Kurt Hahn verfolgte mit seiner „Erlebnistherapie“ keine medizinisch-psychologischen Ansprüche, vielmehr sollte es sich methodisch um eine politische Durchsetzungsstrategie handeln, junge Menschen für die Erfüllung wegweisender und zukunftsorientierter Aufgaben in einer zunehmend kranken Zivilisation vorzubereiten und zu stärken.

Eine Zeitlang schien es so, als würde pädagogisch nicht so sehr versucht werden, dem „Erlebnis“ auf die Spur zu kommen, sondern als käme dem „Abenteuer“ stärkere Aufmerksamkeit zu. Nicht nach dem „Erweckungs-“ (Otto Friedrich Bollnow) oder dem „Offenbarungscharakter“ (Eduard Spranger) des Erlebnisses wurde gefragt, noch nach dem Verhältnis von „Erleben, Ausdruck und Verstehen“ (Wilhelm Dilthey), vielmehr wurde das Abenteuer im Kontext von Wagnis und Risiko untersucht.

Hier muss auf die sportwissenschaftliche Dissertation [14] von Wolfram Schleske hingewiesen werden, der den Grundstein für eine „Abenteuerpädagogik“ legte, wie sie später in der Philipps-Universität zu Marburg studiengangsrelevant wurde: aus sportwissenschaftlicher Sicht proklamiert, wurde eine Erlebnispädagogik entwickelt, die den natursportlichen Outdoor-Aktivitäten besondere Bedeutung beimisst.

W. Schleske stellte fest, dass Kurt Hahn einer der wenigen Pädagogen sei, die Abenteuer, Wagnis und Risiko gezielt in die pädagogische Praxis eingeführt haben: „Die von ihm begründete Outward Bound-Bewegung … stellt eine Schulform für das Abenteuer dar und hat weltweite Verbreitung gefunden. In den Ländern des englischen Sprachraums hat der Ansatz Kurt Hahns auch das öffentliche Erziehungswesen beeinflusst, während die Ideen Hahns in der Bundesrepublik nur Spezialisten bekannt sind.“ (S. 18)

So stellte sich die Lage Mitte der 70-er Jahre dar: in zwei deutschen Kurzschulen wurde redliche, prinzipientreue, seriöse und engagierte Arbeit geleistet, wobei man sich als bundesjugendplanfinanzierte Jugendbildungsstätten verstand und in Schülerinnen und Schülern, Auszubildenden, also Jugendlichen seine Adressaten sah. Darüber hinaus hatte man starke Partner in der Industrie gefunden, die die pädagogische Arbeit der Kurzschulen würdigten und das Konzept in die eigene Lehrlingsausbildung zu integrieren wussten. Insbesondere aus dem Hause Siemens kamen regelmäßig Auszubildende, so dass es selbstverständlich erschien, dass seit den 70-er Jahren der Vorstand der DGfEE von Managern der Siemens AG dominiert wurde.

Die Tatsache, dass die Geschäftsstelle der DGfEE in München „residierte“, während das operative Geschäft in Berchtesgaden und Baad / Kleinwalsertal stattfand, führte zu Entfremdungen von Geschäftsführung und Schulleitung. Während in München mehr und mehr ein Finanzgebaren offenbar wurde, das bei den Schulen, die ihre praktische Arbeit nicht mehr hinreichend gewürdigt sahen, auf zunehmendes Unverständnis stieß, wurden auch Diskrepanzen pädagogischer Erkenntnisse und Einsichten sichtbar. In München wollte man lukrativere Einnahmequellen erschließen und forcierte die Umstrukturierung des Angebots in Richtung spezieller Erwachsenen- und Managerkurse. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Berchtesgaden und

[14] Schleske, Wolfram: Abenteuer – Wagnis – Risiko im Sport.
Struktur und Bedeutung in pädagogischer Sicht.
Schorndorf (Hofmann) 1977.

Baad dagegen hielten es für sinnvoll, die bestehende Kursstruktur zu ergänzen, also auch Angebote für Jugendliche mit besonderem Förderungsbedarf (z.B. aus dem Jugendhilfebereich, aus dem Jugendstrafvollzug, aus sozialen Brennpunkten) zu machen oder Kurse mit spezifischen Inhalten (z.B. mit ökologischer Ausrichtung) anzubieten. Zudem befürwortete man die Neugründung weiterer Kurzschulen, wie das auch Kurt Hahn einst vorgeschwebt hatte, der als „realer Idealist" Breitenwirkung durch die Gründung von über 100 Kurzschulen in der Bundesrepublik Deutschland zu erzielen hoffte. Er rechnete hoch und kam zum Ergebnis, dass, wenn in hundert Kurzschulen jeweils 100 Teilnehmer an zehn Kursen jährlich teilnehmen würden, eine Millionen junge Menschen durch diese „heilenden Erlebnisse" bereichert würden. Seine Absichten zielten auf Verbreitung der Idee und Verbreiterung der Angebote. Auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren davon überzeugt, dass sich die seit Gründung der ersten „Outward Bound School" in England (1941) gewonnenen Erfahrungen weiter vertiefen ließen – noch dazu, weil nach den Schüler- und Studentenunruhen eine bildungspolitische Aufbruchsstimmung bundesweit zu verzeichnen war.

D.

Warum es nicht zu der erhofften Expansion kam, warum immer deutlicher Abstand zum Satzungszweck (und damit indirekt auch zum Gründer) genommen wurde, warum die Verwirklichung weittragender pädagogischer Prinzipien – nach außen, aber auch nach innen – unterblieb und schließlich nur noch sektiererische Abschottungsversuche zu beobachten waren, müsste gesondert untersucht werden.

Wie so oft folgt auf die Gründergeneration eine andere, die meint, zu den Altvorderen auf kritische Distanz gehen zu müssen. Plötzlich sind keine „Köpfe" mehr zu erkennen, sondern nur noch „Figuren" – auf „Menschen mit Erfahrung" folgen „Menschen mit Lebenslauf".

Nach dem unverwechselbaren Gustav Richter, der sich als Geschäftsführendes Vorstandsmitglied allseits hohe Achtung und Wertschätzung erworben hatte, folgte 1975 ein Geschäftsführer, der über keinerlei pädagogische Vorerfahrungen verfügte und lediglich Kenntnisse aus einem Unternehmen der Textilbranche mitbrachte. Über dem Geschäftsführer präsidierte ein Vorstand aus Siemensangestellten des mittleren Managements, die primär an Zahlen, weniger an Inhalten interessiert erschienen.

Aus dieser Zeit gibt es keine nennenswerten Publikationen, lediglich die leitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zeigten hier und da Flagge und nutzten ihren individuellen Spielraum, in internen Papieren Anregungen zu geben bzw. in einigen Zeitschriften über die praktische Arbeit in den beiden Kurzschulen sporadisch zu berichten. [15]

---

[15] Z.B. Mantler, Rolf / Schneider, Angelika: Soziales Lernen und Aktion. Zur erlebnispädagogischen Konzeption außerschulischer Jugendbildung an der Kurzschule Berchtesgaden.
In: Außerschulische Bildung – Mitteilungen des AdB (Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten), 1978, Heft 3, S. 85 - 89.
Mantler, Rolf: Über die Notwendigkeit der Integration von Freizeit und Bildungsarbeit.
In: Außerschulische Bildung – Mitteilungen des AdB (Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten), 1979, S. 106 - 111.
Händel, Ulf: Mit dem eigenen Scheitern fertig werden.
Outward Bound: Eine verwirklichte pädagogische Idee.
Zum 25jährigen Bestehen der Kurzschule Baad.
In: Süddeutsche Zeitung (München) 17. / 18. Oktober 1981.

In diesen Jahren wurde Jörg W. Ziegenspeck Mitglied der DGfEE und fand sich als einziger Erziehungswissenschaftler in einem Kreis überalterter Personen wieder. Er war in der Überzeugung eingetreten, dabei mitwirken zu können, der altehrwürdigen Gesellschaft ihre ursprüngliche Bedeutung zurückgeben zu können. Nicht so sehr in der Geschäftsführung und dem Vorstand sah er seine Verbündeten, vielmehr in den engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und insbesondere in den beiden sehr erfahrenen und dynamischen Kurzschulleitern, Ulf Händel (Baad) und Rolf Mantler (Berchtesgaden).

Der Lüneburger Erziehungswissenschaftler machte von Anfang an keinen Hehl daraus, dass er primär an einer Rückgewinnung des norddeutschen Raumes für die Kurzschulidee interessiert war. Inzwischen hatten Freunde mit der Restaurierung eines alten Segelschiffs begonnen, die sehr daran interessiert waren, den späteren Dreimast-Toppsegelschoner als „Schwimmende Jugendbildungsstätte“ in Dienst zu stellen. Detlef Soitzek (Jg. 1951), Kapitän, Lehrer und als Trainer an der Outward Bound Sea School in Hurricane Island pädagogisch ausgewiesen, und sein damaliger Partner, Dipl.-Ing. Günter Hoffmann, wollten in dreijähriger Arbeit, das Projekt auf der Werft in Kiel realisieren. Zeit genug also, das erlebnispädagogische Konzept zu entwickeln und nach einer organisatorischen Anbindung zu suchen.

Anfangs stieß die Idee innerhalb der DGfEE durchaus auf Interesse, dann aber gewannen die „Bedenkenträger“ in der Diskussion die Oberhand: unwägbare Risiken wurden gesehen und eine unkalkulierbare Kostenlawine befürchtet. – Ein Segelschiff als attraktives Angebot in der Jugendarbeit und wesentliche inhaltliche Ergänzung zum Programm im Hochgebirge erschien somit undenkbar.

Was damals – weder im Vorstand und der Geschäftsführung noch in der Mitgliederversammlung – gesehen wurde, war die Tatsache, dass Outward Bound ursprünglich in England und Deutschland viel mit der Seewelt gemein hatte: dort war es die erste Schule an der Küste von Wales (1941), der dann später auch ein Segelschiff zugeordnet wurde (SSS ’Garibaldi’), hier war es die Schule an der Hohwachter Bucht (1952 - 1975) mit Ihrer Seenotrettungsstation, den Kuttern und dem Motorsegler ’Alte Liebe’, mit dem man regelmäßig Expeditionen in die dänische Inselwelt unternahm.

Als es im Frühjahr 1982 in der Nähe von Werfenweng im Salzburgischen Tennengebirge (Österreich) zu einem tragischen Lawinenunglück kam, bei dem zehn Kurzschüler aus Berchtesgaden und drei Betreuer ihr Leben verloren, war die Diskussion um eine Expansion schlagartig beendet. Alle Kräfte waren nun gebunden; an eine Erweiterung der Programmstruktur war überhaupt nicht zu denken. Die Kurzschulen rangen ums Überleben, weil natürlich zahlreiche Vorwürfe öffentlich erhoben wurden. So merkte DER SPIEGEL (Hamburg) seinerzeit an, dass die Gruppenleiter zunehmend unter einen "gewissen Erfolgszwang" gerieten, „den Höhepunkt der Abenteuer-Kurse, den Hochgebirgsausflug im Sommer wie im Winter, auch mal bei gefährlichem Wetter zu riskieren. Möglicher Grund: Das Management der Kurzschulen brauche "immer etwas zum Vorzeigen" – für die Sponsoren, vor allem öffentliche Schulen und Großfirmen, bei denen um neue Kursteilnehmer geworben wird. (6 / 1982)

Insider berichteten aber auch, dass das pädagogische Konzept damals in Gefahr war, an den betriebswirtschaftlichen Interessen der Geschäftsführung zu scheitern. Während sich die Kurse früher noch über drei und vier Wochen erstreckten, wurden sie 1980 auf zwei Wochen (Kosten: zwischen 700,-- und 800,-- DM) gestrafft – mit Rücksicht auf die Industriebetriebe, die ihre Auszubildenden nicht länger freistellen mochten. Dies führte beispielsweise zu Streichungen im "Randprogramm", so bei der Erste-Hilfe-Unterweisung.

Die „Deutsche Gesellschaft für Europäische Erziehung e.V." (DGfEE) in München, die damals vom Bundesfamilienministerium mit jährlich über 800.000,-- DM (aus dem Bundesjugendplan) und vom Bayerischen Kultusministerium mit 250.000,-- DM gefördert wurde, geriet unter erheblichen Druck; es stand für sie alles auf dem Spiel. Die Belegzahlen gingen drastisch zurück, weil Schulen und Betriebe zunächst einmal das amtliche Untersuchungsergebnis abwarten wollten und auf eine Entsendung ihrer Jugendlichen verzichteten.

Mit einem Aufsatz [16] versuchte Jörg W. Ziegenspeck davor zu warnen, das Kind mit dem Bade auszuschütten, und erinnerte an die bisherigen pädagogischen Leistungen, die Güte des Konzepts und die Notwendigkeit, geeignete und herausfordernde Programme für Jugendliche bereit zu stellen und zu aktualisieren. Der Aufsatz wurde in vielen tausend Exemplaren von der DGfEE bundesweit verteilt und dürfte die entbrannte Diskussion um die Kurzschulen und ihre erzieherische Bedeutung nicht unerheblich beeinflusst und sicherlich auch zur Beruhigung beigetragen haben. Ebenso konnte durch eine Buchpublikation [17] zur Beruhigung der Diskussion beigetragen werden, in der erstmals seit jener Veröffentlichung von Karl Schwarz (1968) – also nach einer 15-jährigen Pause – die „Kurzschul-Pädagogik" aktualisiert, ihre historischen und ideengeschichtlichen Wurzeln freigelegt, über die gewonnenen Erfahrungen berichtet und die sozialerzieherische Bedeutung erlebnispädagogisch akzentuierter Programme betont wurden. – Darin wurde auch dem Lawinenunglück Aufmerksamkeit geschenkt (S. 194 - 196).

Schwerwiegende personelle Veränderungen trugen nachfolgend leider nicht dazu bei, die gesamte Situation zu entspannen: Dr. Rolf Mantler, der langjährige Leiter der Kurzschule Berchtesgaden, verließ die DGfEE und übernahm die Leitung des Internatsgymnasiums in Schondorf am Ammersee („Stiftung Landheim Schondorf"); der Geschäftsführer der DGfEE erkrankte schwer und verstarb. Doch nach dem Einstellen staatsanwaltschaftlicher Ermittlungen (Traunstein) wegen des Lawinenunglücks und mit dem Untersuchungsergebnis einer Hamburger Senats-Kommission, das keine schwerwiegenden Vorwürfe enthielt, konnte die pädagogische Arbeit an beiden Standorten fortgesetzt werden. Die Belegziffern normalisierten sich langsam wieder.

Gleichwohl, es war Bewegung in die DGfEE gekommen; auch der Vorstand überlegte wieder, wie man weitere Kurzschulen gründen könne. So wurde Ulf Händel und ich „on tour" geschickt, um nach geeigneten Standorten zu suchen. Da ein anderer Träger von Jugendbildungsstätten in Konkurs gegangen war („Gemeinnützige Gesellschaft für Internationalen Jugendaustausch e.V." – Frankfurt a.M.), waren dessen Immobilien zu besichtigen – so am Ratzeburger See und in Schwangau. Die Bundesregierung signalisierte großes Interesse an der Fortsetzung von „Europäischen Jugendwochen" und bot weitere solide Finanzierung an – ein lukratives Angebot also an die DGfEE.

Es kam, wie es eigentlich hätte vorhergesagt werden können: die totale Fixierung auf den süddeutschen Raum und das Wohlwollen der Bayerischen Landesregierung führten letztlich dazu, dem „Adlerhorst" bei Füssen am Forggensee (Allgäu) den Zuschlag zu geben und damit einer norddeutschen Erweiterung die Absage zu erteilen. Jörg W. Ziegenspeck erklärte dann, dass für ihn das Projekt „Outward Bound in Norddeutschland" nicht beendet wäre, für das Schiff somit eine andere Trägerschaft gefunden werden müsse.

---

[16] Ziegenspeck, Jörg: Die Kurzschule – Entwicklung und Konzeption einer pädagogischen Idee. In: schulmanagement (Braunschweig) 13. Jg. (1982), Heft 3, S. 28 – 34 (mit 5 Fotos).

[17] Vgl. Weber, Helga / Ziegenspeck, Jörg: Die deutschen Kurzschulen. Historischer Rückblick – Gegenwärtige Situation – Perspektiven. Weinheim (Beltz) 1983.

E.

Damit nahm die weitere Geschichte ihren unaufhaltsamen Lauf, auch wenn es zunächst so aussah, als würde mit dem neuen Geschäftsführer, Rainer Güttler, die erhoffte Dynamik eintreten. Aber auch er war kein Mann mit pädagogischem Interesse und zeigte von Anfang an wenig Sensibilität gegenüber der Tradition der Kurt Hahn-Pädagogik. Die Diskrepanz zwischen den Kurzschulen und der Geschäftsstelle in München wuchs immer mehr, zumal auch ein neuer Vorstand installiert wurde, der offensichtlich kaum Kontrolle über seinen Geschäftsführer auszuüben gewillt war, ihm also weitest gehende Vollmachten einräumte.

Rainer Güttler meinte, seinem Vorstand gegenüber offenbar dadurch besonders imponieren zu können, dass er unliebsame Konkurrenz rücksichtslos bekämpfte. Mit dem juristischen Hebel des Warenzeichenrechts und teuren Anwälten wurde der Lüneburger Verein „Jugendschoner 'Hermine' e.V.", der Träger von erlebnispädagogischen Programmen war und den pädagogischen Terminus „Outward Bound" sehr bewusst zur Kennzeichnung seiner Arbeit benutzte, massiv unter Druck gesetzt. Dieser Träger der Jugendhilfe bereederte unter dem Vorsitz von Jörg W. Ziegenspeck in den ersten Jahren auch den Dreimast-Toppsegelschoner 'Thor Heyerdahl' (Kiel), der 1983 wieder in Fahrt gestellt worden war. Trotz vielfältiger Versuche Dritter – Erziehungswissenschaftler, Politiker und prominente Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens – verzichtete die DGfEE, vertreten durch ihren Geschäftsführer (einem Juristen ohne zweitem Staatsexamen), nicht auf rechtliche Weiterungen. Erst auf Beschluss des 29. Senats des Bundespatentgerichts vom 11.10.91 wurde der Begriff „Outward Bound" aus der Zeichenrolle des Deutschen Patentamts wieder gelöscht, so dass er nun erneut allen zur Bezeichnung eines spezifischen erlebnispädagogischen Sachverhalts zur Verfügung stand. – Der fast zehnjährige Rechtsstreit hatte die erlebnispädagogische Landschaft in der Bundesrepublik allerdings schwer belastet. Prof. Dr. Jörg W. Ziegenspeck selbst hatte zu Beginn der unwürdigen Auseinandersetzungen auf die weitere Mitgliedschaft in der DGfEE verzichtet.

Hinzu kam – so schien es zunächst –, dass R. Güttler wirtschaftlich erfolgreich arbeitete und ein tragfähiges Netzwerk zu installieren wusste, dass seine Macht im Kontext der deutschen Kurzschulen festigte.

An der Ostsee übernahm man Kutter und Zubehör vom „Deutsch-Französischen Jugendwerk" und richtete an der Schlei (mit Millionenzuschüssen des Landes Schleswig-Holstein) ein Segelzentrum ein („Königsburg"). – Wenige Jahre später gab man diesen Standort dann jedoch wieder auf – das „Norddeutsche Experiment" war gescheitert.

Der „Adlerhorst" wurde jahrelang nicht genutzt und verkam zusehends, so dass die Gemeinde bereits unruhig wurde und auf Tätigkeit drängte. Dann aber gelang der Neubau und das Haus erstrahlte in neuem Glanze.

Die Kurzschule Baad wurde grundlegend renoviert, um den gehobenen Erwartungen der Kursteilnehmer gerecht zu werden.

Die Kurzschule Berchtesgaden wurde aufgegeben (1994) und verkauft. Stattdessen wurde in der Uckermark (Brandenburg) eine Immobilie („Schloss Kröchlendorff") erworben und mit Millionenaufwand restauriert und erweitert. Der Standort erwies sich aber als weitgehend ungeeignet, erlebnispädagogische Programme sinnvoll durchzuführen.

F.

Um eine Teilnehmer-Tagegeld-Erhöhung beim Bundesministerium genehmigt zu bekommen, erwartete man von der DGfEE eine wissenschaftliche Untersuchung, mit der die Güte der Arbeit, die nachhaltige Wirkung der Programme und die Qualität der Kurzschulen insgesamt belegt werden sollte. Die Mittel dafür stellte das Ministerium bereit. Der Geschäftsführer der DGfEE beauftragte Prof. Dr. Michael Jagenlauf (Universität der Bundeswehr in Hamburg) mit der Durchführung. Jagenlauf und Güttler sind miteinander sehr gut bekannt; der Hamburger Hochschullehrer hatte bei der Ausgestaltung eigener Programme („Erlebnistage im Harz") erhebliche logistische und materielle Hilfe der DGfEE in Anspruch genommen und war Mitglied im Trägerverein geworden. Von daher konnte an einem entsprechenden „wissenschaftlichen" Ergebnis kaum gezweifelt werden.

Als die „Wirkungsanalyse Outward Bound" dann vorgelegt wurde [18], schüttelten Fachleute nur ungläubig den Kopf, wimmelte es doch von Fehlern, statistischen Mängeln und Ungereimtheiten. Veröffentlicht wurde die Studie – obwohl mehrfach angekündigt – nie (da fürchteten die Urheber wohl die Kritik der wissenschaftlichen Zunft), aber der Zweck dürfte dennoch mit ihr erreicht worden sein, und die Dankbarkeit für die Freundesleistung wird sich wohl materiell ausgezahlt haben – so ist jedenfalls stark zu vermuten.

Inhaltlich hat die DGfEE in den vergangenen Jahrzehnten kaum etwas zur erlebnispädagogischen Diskussion beigetragen; der fachliche Diskurs fand außerhalb ihrer Mauern statt. Lediglich Ulf Händel – mehr und mehr isoliert und verbittert über das Geschäftsgebaren in München – meldete sich wiederholt zu Wort. [19] Was er beizutragen hatte, war belebend, ermutigend und rüttelte auf. Als „erlebnispädagogisches Urgestein" wurde er zum Schluss weder von der Geschäftsleitung, noch vom Vorstand oder den Mitgliedern des Trägervereins wahrgenommen. Er litt schwer unter der Schließung von Berchtesgaden und den fragwürdigen Geschäften des Geschäftsführers der DGfEE. Sein pädagogisches Vermächtnis war ihm wichtig und wurde kurz vor seinem Tod in Lüneburg veröffentlicht. [20] Darin heißt es an markanter Stelle: „Aufbruch ist praktizierter Optimismus !" (S. 17)

---

[18] Die Studie wurde mit großem Aufwand erstellt, dann aber aufgrund der massiven öffentlichen Kritik nie veröffentlicht. Lediglich eine Kurzfassung wurde vorgelegt, die alle Mängel offenbarte.

Jagenlauf, Michael / Bress, Hartmut: Wirkungsanlase Outward Bound. Kurzbericht 1990.
Reihe: Deutsche Gesellschaft für Europäische Erziehung e.V. (Hrsg.): Erlebnispädagogik - Berichte und Materialien. 8 / 90.
München (Selbstverlag) 1990, 80 S.

[19] Vgl. Händel, Ulf: Die Kurzschule – ein außerschulisches Bildungsprogramm.
In: Röhrs, Hermann (Hrsg.): Die Schulen der Reformpädagogik heute.
Düsseldorf (Schwann) 1968.
Ders.: Outward Bound als Ereignis. Die Kurzschule Berchtesgaden schließt ihre Tore. Eine Rede.
In: Zeitschrift für Erlebnispädagogik (Lüneburg), 24. Jg. (1994), Heft 9.

[20] Vgl. Händel, Ulf: Aufbruch ins Offene. Outward Bound als Ereignis. Texte zur Erlebnispädagogik.
Reihe: Kleine Schriften zur Erlebnispädagogik – Heft 18.
Lüneburg / Augsburg (edition erlebnispädagogik / ZIEL-Verlag) 1995.

G.

Die wissenschaftlichen Pionierleistungen wurden vom „Institut für Erlebnispädagogik e.V." an der Universität Lüneburg erbracht. Dort erkannte man früh, dass es sich bei der Erlebnispädagogik um eine junge Teildisziplin der Erziehungswissenschaft handelt und nicht um eine vergängliche Mode-Erscheinung. [21] Die inzwischen vorliegenden akademischen Prüfungsleistungen (von Dipl.-Arbeiten über Dissertationen bis hin zu Habilitationen), die Etablierung von Magister- und Master Studiengängen und die Denomination von Lehrstühlen an deutschen Hochschulen mögen als hinlängliche Belege dafür gelten.

Das Lüneburger Team war es auch, das der Erlebnispädagogik zum theoretischen Fundament verhalf [22], zur Begriffsklärung beitrug [23], Archive und Sammlungen anlegte [24] und den nationalen und internationalen Gedanken- und Erfahrungsaustausch pflegte und belebte [25]. So wurde das IfE zur Clearingstelle für alle erlebnispädagogischen Fragestellungen.

Torsten Fischer ist es letztlich zu verdanken, dass der Kurt Hahn-Pädagogik in Deutschland wieder erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt und die reformpädagogische Programmatik in einem systematischen, wissenschaftlichen Kontext stabil verankert wurde. [26] Und Jörg W. Ziegenspeck selbst ließ es sich nicht nehmen, zum 100. Geburtstag des Kurzschulgründers einen Sammelband herauszugeben. [27]

---

[21] Vgl. Ziegenspeck, Jörg W.: Erlebnispädagogik – Mode, Methode oder mehr ?
Ein Statement zur Podiumsdiskussion.
In: Bedacht, Andreas / Dewald, Wilfried / Heckmair, Bernd / Michl, Werner / Weis, Kurt (Hrsg.):
Erlebnispädagogik – Mode, Methode oder mehr ?
Tagungsdokumentation des „Forums Erlebnispädagogik".
München (Fachhochschule München – FB 11: Sozialwesen) 1992, S. 15 - 21.

[22] Vgl. u.a. Fischer, Torsten: Erlebnispädagogik. Das Erlebnis in der Schule.
Frankfurt a.M. - Berlin - Bern - New York - Paris - Wien (Peter Lang) 1999.

[23] Vgl. u.a. Neubert, Waltraut: Das Erlebnis in der Pädagogik.
Lüneburg (edition erlebnispädagogik) 1990.
Ziegenspeck, Jörg W.: Erlebnispädagogik. Rückblick – Bestandsaufnahme – Ausblick.
Bericht über den gegenwärtigen Entwicklungsstand der Erlebnispädagogik in der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung Lüneburger Anstöße und Projekte.
Dokumentation der geleisteten praktischen und theoretischen Arbeit (1980 - 1992).
Lüneburg (edition erlebnispädagogik) 1992.
Ziegenspeck, Jörg W. (Hrsg.): Outward Bound.
Geschütztes Warenzeichen oder offener pädagogischer Begriff ?
Lüneburg (edition erlebnispädagogik) 1986.
Ders.: Erlebnispädagogik. Ein Klärungsversuch aus erziehungswissenschaftlicher Sicht.
In: Brinkmann, Wilhelm (Hrsg.): Differentielle Pädagogik. Eine Einführung.
Donauwörth (Auer) 2001, S. 40 - 54.

[24] Vgl. u.a. Ziegenspeck, Jörg W. (Hrsg.): Die Erlebnispädagogik im Spiegel von 300 Prüfungsarbeiten. Annotierte Bibliographie.
Lüneburg (edition erlebnispädagogik) 2002.

[25] Der Blick über den „nationalen Tellerrand" wurde kontinuierlich durch verschiedene Beiträge in der „Zeitschrift für Erlebnispädagogik" (seit 1981) gewagt. Hier gab es immer wieder auch Themenhefte (z.B. zu England, Österreich, Slowenien, Spanien).

[26] Vgl. u.a.: Fischer, Torsten: Schule als sozialer Körper – Schule ein sozialer Erfahrungsraum.
Analyse und Kritik des pädagogischen Konzeptes der Kurt-Hahn-Schulen unter Berücksichtigung ihres Beitrages zur Theorie und Praxis einer Schule mit erhöhter Erziehungsfunktion.
Lüneburg (edition erlebnispädagogik) 1992.
Ders.: Die United-World-Colleges.
Modelle internationaler Internatserziehung auf reformpädagogischer Grundlage.
Lüneburg (edition erlebnispädagogik) 1991.

[27] Vgl. Ziegenspeck, Jörg W.: Kurt Hahn. Erinnerungen – Gedanken – Aufforderungen. Beiträge zum 100. Geburtstag des Reformpädagogen.

H.

Die folgenden Aussagen dürfen nach wie vor als gültiger Orientierungsrahmen für die praktische und wissenschaftliche Verortung der Erlebnispädagogik dienen [28]:

- Die Erlebnispädagogik versteht sich als Alternative und Ergänzung tradierter und etablierter Erziehungs- und Bildungseinrichtungen. Sie ist in der Reformpädagogik verwurzelt und gewinnt in dem Maße neuerlich an Bedeutung, je mehr sich Schul- und Sozialpädagogik kreativen Problemlösungsansätzen verschließen. Als Alternative sucht die Erlebnispädagogik neue Wege außerhalb bestehender Institutionen, als Ergänzung wird das Bemühen erkennbar, neue Ansätze innerhalb alter Strukturzusammenhänge zu finden.
- Erziehung im engeren Sinne der Erlebnispädagogik ist zielgerichtete und auf Ganzheitlichkeit angelegte Planung, Vorbereitung, Durchführung und Auswertung erlebnispädagogischer Prozessgestaltung mit dem Ziel, Selbst- und Umweltveränderungen in einem emotionalen, motivationalen, sozial-kognitiven und praktisch-aktionalen Kontext zu bewirken.
- Ein ganzheitlicher Ansatz kennzeichnet erlebnispädagogisch definierte bzw. begleitete Maßnahmen und Programme – zu Wasser, auf dem Land und in der Luft – allgemein: Unmittelbares Lernen mit Herz, Hand und Verstand in Ernstsituationen und mit kreativen Problemlösungsansätzen und sozialem Aufforderungscharakter bilden den Anspruchsrahmen erzieherisch definierter, verantwortbarer und auf eine praktische Umsetzung ausgerichteter Überlegungen, die auf individuelle und gruppenbezogene Veränderungen von Haltungen und Wertmaßstäben ausgerichtet sind und durch sie veranlasst und begründet werden.
- Erlebnispädagogische Programme beziehen die natürliche Umwelt behutsam mit ein, wobei es in der Bundesrepublik nur die beiden Naturräume gibt, in denen sich der Mensch ein- und unterordnen muss: Die See und das Gebirge. Erlebnispädagogik will dazu beitragen, dass der Jugendliche das Abenteuer aus „erster Hand“ erfährt, dass er feststellt, was wirklich in ihm steckt und dass er in einer Weise herausgefordert wird, wie sie in unserer weitgehend pflegeleicht gehaltenen, betonierten, asphaltierten und flurbereinigten Zivilisation kaum noch möglich ist.

  Die anhaltende und einseitige Ausrichtung der Erlebnispädagogik auf „Outdoor Activities“ sollte überdacht werden, denn gerade auch in künstlerischen, musischen, kulturellen, handwerklichen und technischen Bereichen gibt es vielfältige erlebnispädagogische Entwicklungs- und Gestaltungsmöglichkeiten (Indoor-Pädagogik).
- Erlebnispädagogik ist weder Überlebenstraining noch Ranger-Ausbildung und hat auch nichts mit dem verhängnisvollen Slogan „Wohl tut, was hart macht !“ zu tun. Erlebnispädagogik ist und bleibt Erziehung: die jugend- und sozialerzieherische Potenz muss bei allen Vorhaben und unter allen Umständen definiert sein und sichtbar bleiben, also die Praxis begründbar machen.

Lüneburg (edition erlebnispädagogik) 1987.

[28] Sie finden sich ausführlich dargestellt in folgenden Lehr- und Studienbüchern:
Fischer, Torsten / Ziegenspeck, Jörg W.: Handbuch Erlebnispädagogik.
Von den Ursprüngen bis zur Gegenwart.
Bad Heilbrunn / Obb. (Klinkhardt) 2000.
Fischer, Torsten / Ziegenspeck, Jörg W.: Erlebnispädagogik: Grundlagen des Erfahrungslernens.
Erfahrungslernen in der Kontinuität der historischen Erziehungsbewegung.
Bad Heilbrunn / Obb. (Klinkhardt) 2008, 2. überarbeitete Aufl. des „Handbuchs Erlebnispädagogik“ (2000).
Fischer, Torsten / Lehmann, Jens: Studienbuch Erlebnispädagogik.
Einführung in Theorie und Praxis.
Bad Heilbrunn / Obb. (Klinkhardt) 2009.

- So gesehen ist auch der Begriff „Abenteuerpädagogik“ kein erzieherisch sinnvoller Terminus, denn Abenteuer sind nicht planbar. Wirkliche Abenteuer treten überraschend auf oder ein. Wer mit dem Abenteuer pädagogisch jongliert, wird möglicherweise erst dann merken, dass es ein unkalkulierbarer „Hochseil-Akt“ war, auf den er sich einließ, wenn es bereits zu spät ist.
- Gleichwohl tragen erlebnispädagogische Programme immer auch ein gewisses Rest-Risiko in sich, das es aber nach bestem Wissen und Gewissen zu kontrollieren und einzugrenzen gilt, aber (leider) nicht völlig ausgeschlossen werden kann, wie das schwere Lawinenunglück 1982 zeigte.
- Das Anbahnen und die Inszenierung von Erlebnissen hat mediale Funktion. Tritt das Erlebnis – wie auch immer – ein, so dient es der Verinnerlichung und Bereicherung, also der persönlichen Vertiefung des Menschen; ob jung oder alt, es dient dem Sich-Finden und dem Sich-Darstellen des Menschen (Fritz Karsen), macht damit Suchen und Gestalten notwendig. Pädagogisch gewendet heißt das, dass man erst dann von einer erlebnispädagogischen Maßnahme sprechen sollte, wenn intensive Reflexionsphasen bewusst und kontinuierlich eingeplant werden. Jeder Mensch braucht Erlebnisse, um Erfahrungen sammeln zu können, aus denen dann möglicherweise Erkenntnisse erwachsen (also nicht „Kopf, Herz und Hand“, sondern die andere Reihenfolge entspricht der menschlichen Entwicklung: „Herz, Hand und Verstand“ und muss erzieherisch berücksichtigt werden).
- Die Erlebnispädagogik kann sowohl für andere Disziplinen der Erziehungswissenschaft als auch für andere Sozialwissenschaften als Modell dienen: die Erlebnispädagogik ist eine junge Wissenschaft, deren Suchprozess anhält und relativ offen ist. Keine andere Wissenschaftsdisziplin wird derzeit so dynamisch durch die enge Verflechtung und projektorientierte Kooperation zwischen Vertretern aus diversen Praxisfeldern und multidisziplinären Wissenschaftsbereichen geprägt, wie das derzeit in der Erlebnispädagogik zu beobachten ist. „Im Erleben liegt eine erneuernde Kraft !“ (Waltraut Neubert) – das ist nicht nur das Motto für erlebnispädagogische Programme selbst, das ist gleichzeitig das Programm für die Erziehungswissenschaft schlechthin, die durch die Erlebnispädagogik wichtige Anstösse erhält.
- Zum Transfer erlebnispädagogisch erzielter und gewonnener (Teil-)Ergebnisse lässt sich gegenwärtig und über einen allgemeinen Plausibilitätsrahmen hinaus recht wenig sagen. Erste Versuche einer wissenschaftlichen Objektivierung schlugen fehl [29], ein jüngster Versuch in einem relevanten Teilbereich der Erlebnispädagogik (Individualpädagogische Maßnahmen im Ausland) trug zu wesentlichen Erkenntnissen bei, deren Verwertung allerdings derzeit noch ausstehen. [30]

  Gerade auf diesem Sektor bedarf es dringend zusätzlicher Anstrengungen und Flankierungen: Anstrengungen, um den richtigen Fragen mit den richtigen Forschungsinstrumenten und -methoden und durch Wissenschaftler nachzugehen, die sich gleichermaßen durch ihre Fachlichkeit wie durch ihre Neutralität gegenüber dem jeweiligen Träger ausweisen können. Flankierungen sollten bildungspolitisch mit dem Ziel erfolgen, der Prävention stärkere Aufmerksamkeit zu schenken und damit entsprechende erlebnispädagogische Programme mit Breitenwirkung zu ermöglichen. Die Erlebnispädagogik würde in ihrem Spektrum der

---

[29] Auf die „Wirkungsanalyse Outward Bound“ wurde bereits verwiesen (siehe Fußnote 18).

[30] Vgl. Fischer, Torsten / Ziegenspeck, Jörg W.: Betreuungsreport Ausland.
Eine empirische Analyse zur Wirklichkeit und Wirksamkeit intensivpädagogischer Betreuungsmaßnahmen im Ausland.
Lüneburg (edition erlebnispädagogik) 2009.
Fischer, Torsten: Intensivpädagogik im Ausland.
Aachen (Shaker) 2010.

Möglichkeiten begrenzt, wenn man sie nur dazu bemüht, wo die Sozialpädagogik zur Nachsorge aufgefordert, bemüht und benutzt wird, um Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus sozialen Brennpunkten zu helfen, die in Not geraten sind und damit auch die Gesellschaft selbst in Not bringen. Ein solchr bildungspolitischer Mut dürfte längst angezeigt sein und zudem lohnen !

Erlebnispädagogische Erziehungsprinzipien – das kann zusammenfassend gesagt werden – zeichnen sich dadurch aus, dass sie in bestehenden und neuen Einrichtungen zu institutionalisieren sind, nicht auf eine bestimmte Altersgruppe begrenzt zu werden brauchen (wenngleich im Jugendalter die Erfolge vorhersehbar nachhaltiger sein dürften) und pädagogische Akzente mit gesellschaftspolitischer Breiten- und Tiefenwirkung zu setzen in der Lage sind. Die „Welt der Erziehung" muss verändert werden – die grundsätzlichen Aussagen von Kurt Hahn zielten in diese Richtung, und durch mein Geleitwort wollte ich zur Aktualisierung pädagogischer Ansprüche beitragen.

Die Erlebnispädagogik ist die Seele der Kurzschularbeit – ohne sie werden Einrichtungen, die den Outward Bound-Prinzipien verpflichtet sind, sinnentleert, blut- und kraftlos. Kurt Hahns zentrale, oft wiederholte und ausgewogene Forderungen bleiben zeitlos gültig, wenn sie immer wieder dahingehend kritisch hinterfragt werden, was konzeptionell daraus folgt und wie sie aktualisiert werden können.

„Die Chancen erlebnispädagogischer Innovationen sind nicht hoch genug einzuschätzen, da mittlerweile belastbare Theorie- und Literaturbestände und vor allem Praxiserfahrungen vorliegen. Doch muss auch gesehen werden, dass Überzeugungen erlebnispädagogischer Reformkritik noch nicht alle Bereiche institutioneller Bildung erreicht haben." [31] Insofern geht es auch um die Entwicklung durchsetzungsfähiger Strategien, die von denen gefunden, vertreten und zum Erfolg gebracht werden müssen, die dem Besseren, nicht dem Gegebenen verpflichtet sind.

X.

Nach diesen grundsätzlichen Erläuterungen, die notwendig vorausgeschickt werden mussten, um die differenzierten Entwicklungsverläufe, die die Erlebnispädagogik in Deutschland nahm, zu markieren und dabei die pionierhaften Leistungen des von Prof. Dr. Jörg W. Ziegenspeck gegründeten Instituts an der Lüneburger Universität zu benennen, ist es an der Zeit, auf neuerliche Verwerfungen hinzuweisen, die im Zusammenhang mit dem Gründungsjubiläum des „Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V." (be) 2017 aufbrachen, wobei es um die Frage ging, ob der be nun sein 25- oder 30-jähriges Bestehen öffentlich begehen wollte bzw. sollte.

A.

Am 19. Oktober 2015 meldete ich mich bei Holger Seidel, der in der Zeitschrift „erleben und lernen" (e&l) als Vorsitzender des „Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V." (be) genannt worden war. Da ich den Eindruck gewonnen hatte, dass sein Informationsstand über die Geschichte des be und die Entwicklung der Erlebnispädagogik ergänzungsbedürftig war, gab ich ihm einige grundlegende Hinweise:

---

[31] Fischer, Torsten / Lehmann, Jens: Studienbuch Erlebnispädagogik.
Einführung in Theorie und Praxis.
Bad Heilbrunn / Obb. (Klinkhardt) 2009, S. 263.

Sehr geehrter Herr Seidel,

wie ich der Zeitschrift „e&l“ entnehmen kann, sind Sie der Vorsitzende des „be“.

Ich weiß nicht, inwieweit Sie sich mit der Geschichte der Erlebnispädagogik und des Bundesverbands beschäftigt haben, deshalb dazu und vorweg ein paar Anmerkungen:

Seit Ende der 70er / Anfang der 80er Jahre beschäftigte ich mich mit zunehmender Intensität mit (sozial-)pädagogischen Fragen im Zusammenhang mit natursportlichen Aktivitäten. Damals war der Begriff „Erlebnispädagogik“ noch unbekannt. Ich habe ihn dann – wenn man so will – aus der Taufe gehoben und seine praktische und theoretische Relevanz betont und durch praktische Aktivitäten und wissenschaftliche Beiträge belegt. Die Herausgeberin der Wochenzeitung DIE ZEIT (Hamburg), Dr. Marion Gräfin Dönhoff, nannte mich später dann öffentlich und durchaus zutreffend den „Vater der modernen Erlebnispädagogik“. Rückblickend erfüllt mich das mit einem gewissen Stolz, weil – das werden Sie als Dozent ebenfalls wissen – es gar nicht einfach ist, mit einem neuen Label auch eine neue Wissenschaftsdisziplin ins Leben zu rufen.

Und in der Tat ist die Erlebnispädagogik heute fraglos eine interessante Erweiterung des Spektrums von sog. Bindestrich-Pädagogiken in Deutschland. Mit der ersten Habilitation von Prof. Dr. Torsten Fischer unter meiner Betreuung an der Lüneburger Universität (1997) hatte diese wissenschaftliche Entwicklung ihren Kulminationspunkt erreicht. Was zu Beginn der fachlichen Diskussion mehr als fraglich war, weil der Neid und die Missgunst von Kolleginnen und Kollegen zu verhindern suchten, dass sich ein junger Fachvertreter innovativ und kreativ, praktisch und wissenschaftlich, hochschulintern und -extern profilierte und Wege außerhalb des vorgegebenen fachlichen und terminologischen Rahmens suchte und beschritt, hat sich inzwischen etabliert und seine allgemeine Anerkennung gefunden. Zahlreiche Prüfungsarbeiten und Dissertationen weisen nach, dass die Erlebnispädagogik inzwischen Teil des Spektrums des erziehungswissenschaftlichen Diskurses ist.

Ich dagegen musste noch kämpfen, um das für wichtig und richtig Erkannte auf den Begriff zu bringen und dann im Wissenschaftssystem zu integrieren und etablieren. Ein langer und dornenreicher, gleichwohl aber spannender, lebendiger und letztlich erfolgreicher Such- und Findungsprozess.

Sie müssen sich auch vergegenwärtigen, dass es damals so gut wie keine Literatur zu „meinem Thema“ gab. Verschollenes und Verblichenes aus der reformpädagogischen Epoche der zwanziger Jahre konnte ich erst nach und nach zutage fördern, stand mir also damals noch nicht zur Verfügung. Manche Titel habe ich später in dem von mir gegründeten Verlag „edition erlebnispädagogik“ (Lüneburg) neu herausgegeben, so z.B. die Dissertation von W. Neubert, die diese Anfang der 30er Jahre bei Herman Nohl an der Universität Göttingen erfolgreich verteidigt hatte.

Zwei Bücher waren für mich primär bedeutsam, in denen zwar die erzieherische Bedeutung natursportlicher Aktivitäten unterstrichen wurden, der Begriff „Erlebnispädagogik“ aber nicht vorkam: Karl Schwarz: Die Kurzschulen Kurt Hahns (Ratingen 1968) und Wolfram Schleske: Abenteuer – Wagnis – Risiko im Sport (Hofmann 1977). Übrigens handelte es sich bei beiden Studien um Dissertationen (Heidelberg und Tübingen).

Damit war die Brücke zu Kurt Hahn gespannt und diverse Zugänge zu weiteren Quellen geöffnet.

Unsere erste Studie von Rang beschäftigte sich folgerichtig mit der Pädagogik Kurt Hahns: Helga Weber / Jörg W. Ziegenspeck: Die deutschen Kurzschulen (Weinheim 1983).

Der fachliche Entwicklungsprozess kam über die Gründung einer Hochschul-AG in Lüneburg zu Beginn der 80er Jahre und aufgrund der Notwendigkeit, neue Studiengänge zu kreieren, zustande. Es folgte dann die Gründung eines freien Trägers der Jugendhilfe unter der Bezeichnung „Jugendschoner ‘HERMINE‘ e.V.“, unter dessen Dach jahrelang zahlreiche praktische Aktivitäten im In- und Ausland durchgeführt wurden.

Da mich damals sehr interessierte, welche vergleichbaren Aktivitäten erzieherisch auf Bundesebene zu verzeichnen waren, suchte ich den Kontakt zu anderen Trägern entsprechender pädagogischer Maßnahmen. Daraus resultierte der Wunsch beteiligter Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmern, einen institutionellen Rahmen für den breiten Meinungs- und Gedankenaustausch zu schaffen. Klaus Freudenhammer, ein leider früh verstorbener Mitstreiter der „ersten Stunde“, und ich gründeten dann am 21. Februar 1987 in Lüneburg den „Bundesverband Segeln – Pädagogik – Therapie e.V.“ als einen Dachverband für zunächst 35 Vereine, Institutionen und Personen aus dem gesamten Bundesgebiet.

Im Zuge meiner wissenschaftlichen Studien und Erkenntnisse gründete ich 1990 das „Institut für Erlebnispädagogik e.V.“, um meinen Arbeitsschwerpunkt an meiner Universität solide zu verankern. Das Institut wurde dann

als sog. An-Institut der Lüneburger Hochschule mit dieser fest verbunden und konnte bis zu meiner Amtsentpflichtung 2009 profunde Arbeit in Lehre und Forschung leisten.

Im Rahmen meiner wissenschaftlichen Arbeiten hatte ich das praktische natursportliche Anliegen erziehungswissenschaftlich auf den Punkt gebracht und den Begriff „Erlebnispädagogik" kreiert und fundiert. Gut nachzulesen ist das in der Tagungsdokumentation „Erlebnispädagogik – Mode; Methode oder mehr ? (München 1992). Ich begründe darin als damals Einziger aller Autoren, dass es sich bei der Erlebnispädagogik nicht nur um eine Methode handelt, sondern vielmehr ein theoretischer Anspruch vertreten werden müsse. Das Fragezeichen hinter dem Tagungsthema hat sich dann folgerichtig auch zum Ausrufungszeichen verändert: Wer heute von der Erlebnispädagogik spricht, spricht von einer zwar noch relativ jungen, sich aber seither recht dynamisch fortentwickelnden Wissenschaftsdisziplin (ohne dass dabei eine enge praktische Verzahnung auf den unterschiedlichsten Ebenen – „zu Lande, auf dem Wasser und in der Luft" – in Abrede gestellt werden soll). Der moderne Begriff von Wissenschaft schließt ohnehin inzwischen praktische und theoretische Bemühungen im wissenschaftlichen Diskurs mit ein.

Der „Bundesverband Erlebnispädagogik e.V." wurde also 1987 in Lüneburg gegründet. Durch zahlreiche Aktivitäten machte er auf sich aufmerksam, Tagungen und Kongresse wurden durchgeführt und auch die bildungspolitische Diskussion wurde nicht gescheut.

Ich war der Gründungspräsident. Die Bundesgeschäftsstelle befand sich in Lüneburg. Es ergaben sich sehr positive Synergieeffekte durch die Gemeinsamkeit unter einem Dach von „Institut für Erlebnispädagogik e.V.", Verlag „edition erlebnispädagogik", Herausgabe der „Zeitschrift für Erlebnispädagogik" und des „Bundesverbands Erlebnispädagogik e.V.". Damit war Lüneburg zum Zentrum der Erlebnispädagogik in Deutschland geworden.

Durch folgende Broschüren und Dokumentationen wurde die Pionierleistung in den frühen Jahren des Bundesverbands unter Beweis gestellt:

1. *Bundesverband Segeln – Pädagogik – Therapie e.V. (Hrsg.):*
   Eine Dokumentation.
   Eröffnungsvortrag, Protokolle, Wahlergebnisse, Satzung, Mitglieder- und Gästelisten.
   Lüneburg 1987, 64 S.
2. *Bundesverband Segeln – Pädagogik – Therapie e.V. (Hrsg.):*
   Mitglieder und Projekte.
   Berichte – Selbstdarstellungen – Dokumente.
   Lüneburg 1990, 193 S.
3. *Der „Bundesverband Erlebnispädagogik e.V." (Hrsg.):*
   Informationen für Interessenten.
   Lüneburg 1993, 32 S.

Ich blieb bis zur Mitgliederversammlung in Freiburg / Br. (November 1992) Vorsitzender. Zu meinem Nachfolger wählten die Mitglieder Hans G. Bauer.

In einer späteren Veröffentlichung

4. *Der „Bundesverband Erlebnispädagogik e.V. (Hrsg.):*
   Erlebnispädagogik '96.
   Aktivitäten und Mitglieder des Bundesverbandes Erlebnispädagogik.
   Köln / Kiel, 227 S.

wurde darauf hingewiesen, dass zwar 1992 eine Satzungsänderung vorgenommen worden war, nicht aber, dass der Verein neu gegründet wurde. Ausdrücklich ist vermerkt (S. 214), dass der Vereinssitz Lüneburg ist.

Meine Nachfrage beim Vereinsregister beim Amtsgericht Lüneburg bestätigte, dass der Bundesverband dort – nach wie vor – eingetragen ist, leider aber auch, dass nie eine Veränderung des Vorstands aufgrund verschiedener nachfolgender Wahlen angezeigt wurde. Hier dürfte sich Klärungs- und Handlungsbedarf ergeben, weil ich im Register immer noch als 1. Vorsitzender eingetragen bin (und mit mir natürlich auch die ehemaligen bzw. damaligen Vorstandsmitglieder).

Wenn Sie also Interesse daran haben, der frühen Entwicklung der Erlebnispädagogik im Nachkriegsdeutschland nachzuspüren, empfehle ich Ihnen folgendes Buch:

Jörg W. Ziegenspeck: Erlebnispädagogik.
Rückblick – Bestandsaufnahme – Ausblick.
Bericht über den gegenwärtigen Entwicklungsstand der Erlebnispädagogik in der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Lüneburger Anstöße und Projekte.
Dokumentation der geleisteten praktischen und theoretischen Arbeit (1980 - 1992):
Schriftenreihe: Kleine Schriften zur Erlebnispädagogik – Band 1.
Lüneburg (edition erlebnispädagogik) 1992, 4. Aufl., 204 S.

Der Verlag „edition erlebnispädagogik" ging 2010 in dem ZIEL Verlag (Augsburg) auf. Dort müssten die umfangreichen Verlagserzeugnisse aus acht Schriftenreihen noch vorrätig sein.

Weitere „erlebnispädagogische Bausteine", die geeignet sind, die Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland (und später auch im europäischen Ausland) nachzuzeichnen, finden sich in diversen Beiträgen, die regelmäßig in der „Zeitschrift für Erlebnispädagogik" seit 1980 und bis 2010 veröffentlicht wurden.

***Ein Anlass** war es von mir also, Ihnen den Blick auf die Geschichte der Erlebnispädagogik und des Bundesverbands vor Augen zu führen, weil kaum noch einer davon Kenntnisse hat, Hintergrundwissen aber zum Verständnis von Entwicklungen und Gegebenheiten unabdingbar dazu gehören.*

*Der **zweite Anlass** ist auch bereits benannt, nämlich sich um die vereinsrechtlichen Grundlagen einmal zu kümmern (und mich dadurch als ehemaligen Präsidenten zu entlasten).*

*Der **dritte Anlass** besteht darin, Ihnen mitzuteilen, dass es noch zahlreiche Akten und Dokumente gibt, die derzeit bei der Fachhochschule des Mittelstands FHM) in Schwerin eingelagert sind. Diese Unterlagen und Archivarien sollten gesichert und gesichtet werden. Für einen entsprechenden Transportauftrag wird Ihre verbindliche Rückäußerung erbeten.*

Soweit eine Mail, wie Sie sie sicherlich nicht alle Tage erhalten, lieber Herr Seidel.
Wenn der Überraschungseffekt abgeklungen ist, werden Sie mir sicherlich eine Rückmeldung geben wollen.

Bis dahin grüßt Sie
Ihr Jörg W. Ziegenspeck

Seine Antwort kam rasch (19. Oktober 2015):

Sehr geehrter Herr Ziegenspeck,

das ist mir wirklich eine große Ehre, eine so ausführliche Nachricht von Ihnen zu bekommen! Ich bin nun auch seit 20 Jahren im Bereich der Erlebnispädagogik aktiv, dem Großteil ihrer Ausführungen konnte ich also sehr gut folgen und ihr Schaffen habe ich die Jahre über auch immer interessiert verfolgt.

Ein paar inhaltliche Aspekte sind trotzdem neu und die Geschichte des Verbandes holt uns ein. In zwei Jahren wird der be 30 Jahre alt, und damit ist es ein Grund mehr, die Geschichte aufzuarbeiten!

Wir besprechen die Sachlage hier im Vorstand, aus diesem Grund geht die E-Mail auch CC an Frau Katja Rothmeier, die Geschäftsführerin des be, und an Herrn Reinhard Zwerger, Vorstandsmitglied des be.
Sie hören bzw. lesen also auf jeden Fall wieder von uns. Sicherlich ist es für ein paar genauere Informationen bzw. Absprachen erforderlich zu telefonieren. Wann sind Sie am besten zu erreichen?

Herzliche Grüße
Holger Seidel

Und in der Tat hatte er offenbar das Gründungsdatum des be genau „auf seinem Schirm", wenn er davon spricht, dass „der be 30 Jahre alt" werde.

Danach ging es dann um die Klärung vereinsrechtlicher Dinge: So hatte ich um Kontaktaufnahme zum Vereinsregister beim Amtsgericht Lüneburg gebeten, weil dort – wie ich hörte – noch immer der ursprüngliche Vorstand vermerkt, das Ergebnis von Namens-, Satzungsänderungen und Vorstandswahlen nicht angezeigt worden war.

Außerdem lagerten bei mir im Archiv noch wichtige Vereinsunterlagen aus der Gründungszeit und den ersten fünf Jahren des Bestehens des be, die ich gerne abgeben wollte, damit sie gesichert würden.

Beides ließ sich relativ rasch und letztlich unkompliziert klären:

Zum Lüneburger Eintrag im Vereinsregister hatte ich mich selbst noch einmal schlau gemacht. Erst hieß es, der Verein „Bundesverband Erlebnispädagogik e.V." wäre nach wie vor beim Amtsgericht Lüneburg unter der Nummer 1019 eigetragen; später erfuhr ich vom zuständigen Rechtspfleger, dass der Verein 1998 deswegen aus dem Register in Lüneburg gelöscht wurde, weil der Sitz nach Köln verlegt worden war.

„Wenn ein Verein also 'umzieht', wird seine Eintragung beim einen Vereinsregister erst dann gelöscht, wenn er beim anderen eine neue Register-Nummer erhalten hat. Als Gründungsdatum bleibt aber das ursprüngliche notiert", teilte ich Holger Seidel mit und fügte hinzu: „Ich denke, dass diese Information zur historischen Orientierung – was das Alter des b:e anbelangt – dient."

Vier Umzugskartons, gefüllt mit Protokollen, Informationen zu den Mitgliedern, zu Arbeitsgruppensitzungen, zu Vorstandsbeschlüssen und der gesamte Schriftwechsel aus den ersten fünf Jahren wurden verabredungsgemäß und kostenfrei an die Geschäftsstelle des be (in Herbstein) geschickt.

Holger Seidel wollte dann auch noch wissen, wann der be als Träger der freien Jugendhilfe anerkannt worden war. Ich schrieb: „Am 13.01.1993 bescheinigte der Niedersächsische Kultusminister, dass der Bundesverband als Träger der Jugendhilfe gem. § 9 Jugendhilfegesetz anerkannt wurde."

Und zwischendurch kam dann auch eine Bitte, einen Aufsatz zu schreiben:

„Nun noch zu einem besonderen Anliegen: Der be feiert 2017 sein 25 jähriges Jubiläum. Mit großer Wahrscheinlichkeit bekommen wir dafür auch eine Ausgabe der Zeitschrift e&l „gewidmet". Dabei würden wir gerne die unterschiedlichsten Verbandsaspekte und Arbeitsbereiche darstellen. Könnten Sie sich vorstellen, einen Artikel zu den Anfangs- und Gründungszeiten des be zu schreiben? Wir würden uns sehr darüber freuen!"

Nun war plötzlich vom 25-jährigen Jubiläum des be die Rede. – Ich bat wegen anderer Verpflichtungen um Bedenkzeit, die mir auch zugestanden wurde: *„Es eilt nicht!"* meinte Holger Seidel.

Am 30.November 2015 schrieb ich dem Vorsitzenden:

„Nur noch einmal zum Mitrechnen:
Der Bundesverband wurde am 21. Februar 1987 in Lüneburg unter der Bezeichnung „Bundesverband Segeln – Pädagogik – Therapie e.V." als Dachverband gegründet.
Später (1993) erfolgte dann lediglich eine Umbenennung als „Bundesverband Erlebnispädagogik e.V.". Zu dieser Zeit hatte er über 100 Mitglieder.
Sie sollten also einmal kritisch darüber nachdenken, wann Sie welches Jubiläum begehen wollen.
Das Jahr 1992 will mir nicht schlüssig erscheinen."

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten:

„Auch diesen Aspekt diskutieren wir hier noch einmal. Herzlichen Dank für die kritische Anmerkung!"

Am 28. Januar 2016 fragte Holger Seide bei mir noch einmal hinsichtlich eines Zeitschriftenbeitrags an. Ich wies noch einmal auf das Gründungsdatum des be hin und empfahl:

„Ich denke, Sie sollten deshalb aus der 25 eine 30 machen."

Wenige Minuten später war die Antwort da:

„Über Ihre Anregung zu 25/30 Jahre *be* haben wir hier auch noch einmal diskutiert und die Unterlagen gewälzt. Natürlich gibt es auch vor 1992 Initiativen, im Rückblick wird aber für den heutigen Verband das Jahr 1992 als Gründungjahr datiert. Wir berufen uns da auch auf ihre Argumentation in der Zeitschrift für Erlebnispädagogik Heft 6, Juni, 12. Jahrgang (1992). Letztlich könnten Sie aber in einem Artikel genau solche Widersprüche aufgreifen. Wir wollen ja nicht den einen Standpunkt abbilden! Bei den 25 Jahren wird es aber bei uns offiziell bleiben. Wir würden uns sehr über einen Artikel von Ihnen freuen! Wir bekommen übrigens ein ganzes Heft von der Zeitschrift e&l für das Verbandsjubiläum zur Verfügung. Ihr Artikel müsste bis zum 01.10.2016 fertig sein. Erscheinungsdatum wäre dann im ersten Quartal 2017 als Heft 1/2017."

Ich sollte also gute Miene zum fragwürdigen Spiel machen ? – Dazu hatte ich aber gar keine Lust, so dass ich folgendermaßen antwortete:

„Lieber Herr Seidel !

Von wem werden Sie beraten oder beeinflusst ?
Ich habe versucht, Sie auf einen jahrelangen Irrtum (der auch jahrelang gepflegt wurde) aufmerksam zu machen.
Ich biete Ihnen die Akten aus den ersten Jahren des Bundesverbands an.
Es gibt überhaupt keinen Zweifel daran, dass der Bundesverband im Februar 1987 in Lüneburg gegründet wurde.
Ich war Initiator, Gründungsmitglied und dann gewählter Vorsitzender.
Dazu liegen amtliche und nichtamtliche Dokumente vor.

Und nun ?

Wollen Sie mich wirklich dazu veranlassen, als erster Präsident des Bundesverbands und Gründungsmitglied in einem Aufsatz über die erste Phase dieses Aufbruchsprozesses zu berichten ? Und gleichzeitig wollen Sie mich offensichtlich nötigen, bei der falschen Veranstaltung mitzuwirken ?

Während ich also den pionierhaften Aufbruch des Gründungsprozesses beschreibe, feiern andere einen anderen Geburtstag. Mit anderen Worten: mich und uns hat es gar nicht gegeben; erst danach begann die Wirklichkeit. Die damaligen Gründungsmitglieder und Vorstandskollegen gehören zu einem surrealistischen Spektakel, nicht zur Wirklichkeit ?

Und dabei soll ich wirklich mitwirken ?
Ich bin doch kein Pausenclown oder gar Feigenblatt ?

Meine Generation wuchs mit dem Bewusstsein und der Absicht auf, nie wieder Geschichtsverfälschungen zuzulassen. Das war nach der Nazi-Diktatur mehr als notwendig, weil die politischen Ignoranten nach wie vor an den Steuerungshebeln saßen.

Inzwischen sind wir ein gutes Stück weiter gekommen. Die Erlebnispädagogik war eine Art Protestformel wider fragwürdige erzieherische Praktiken. Dem Besseren galt unsere Absicht, nicht dem Gegebenen. Der „Aufbruch ins Offene" (Ulf Händel) wurde geübt. Was das bedeutete konnte man in vielen Beiträgen in der „Zeitschrift für Erlebnispädagogik" seit 1981 nachlesen und verfolgen.

Nun aber erlebe ich erneut Ignoranz und Geschichtsverfälschungen. – Es ist nicht zu fassen ! – Und dies von Menschen, die in der Demokratie und ihren Wertemustern groß geworden sind. – Wo lebe ich ?

Über Ihre Rolle dabei sollten Sie mit Ihren Freunden einmal selbstkritisch nachdenken. Vielleicht sollten Sie auch juristische Beratung anfordern. Nicht Mehrheiten schaffen Wahrheit, die Fakten sind es, die uns zwingen mit der Wirklichkeit wahrhaftig umzugehen !

Und ganz nebenbei die Frage: Welches könnten die (heimlichen) Interessen sein, eine fünfjährige Entwicklungsphase abzuschneiden und für nicht existent zu erklären ?
Wem ist mit dieser Verfälschung der Wahrheit gedient ?

Ist es nicht besser, jetzt der Wahrheit Stimme zu geben, als die Leiche weiterhin im Keller zu verwahren ?

Wer dazu als erster Vorsitzender heute keinen Mut hat, steht später als Ignorant am Pranger.

Ihrer Festlegung folgend, wäre es doch eigentlich gut, die Unterlagen über die erste Phase der Arbeit des Bundesverbandes einfach verschwinden zu lassen. Wo es keine Dokumente und Protokolle gibt, hat es dann ja auch keinen Bundesverband gegeben. Die alten erlebnispädagogischen Pioniere sind tot – es leben die selbsterwählten !

Sie können bei mir an verschiedenen Stellen nachlesen, dass ich immer davon ausgegangen bin, dass es sich bei der Erlebnispädagogik nicht nur um das Herzstück jedweder Erziehung handelt, sondern dass sie auch zentrale Bedeutung bei der Ausformulierung einer modernen Philosophie der Pädagogik haben muss.

Insofern haben Lügen im direkten Umfeld von jenen, die der Erlebnispädagogik Namen und Rang zusprechen, überhaupt keinen Raum !

Das haben inzwischen wohl auch meine „Freunde" im Umkreis von M. Jagenlauf und W. Michl gemerkt, die mich für den Preis, der auf dem 11. Kongress in Augsburg vergeben werden soll, nominiert haben. Wenn es dann in der Laudatio heißt, dass Jörg W. Ziegenspeck 1987 zusammen mit fast fünfzig Menschen den Bundesverband Erlebnispädagogik als eingetragener Verein gegründet hat, gerät doch der jetzige Vorstand dieses Verbandes in Erklärungsnot. Oder lebt das alte Erklärungsmuster erneut auf, dass sich das Opfer (von Unwahrheiten) zu erklären hat ?

Bin gespannt auf Ihre Antwort, lieber Herr Seidel. Im Moment haben Sie noch alle Möglichkeiten, der Wahrheit zum Durchbruch und Erfolg zu verhelfen und als Vorsitzender eine klare Linie vorzugeben. – Wenn es dazu inzwischen Mut braucht, würde ich um die Erlebnispädagogik und ihre Botschaft bangen.

Gruß Jörg W. Ziegenspeck

P.S. Ich erlaube mir, diese Korrespondenz meinem verehrten Kollegen, Mitstreiter und ehemaligen Vorstandsmitglied im Bundesverband, Herrn Prof. Dr. habil. Torsten Fischer, zur Kenntnis zu geben. Auch er muss wissen, dass man offensichtlich im derzeitigen Vorstand des Bundesverbandes meint, unsere erlebnispädagogischen Bemühungen und den gelungenen Konsolidierungsversuch auf Bundesebene hätte es gar nicht gegeben. – Insofern dürfte auch für ihn Ihre Antwort von Interesse sein."

Gewiss, das waren klare Ansagen, die ich mir in Holger Seidels Rolle zu Herzen genommen hätte, er aber reagierte pikiert:

„Lieber Herr Ziegenspeck,
vielen Dank für Ihre ausführliche Antwort! Zum Inhalt muss ich sagen, dass er schwer verdaulich bis ungenießbar ist. Warum Sie in den Kampfmodus schalten, kann ich in keiner Weise nachvollziehen. Ich bitte Sie von weiteren Unterstellungen und subtilen Drohungen zu meiner Person abzusehen! Was Sie schreiben ist anmaßend und baut auf reinen Spekulationen auf. Ich werde bei den Fakten bleiben und meine Nachricht so kurz als möglich halten: Der be unterschlägt, ignoriert oder verheimlicht seine Wurzeln auf keinen Fall. Lesen Sie dazu bitte auch: http://www.bundesverband-erlebnispaedagogik.de/be/pages/start/ueber-uns/historie.php

Eine Information zu meiner Person: Ich bin in keiner Demokratie und ihren Wertemustern groß geworden. Geboren im Kreis Pößneck, Bezirk Gera (ehemals DDR), kann ich die Errungenschaften der Demokratie, auch und gerade das Recht auf freie Meinungsäußerung, heute gar nicht hoch genug einschätzen und kämpfe nur anders für diese.

Bitte sehen Sie von weiteren E-Mails ab! Ihre Aussage bezüglich einer juristischen Beratung sieht der be sehr entspannt entgegen. Wenn es eine realistische Klagemöglichkeit gegeben hätte, dann hätten Sie von dieser Option sicherlich schon Gebrauch gemacht.

Herzliche Grüße und in voller Anerkennung Ihrer Leistungen für die Erlebnispädagogik in Deutschland!

Holger Seidel"

Meine Antwort war unmissverständlich:

„Lieber Herr Seidel !

Da meine Familie aus Ranis / Thüringen stammt und Sie aus der Nachbargemeinde Pößneck, denke ich, dass aus unterschiedlichen Positionsbeschreibungen doch noch so etwas wie ein fruchtbarer Diskurs erwachsen kann.

Für mich ist es unerträglich, wenn Faktenklitterung betrieben wird.

Wenn Sie mich auf Ihre Homepage mit der Aussage hinweisen,

„der be unterschlage, ignoriere oder verheimliche seine Wurzeln auf keinen Fall“,

und ich dann aber lese,

dass „sich der be aus dem „Bundesverband Segeln, Pädagogik, Therapie“ 1992 konstituiert (habe). Um eine Öffnung für andere erlebnispädagogische Felder zu ermöglichen, wurde damals eine Namens- und Satzungsänderung durchgeführt. Der Verband trug fortan die Bezeichnung „Bundesverband Erlebnispädagogik e.V.“. Damit konnte eine größere Vielfalt in Theorie und Praxis geschaffen werden. 2008 folgte eine erneute Umbenennung, da der Großteil der Mitglieder nach wie vor aus dem Bereich Hilfen zu Erziehung stammte. Um diese Arbeit im Verbandsnamen hervorzuheben, erhielt der Verband den bis heute aktuellen Titel „Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V.“,

dann entdecke ich unschwer Ungenauigkeiten und absichtsvolle Formulierungen, die nicht den wirklichen Hergang der Geschichte abbilden.

Was versteht denn ein Außenstehender darunter, wenn er liest, dass sich der be aus dem „Bundesverband Segeln, Pädagogik, Therapie“ 1992 konstituiert habe ?

„Konstituieren“ (lat. constituere festsetzen, feststellen, errichten) ist ein Begriff, der das grundlegende Bilden, Gründen, Festsetzen, sich organisieren beschreibt.

Tatsächlich hatte sich aber der Bundesverband bereits 1997 konstituiert.

In der Dokumentation „Erlebnispädagogik ‘96“ kann der weitere Hergang nachgelesen werden:

„Auf der Mitgliederversammlung 1992 in Rostock (14.03.92) wurde der Vorstand des „Bundesverbands SEGELN – PÄDAGOGIK – THERAPEI e.V.“ beauftragt, alle Vorbereitungen für eine Erweiterung von Zweck- und Zielsetzung zu treffen, damit sich der bisherige Bundesverband den aktuellen sozialpädagogischen Entwicklungen und neuen gesetzlichen Gegebenheiten so öffnen und anpassen kann, dass er für alle Gruppierungen auf dem erlebnispädagogischen Sektor in der Bundesrepublik Deutschland zum Forum des praktischen und wissenschaftlichen Gedanken- und Meinungsaustauschs und zum Organ einer kompetenten Interessenvertretung werden kann.“ (Fußnote 1, S. 214)

Weiter heißt es dort:

„Auf der außerordentlichen Mitgliederversammlung des „Bundesverbandes SEGELN – PÄDAGOGIK – THERAPIE e.V.“ in Hamburg (08.05.92) wurde eine umfassende Namens- und Satzungsänderung beschlossen …“ – Die im Anhang zur o.g. Dokumentation veröffentlichte Satzung enthält alle diese Änderungen.

Und wieder weiter heißt es:

„Auf der außerordentlichen Mitgliederversammlung des „Bundesverbandes ERLEBNISPÄDAGOGIK e.V.“ in Freiburg / Br. (26. / 27.11.92) wurde eine weitere Satzungsänderung vorgenommen …“

Der Bundesverband wurde mit Datum vom 07.10.87 gem. § 9 JWG vom Kultusminister des Landes Niedersachsen als Träger der freien Jugendarbeit auf Bundesebene anerkannt; am 13.01.93 wurde diese Anerkennung gem. Artikel 16, Nr 1 des KJHG bestätigt.

Seit seiner Konstituierung hat sich der BE kontinuierlich und satzungskonform entwickelt und entfaltet. Es kam zwischenzeitlich nie zu einem Auflösungsbeschluss der Mitgliederversammlung bzw. zu einer

Neugründung. Es gab lediglich Namens- und Satzungsänderungen, wie das auch bei anderen Vereinen möglich und üblich ist. Die Mitglieder auf den jeweiligen Mitgliederversammlungen haben durch ihre Beschlüsse, die Kontinuität des BE getragen und verantwortet.

Ich habe diesen Prozess über viele Jahre initiiert, geleitet und begleitet. Eine Neugründung hat es weder unter meiner Federführung noch unter derjenigen meiner Nachfolger je gegeben. Auch die Verlegung des Sitzes des Vereins gehört zu den normalen Gepflogenheiten im Vereinsleben und wurde von der Mitgliederversammlung so beschlossen.

Auch die 2008 erfolgte Umbenennung erfolgte auf der Grundlage der gültigen Satzung.

Die Tatsache, dass durch neue Mitglieder auch neue Interessen ins Spiel kommen und vertreten werden, war ebenfalls kein Grund, den BE aufzulösen; auch solche Strukturveränderungen gehören zur vereinsüblichen Normalität der Entwicklung.

Wenn ich Ihnen geschrieben habe, dass das von Vereinsrechtlern nicht anders gesehen und gewichtet wird, dann nicht, um Ihnen zu drohen (womit auch ?), sondern um Ihnen Argumente in die Hand zu geben, Andersdenkenden wirkungsvoll entgegentreten zu können und sich evtl. juristisch beraten zu lassen.

Ich unterstelle Ihnen nichts, ich drohe auch nicht, ich maße mir aber sehr wohl an, Wahres von Falschem unterscheiden zu können, zumal ich als 1. Vorsitzender zusammen mit vielen ehemaligen Mitgliedern (von denen einige bis heute noch Mitglieder sind) die Entwicklung bezeugen kann. – So, wie Sie sie darstellen, ist es nicht gewesen:

2017 wird der BE sein 30-jähriges Bestehen feiern können ! Die Faktenlage aufgrund vereinsrechtlicher Gegebenheiten ist eindeutig !

Mit freundlichem Gruß
Jörg W. Ziegenspeck“

Und zum Schluss schaltete sich auch mein Kollege, Prof. Dr. Torsten Fischer, ein und schrieb Herrn Seidel am 29. Januar 2016:

„Sehr geehrter Herr Seidel,

an der Darstellung von Jörg Ziegenspeck ist nichts auszusetzen – es war nun einmal so.

Warum tun Sie sich so schwer, diese historische Entwicklung zu sehen und den Fehler einzuräumen bzw. auch zu korrigieren? Für mich ist dieses Verhalten völlig irrational. Und dann gleich wieder – nach so vielen Jahren Distanz und Vergessen – diese aggressiven Sprachbilder, dieses Beleidigtsein, diese Hilflosigkeit und Angst.

Jörg Ziegenspeck gibt noch heute seine Zeit und Erinnerung für uns her, er will dem be eher den richtigen Weg zeigen, als ihm schaden.

Zukunft ist Herkunft – das gilt auch für den be.

Ich bin übrigens Brandenburger, von daher entspannen Sie sich doch einfach.... Torsten Fischer“

Damit endete zunächst die Korrespondenz, die so konstruktiv begann und sich dann an der Frage, ob man nun den 25- oder 30-jährigen Geburtstag feiern wolle oder solle, unangenehm verhärtete.

Für mich war die Faktenlage rechtlich eindeutig – der Vorsitzende des be entschied nicht nach dem tatsächlichen Gründungsdatum, er entschied zusammen mit den Mitgliedern seines Vorstands nach Mehrheitsmeinung, also nach Gutdünken.

B.

Mit dem Verlagsleiter des ZIEL-Verlages in Augsburg, Alex Ferstl, in dessen Haus auch die Zeitschrift e&l erscheint, verbindet mich manches: So übernahm der Verlag nach meinem Ausscheiden aus dem Hochschuldienst und dem Ende meiner Vorstandstätigkeit im „Institut für Erlebnispädagogik e.V." (IfE) an der LEUPHANA Universität Lüneburg das gesamte Programm des von mir geleiteten Verlags „edition erlebnispädagogik" mit ca. 250 Publikationen und acht Schriftenreihen.

Er war es auch, der anfragte, ob die Lüneburger „Zeitschrift für Erlebnispädagogik" (ZfE) nicht von derjenigen seines Verlags e&l übernommen werden könnte. Und wir vereinbarten, dass das realisiert werden könnte, wenn darauf auch in jeder der kommenden Ausgaben der e&l hingewiesen würde. So ist bis heute erkennbar, dass es zu einer Zusammenlegung kam. So finden sich auf dem Umschlag des Jahres 2017 die Hinweise, dass die ZfE derzeit im 37. Jahr, die e&l im 25. erscheint. Auch die Namen der ehemaligen Schriftleiter erscheinen auf der Innenseite des Umschlags: Prof. Dr. Jörg W. Ziegenspeck und Prof. Dr. Torsten Fischer. Leider wurde bei den Verhandlungen vergessen, bestimmte Rechte zu sichern, die mit der Fusion die Schriftleitung der ZfE hätten eingeräumt werden müssen. Das wird nun bei dem aktuellen Konflikt zum entscheidenden Schwachpunkt.

Gleichwohl wurde durch die Kooperation zwischen dem ZIEL-Verlag (Augsburg) und dem Verlag „edition erlebnispädagogik" (Lüneburg) ein wichtiger Schritt unternommen, alte Gräben zwischen den zwei Lagern innerhalb der deutschen Erlebnispädagogik zu überbrücken.

In diesem Sinne fragte Alex Ferstl eines Tages bei mir an, ob ich den „erleben und lernen"-Preis 2016 annehmen würde, der mir beim kommenden Kongress überreicht werden sollte. Ich war überrascht, weil ich annehmen konnte, dass ein solcher Vorschlag auch von Repräsentanten goutiert wurde, die bisher eher durch wenig freundliche Gesten und Haltungen gegenüber dem Lüneburger Team aufgefallen waren. Da ich gerade auf langem Törn mit unserem Schiff „Rund England" war, erbat ich mir Bedenkzeit, zumal ich noch nicht wusste, ob wir pünktlich wieder zu Hause in Deutschland sein würden. Die Reise verlängerte sich, so dass ich später absagen musste, weil ich nicht zur Preisübergabe hätte kommen können.

Herr Ferstl ließ nicht einmal erkennen, dass er meine Nominierung mit anderen Personen hatte abstimmen müssen; ich hatte den Eindruck, dass diese Abstimmung vor seiner Mitteilung an mich längst erfolgt war. Und auf meine Frage hin bestätigte er, dass in dieser Geste auch ein Akt später Befriedung stecken sollte.

Nach meiner reichlich späten Absage versicherte mir Alex Ferstl, dass ich dann beim nächsten Mal bestimmt den Preis [32] überreicht bekommen würde:

„Wie ich schon geschrieben habe: Wagen wir in zwei Jahren einen neuen Anlauf! Fühlen Sie sich schon jetzt vorgeschlagen und eingeladen – da waren sich ALLE in unserem Kongressteam einig! Lassen Sie uns das rechtzeitig planen, wenn Sie wieder im Lande sind." (11.09.16)

---

[32] Im Rahmen des Internationalen Kongresses „erleben und lernen" werden Preise für eine Person, die sich um die Erlebnispädagogik verdient gemacht hat, sowie für je drei herausragende Projekte und Publikationen auf dem Gebiet der Erlebnispädagogik, des Outdoor-Trainings und des handlungsorientierten Lernens verliehen.
Wer wird ausgezeichnet ?
Zum Beispiel Pädagoginnen und Pädagogen, die mit ihrer Zielgruppe besondere Projekte durchgeführt oder auch ganz unspektakulär erlebnispädagogische Elemente in den Alltag ihrer Arbeit integriert haben; Persönlichkeiten, die durch einen Fachartikel oder eine Buchpublikation die Diskussion bereichert haben; Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die durch ihre Forschungsarbeit neue Erkenntnisse gewonnen haben.

Das souveräne, selbstbewusste und freundliche Agieren von Alex Ferstl war für mich dann eben auch nichts Außergewöhnliches mehr, als wir hinsichtlich des Abdrucks meiner Stellungnahme zur 25-Jahr-Feier des be klare Vereinbarungen trafen und ich von ihm die feste Zusage des ungekürzten Erscheinens meines Aufsatzes im dritten Heft des Jahres 2017 der Zeitschrioft e&l erhielt.

Alex Ferstl ist auch der Verleger meiner Reiseberichte über unsere Langzeittörns, die meine Frau und ich seit unserer beruflichen Entpflichtung jährlich in den Sommermonaten machen. Inzwischen sind im ZIEL-Verlag z.T. recht dickleibige und reich illustrierte Fahrtenberichte erschienen: rund um die Ostsee mit ihren elf Anrainerstaaten ging es beispielsweise, um Fünen wurde der Kurs abgesetzt, nach Nord-Norwegen und zu den Lofoten zog es uns hin, Holland mit dem Ijsselmeer und den vorgelagerten westfriesischen Inseln, die deutsche Nordseeküste mit den ost- und nordfriesischen Inseln (einschließlich Helgoland) waren Ziele. Nun soll noch der Bericht über „Rund England“ (einschließlich Schottland und Irland) folgen, der recht umfangreich ausfallen wird. – Mal sehen.

C.

Auf dieser Vertrauensbasis meinte ich, Herrn Ferstl in die neuerliche Auseinandersetzung mit dem be einbeziehen zu können. Deshalb schrieb ich ihm am 10. November 2016:

„Lieber Herr Ferstl,

heute komme ich mit einem besonderen Anliegen auf Sie zu: es geht um den „Bundesverband Erlebnispädagogik e.V.“, der sein „25-jähriges Jubiläum“ im kommenden Jahr feiern wird und aus diesem Anlass ein Heft der Zeitschrift „e&l“ füllen darf.

Was ich Ihnen nun mitteilen möchte, wird leider Ihre Aufmerksamkeit etwas länger binden, so dass ich Sie bitten möchte, sich in den nächsten Tagen mit dem, was ich vortrage, etwas intensiver zu beschäftigen. Es sollte lohnen und die „e&l“ davor bewahren, in alte Querelen neuerlich hineingezogen zu werden.“

Und danach schilderte ich ihm, indem ich ihm auch Einblick in die bisherige Korrespondenz gab, welche Argumente ausgetauscht worden waren.

Ich zitierte auch Torsten Fischers Satz *„Zukunft ist Herkunft – das gilt auch für den be.“* Und meinte, dass damit eigentlich bereits die richtige Überschrift für das Themenheft über den Bundesverband gefunden sei und fuhr fort:

„Lieber Herr Ferstl, es gab in den vergangenen Jahrzehnten viel zu oft völlig unnötige, destruktive Auseinandersetzungen. Damit sollte eigentlich endgültig Schluss sein.

Es gab in der jüngsten Vergangenheit gute Signale:

a) Wir haben den Verlag „edition erlebnispädagogik“ in den ZIEL-Verlag integriert.
b) Die „Zeitschrift für Erlebnispädagogik“ wird in der „e&l“ fortgeführt.
c) Ich habe unser umfangreiches Archiv der Prüfungsarbeiten Herrn Jagenlauf Anfang des Jahres zur Integration in dessen Sammlung übergeben und anvertraut.
d) Sie deuteten an, dass mir ein Preis für meine pionierhaften Leistungen im Zusammenhang mit der Begründung und Entwicklung der (modernen) Erlebnispädagogik verliehen werden soll.

Wenn jetzt aber Geschichtsverfälschung betrieben wird und die Schriftleitung von „e&l“ das zulässt, fallen wir in Zeiten alter Feindschaften zurück. – Das sollte unbedingt verhindert werden !

Ich möchte vorsorglich aber schon jetzt Einspruch erheben, sollte das Gründungsjahr des „Bundesverband Erlebnispädagogik e.V.“ in der Zeitschrift „e&l“ der Wahrheit widersprechend rückdatiert werden. Alle Beteiligten,

die damals an einem schwierigen Gründungsprozess beteiligt waren. Würden sich brüskiert fühlen. Und auf diejenigen, die in der Schriftleitung der „e&l" Verantwortung tragen, würde ebenfalls der Schatten fallen, der Unwahrheit wissentlich Raum geschenkt zu haben. – Das haben die einen und die anderen eigentlich nicht verdient.

Mit der Ihnen transparent gemachten Korrespondenz zwischen dem einstigen Gründungspräsidenten und dem jetzigen 1. Vorsitzenden dürften alle Argumente ausgebreitet sein, um der Wahrheit die Ehre zu geben: der Bundesverband begeht im Jahre 2017 sein 30-jähriges Bestehen !

Ich weiß die hier von mir vorgetragene und belegte Angelegenheit bei Ihnen in guten Händen. Und ich denke, dass Sie sich eindeutig positionieren werden.

Mit freundlichem Gruß bin ich
Ihr Jörg W. Ziegenspeck"

Kurz darauf (12.11.16) kam die erschrockene Reaktion:

„Lieber Herr Ziegenspeck,
ich habe Ihre Mail gerade gelesen. Bitte geben Sie mir noch ein paar Tage, das alles zu verdauen. Ich melde mich wieder!"

Und dies tat er dann auch am 22.11.16:

„Lieber Herr Ziegenspeck,

zunächst einmal danke, dass Sie mir in dieser durchaus kniffligen Problematik Ihr Vertrauen schenken! Ich habe nun den gesamten Text mehrmals gelesen und konnte mir eine Meinung bilden.

Zunächst einmal finde ich es schön, dass der aktuelle Vorstand des be Ihre Leistungen beim Aufbau der modernen Erlebnispädagogik würdigen möchte. Ihr Platz in der Geschichte der Erlebnispädagogik und auch in der Geschichte des Bundesverbandes ist ja unbestritten. Nicht nur die Nennung, sondern die angebotene Mitarbeit – gerade ein eigener Artikel in der Jubiläumsausgabe – ist m. E. großartig. Ich hätte es nicht gut gefunden, wenn Sie dafür nicht angefragt worden wären.

Ob der Bundesverband nun 25 oder 30 Jahre alt ist, unter welchem Namen er gegründet wurde oder gar in welchem Vereinsregister er eingetragen wurde ist doch – ganz ehrlich – zweitrangig. Erstens bezüglich der angestrebten Feierlichkeiten. Ich habe Holger Seidel in seinen Mails nie so verstanden, dass er oder jemand anders in seinem Umfeld Ihre Verdienste – auch in Sachen Gründung des be – in Abrede stellen möchte. Ich bin im weiteren Verlauf Ihres Mailwechsels schon erstaunt, wie sehr Sie beide dann aneinandergeraten. Ich habe Holger Seidel nie als „einem Lager" zugehörig erlebt, so wenig wie ich selber auch übrigens. Zweitens ist es zweitrangig bezüglich Ihrer Rolle beim Aufbau des Bundesverbands. Keiner bestreitet Ihre Initiative, Ihr Wirken, Ihre Erfolge. In Ihrer Mail im Januar dann etwas von Pausenclown und Geschichtsverfälschung zu schreiben, finde ich auch nicht richtig nett und wenig konstruktiv; ich glaube, ich wäre danach auch zumindest „verschnupft" gewesen.

Die Konversation zwischen Ihnen und Herrn Seidel hat größtenteils vor etwa einem Jahr stattgefunden. Ich weiß ja, dass Sie in den wärmeren Monaten des Jahres unterwegs waren, dennoch ist nun nicht mehr viel Zeit bis zum Erscheinen der betreffenden Ausgabe von e&l. Der Themenplan von e&l wird immer mehr als ein Jahr im Voraus erstellt, wir haben für Heft 1/2017 bereits viele Anzeigenkunden. Eine Verschiebung oder Umwidmung des Heftes kommt wirtschaftlich nicht mehr in Frage: es wird also pünktlich wie geplant am 15.2.2017 erscheinen. Dafür bitte ich um Ihr Verständnis.

Aber: Journalistisch möchte ich natürlich, dass eine umfassende und vollständige Darstellung publiziert wird. Und die Geschichte beginnt nun mal auch nach meiner Meinung 1987. Das können Sie doch schreiben! 1992 startete quasi der Bundesverband Erlebnispädagogik 2.0, mit neuer Mannschaft, neuen Zielen usw. Das lässt sich so ja auch anerkennen ohne die 5 Jahre und mehr vorher in Abrede zu stellen. Ich möchte Ihnen deshalb dringend empfehlen, einen Artikel zu schreiben, der die Zeit von mindestens 1987 (besser sogar Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre) bis wenigstens 1992 betrachtet, vielleicht sogar bis 2010. Wer soll denn zu dieser Geschichte der Erlebnispädagogik sonst etwas berichten können als der Gründervater? Gerne bin ich bereit, dafür sogar nochmals den Umfang des Heftes zu erweitern. Gerne bringen wir dazu zusammen sogar ein Buch heraus (auch Thorsten Fischer kann dazu sicher bemerkenswertes beitragen!). Gerne vermittle ich. Gerne helfe ich. Aber bitte – und ich zitiere Sie – bewahren Sie die e&l davor, in alte Querelen hineingezogen zu werden.

Es grüßt Sie herzlich aus dem ganz furchtbar herbstlichen Augsburg
Ihr
Alex Ferstl

PS.: Anbei sende ich Ihnen noch einen Artikel von Hans G. Bauer, den ich zufällig gerade erhalten habe. Er wird auch in e&l 1/2017 abgedruckt werden. Nicht nur in diesem Artikel wird auch auf die fünfjährige Entwicklungsphase des Bundesverbandes eingegangen. Natürlich schreibt Herr Bauer alles aus seiner Erinnerung heraus. Das können Sie doch auch machen!"

Der Aufforderung des Verlegers, eine Stellungnahme zu verfassen, kam ich nach und übersandte ihm einen ersten Entwurf, der ihm aber nicht gefallen konnte:

„Lieber Herr Ziegenspeck,

danke für Ihren Beitrag! Ich war überrascht über die Ausführlichkeit Ihres Artikel und habe überlegt wie wir nun damit umgehen können. Sie baten mich um einen konkreten Vorschlag, der nun folgt: Anbei sende ich Ihnen eine gekürzte Version Ihres Artikels. Damit wäre Ihr Artikel genauso lange wie alle anderen im Heft. Ich finde, dass dieser gekürzte Text das, was Ihnen wichtig ist, aufgreift und erklärt, ohne zu viele Details nennen zu müssen und ohne zu verfälschen. Ich würde mich freuen, wenn Sie das genau so sehen.

Am Ende des Artikels steht dann der Hinweis, dass das eine gekürzte Textversion ist und wo man ihn in voller Länge downloaden kann. Das haben wir schon öfters bei für uns zu langen Artikeln gemacht und bietet sich auch hier an. Vorteil dieser Lösung ist, dass wir diesen finalen Beitrag als Datei dann auch erst nächstes Jahr kurz vor Erscheinen des Heftes bräuchten – Sie also nochmal daran feilen können, wenn Sie wollen.

An einer Stelle habe ich Ihren Artikel – Sie werden es gleich zu Beginn merken – im Ton entschärft: Ich habe den dreißigjährigen Krieg durch eine Überschrift in sachlicherem Ton ersetzt."

Hier dann sein Vorschlag mit einer veränderten Überschrift:

25 oder 30 Jahre Bundesverband Erlebnispädagogik

Anmerkungen zur Sichtweise des Vorstands des „Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V."

Was das Gründungsjahr des Bundesverbands anbelangt, so gibt es einen Namen für den Verein, ein beurkundetes Datum, einen Gründungsort, ein Protokoll der Gründungsversammlung, eine Liste der Gründungsmitglieder, Unterlagen, die beim Vereinsregister des Amtsgerichts notariell und bei der zuständigen Finanzverwaltung formell eingereicht wurden (und dort archiviert sind) und schließlich gibt es eine Eintragungsnummer im Vereinsregister, wenn das Prozedere erfolgreich abgeschlossen wurde. Es gibt dann auch einen rechenschaftspflichtigen Vorstand, dessen gewählte Mitglieder in den durch die gültige Satzung ausgewiesenen Positionen entsprechende Funktionen ausüben.

So faktisch dokumentiert und aktenkundig, wurde der Bundesverband am 21. Februar 1987 in Lüneburg unter dem Namen „Bundesverband Segeln – Pädagogik – Therapie" gegründet und als „e.V." mit der Nummer 1019 beim Vereinsregister des Amtsgerichts Lüneburg eingetragen. Mit Datum vom 13. März 1987 wurde dem Bundesverband vom Finanzamt Lüneburg bescheinigt, dass er aufgrund der vorgelegten und gültigen Satzung ausschließlich und unmittelbar steuerbegünstigten und gemeinnützigen Zwecken im Sinne der Paragraphen 51 f der Abgaben-Ordnung dient. Und um die unabweisliche Datenlage noch abzurunden, wurde der „Bundesverband Segeln – Pädagogik – Therapie e.V." mit Datum vom 07. Oktober 1987 gemäß § 9 des Gesetzes für Jugendwohlfahrt (JWG) vom Kultusminister des Landes Niedersachsen als Träger der freien Jugendhilfe anerkannt.

Die damals 36 Gründungsmitglieder wählten einen Präsidenten (Prof. Dr. Jörg W. Ziegenspeck), zwei Stellvertreter des Präsidenten (Dipl.-Päd. Klaus Freudenhammer und Pfarrer Günter Kettenbach), einen Schriftführer (Hans Flatau) und einen Kassenwart (Jochen Riggers). Es gab sechs Fachgruppen mit den Fachgruppensprechern Johannes Schunk, Antonius van Dillen, Hannelore Niederbracht, Raimund Deibele, Detlef Soitzek und Stefan Thomsen. Ein „Ständiger Ausschuss für Sicherheitsfragen" sollte geschaffen werden, um den praktischen Bedürfnissen jener Projekte entgegenzukommen, die Jugendarbeit unter Segeln betrieben, und lag in den Händen von Joachim Kaiser.

Der „Bundesverband Erlebnispädagogik e.V." wurde also 1987 in Lüneburg gegründet. Durch zahlreiche Aktivitäten machte er auf sich aufmerksam, Tagungen und Kongresse wurden durchgeführt und auch die bildungspolitische Diskussion wurde nicht gescheut.

Der Autor dieses Beitrags war der Gründungspräsident – erst später wurde der Terminus „Erste(r) Vorsitzende(r)" in der Satzung verankert. Die Bundesgeschäftsstelle befand sich in Lüneburg. Es ergaben sich sehr

positive Synergieeffekte durch die Gemeinsamkeit unter einem Dach von „Institut für Erlebnispädagogik e.V.“, Verlag „edition erlebnispädagogik“, Herausgabe der „Zeitschrift für Erlebnispädagogik“ und des „Bundesverbands Erlebnispädagogik e.V.“. Damit war Lüneburg zum Zentrum der Erlebnispädagogik in Deutschland geworden, was niemand verwundern dürfte, der die Anfangs- und Entwicklungsleistungen zu würdigen weiß, die an der Hochschule in Lüneburg Ende der 70-er Jahre des vorigen Jahrhunderts erbracht worden waren.

Seit Ende der 70er / Anfang der 80er Jahre beschäftigte ich mich mit zunehmender Intensität mit (sozial-)pädagogischen Fragen im Zusammenhang mit natursportlichen Aktivitäten. Damals war der Begriff „Erlebnispädagogik“ noch unbekannt. Ich habe ihn dann – wenn man so will – aus der Taufe gehoben und seine praktische und theoretische Relevanz betont und durch praktische Aktivitäten und wissenschaftliche Beiträge vielfach belegt. Die Herausgeberin der Wochenzeitung DIE ZEIT (Hamburg), Dr. Marion Gräfin Dönhoff, nannte mich später dann öffentlich und durchaus zutreffend den „Vater der modernen Erlebnispädagogik“. Rückblickend erfüllt mich das mit einem gewissen Stolz, weil – das werden Sie, Herr Seidel, als Dozent ebenfalls wissen – es gar nicht einfach ist, mit einem neuen Label auch eine neue Wissenschaftsdisziplin ins Leben zu rufen. Und in der Tat ist die Erlebnispädagogik heute fraglos eine interessante Erweiterung des Spektrums von sog. Bindestrich-Pädagogiken in Deutschland. Mit der ersten Habilitation von Prof. Dr. Torsten Fischer unter meiner Betreuung an der Lüneburger Universität (1997) hat diese wissenschaftliche Entwicklung dann ihren Kulminationspunkt erreicht.

Da mich damals sehr interessierte, welche vergleichbaren Aktivitäten erzieherisch auf Bundesebene zu verzeichnen waren, suchte ich den Kontakt zu anderen Trägern entsprechender pädagogischer Maßnahmen. Daraus resultierte der Wunsch beteiligter Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmern, einen institutionellen Rahmen für den breiten Meinungs- und Gedankenaustausch zu schaffen. Klaus Freudenhammer, ein leider früh verstorbener Mitstreiter der „ersten Stunde“, und ich gründeten dann am 21. Februar 1987 in Lüneburg den „Bundesverband Segeln – Pädagogik – Therapie e.V.“ als einen Dachverband für zunächst 36 Vereine, Institutionen und Personen aus dem gesamten Bundesgebiet.

Im Zuge meiner wissenschaftlichen Studien und Erkenntnisse gründete ich 1990 das „Institut für Erlebnispädagogik e.V.“, um meinen Arbeitsschwerpunkt an meiner Universität solide zu verankern. Das Institut wurde dann als sog. An-Institut der Lüneburger Hochschule mit dieser fest verbunden und konnte bis zu meiner Amtsentpflichtung 2009 profunde Arbeit in Lehre und Forschung leisten.

Damit soll lediglich beschrieben werden, dass der vom Autor dieses Beitrags betriebene energische Entwicklungsprozess erst nach über einem Jahrzehnt mühevoller Pionierarbeit erste Früchte zu tragen begann. Oft wurde man belächelt, mehrfach wurde mit dem Kopf geschüttelt, weil traditionelle Wege verlassen und wissenschaftliche Strukturen kritisch hinterfragt wurden. Hier hatte sich ein Hochschullehrer praktischen Erfordernissen gestellt, hatte nach innovativen Lösungsansätzen in schwierigen sozialpädagogischen Zusammenhängen gesucht, ging innerhalb der Universität hochschuldidaktisch neue Wege und kreierte eine neue Wissenschaftsdisziplin innerhalb der etablierten Erziehungswissenschaft.

Die Gründung des Bundesverbands 1987 leitete eine neue Periode der Verbreitung des erlebnispädagogischen Gedankenguts und der überregionalen Verbreiterung ein.

Am 14. März 1992 wurden auf der Mitgliederversammlung in Rostock die Weichen für eine Veränderung der Zweck- und Zielsetzung des Bundesverbands gestellt, damit er sich den aktuellen und sozialpädagogischen Entwicklungen und den neuen gesetzlichen Gegebenheiten besser öffnen und anpassen kann. Insbesondere wurde damit angestrebt, dass der Verband für alle Gruppierungen auf erlebnispädagogischem Sektor in der Bundesrepublik zum Forum des praktischen und wissenschaftlichen Gedanken- und Meinungsaustauschs und zum Organ einer kompetenten Interessenvertretung werden kann.

Dieser bekundeten Absichtserklärung entsprechend und aufgrund intensiver vorausgehender Diskussionen wurde auf der außerordentlichen Mitgliederversammlung am 8. Mai 1992 in Hamburg eine umfangreiche Namens- und Satzungsänderung beschlossen. Nun firmierte der Verband unter der Bezeichnung „Bundesverband Erlebnispädagogik e.V.“. – Sein Sitz blieb Lüneburg.

In einer späteren Veröffentlichung

4. Der „Bundesverband Erlebnispädagogik e.V. (Hrsg.):
   Erlebnispädagogik ’96.
   Aktivitäten und Mitglieder des Bundesverbandes Erlebnispädagogik.
   Köln / Kiel, 227 S.

wurde darauf hingewiesen, dass zwar 1992 eine Satzungsänderung vorgenommen worden war, nicht aber, dass der Verein neu gegründet wurde. Ausdrücklich ist vermerkt (S. 214), dass der Vereinssitz Lüneburg ist. Zu diesem Zeitpunkt war die Geschäftsstelle des Bundesverbandes bereits nach Köln verlegt worden. Erst 1998 – so die Auskunft des zuständigen Rechtspflegers beim Vereinsregister des Amtsgerichts Lüneburg – wurde der Eintrag in Lüneburg gelöscht, weil der Sitz des Vereins nun endgültig nach Köln verlegt worden war. Eine Auflösung des Vereins und eine Neugründung fanden nicht statt, so die amtliche Mitteilung. Mit dem Umzug eines Vereins bekommt dieser vom Vereinsregister des neuen Standortes auch eine neue Register-Nummer; das ursprüngliche Gründungsdatum bleibt aber notiert.

Anlässlich des „zehnjährigen“ Bestehens des Bundesverbands (2002) schrieb die Geschäftsstellenleiterin, Heike Lorenz, unter der Überschrift „BE – durch Erfahrung gut!“ (nachzulesen auf der Homepage), dass sich

1992 „der BE aus dem ‘Bundesverband Segeln – Pädagogik – Therapie‘ konstituiert“ habe. Und in der Unterüberschrift wird sogar angedeutet („Zehn Jahre und mehr – Der Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V.“), dass er eigentlich schon länger bestünde. – Immerhin: man beging zwar ein 10-jähriges Jubiläum, wusste aber von „mehr“ Jahren seit der Gründung.

Dieser Rückbezug scheint nun vollends verloren gegangen zu sein, wenn 2017 zum 25-jährigen Jubiläum eingeladen wird. Ich machte den Vorsitzenden auf den Widerspruch aufmerksam und riet ihm – um der historischen Wahrheit willen –, aus der „25“ eine „30“ zu machen.

Er antwortete: „Über Ihre Anregung zu 25/30 Jahre *be* haben wir hier auch noch einmal diskutiert und die Unterlagen gewälzt. Natürlich gibt es auch vor 1992 Initiativen, im Rückblick wird aber für den heutigen Verband das Jahr 1992 als Gründungjahr datiert.“

Und dann behauptet der Vorsitzende auch noch, dass „wir .. uns da auch auf ihre Argumentation in der Zeitschrift für Erlebnispädagogik Heft 6, Juni, 12. Jahrgang (1992)“ berufen. – Diesen Aufsatz von mir hat offenbar keiner gelesen, wenn doch, dann wurde er offensichtlich nicht verstanden; kein Wort ist da hinsichtlich einer Neugründung des Bundesverbands zu entdecken. Im Gegenteil: am Ende meines „Plädoyer für einen erlebnispädagogischen Dachverband“ (ZfE, 12. Jg., 1992, Hefte 6, S. 19 - 33) und in dem ich zudem Gründe für eine *Erweiterung* (ausdrücklich nicht: *Neugründung* !) des „Bundesverband Segeln – Pädagogik – Therapie e.V.“ nenne, lade ich „Interessenten, Verantwortliche in der Bildungs- und Jugendarbeit, Träger der freien und öffentlichen Erziehung usw. … zum Mitmachen und zum Mitdenken“ in dem nun umbenannten „Bundesverband Erlebnispädagogik e.V.“ ein. (S. 33) Etwas ganz normales hatte vereinsrechtlich stattgefunden: eine Satzungs- und eine Namensänderung – mehr nicht.

Ich war empört über so viel Ignoranz und schrieb: „Nicht Mehrheiten schaffen Wahrheit, die Fakten sind es, die uns zwingen mit der Wirklichkeit wahrhaftig umzugehen!“ Und weiter: „Meine Generation wuchs mit dem Bewusstsein und der Absicht auf, nie wieder Geschichtsverfälschungen zuzulassen. Das war nach der Nazi-Diktatur mehr als notwendig, weil die politischen Ignoranten nach wie vor an den Steuerungshebeln saßen.

Inzwischen sind wir ein gutes Stück weiter gekommen. Die Erlebnispädagogik war eine Art Protestformel wider fragwürdige erzieherische Praktiken. Dem Besseren galt unsere Absicht, nicht dem Gegebenen. Der „Aufbruch ins Offene“ (Ulf Händel) wurde geübt. Was das bedeutete konnte man in vielen Beiträgen in der „Zeitschrift für Erlebnispädagogik“ seit 1981 nachlesen und verfolgen. – Nun aber erlebe ich erneut … Geschichtsverfälschungen. – Es ist wirklich nicht zu fassen!“

Dieser Festlegung eines gewählten Vorstands folgend, meinte ich, folgenden Vorschlag unterbreiten zu können: Es wäre „doch eigentlich gut, die Unterlagen über die erste Phase der Arbeit des Bundesverbandes einfach verschwinden zu lassen. Wo es keine Dokumente und Protokolle gibt, hat es dann ja auch keinen Bundesverband gegeben. Die alten erlebnispädagogischen Pioniere sind tot – es leben die selbsterwählten!

Sie können bei mir an verschiedenen Stellen nachlesen, dass ich immer davon ausgegangen bin, dass es sich bei der Erlebnispädagogik nicht nur um das Herzstück jedweder Erziehung handelt, sondern dass sie auch zentrale Bedeutung bei der Ausformulierung einer modernen Philosophie der Pädagogik haben muss.

Insofern haben Lügen im direkten Umfeld von jenen, die der Erlebnispädagogik Namen und Rang zusprechen, überhaupt keinen Raum!“

Natürlich war das „harter Tobak“, doch mit Fakten und Argumenten, mit belegten Daten und handfesten Dokumenten war gegen solche postfaktische Einschätzungen ohnehin nicht anzukommen.

Der Vorsitzende weist mich daraufhin auf die Homepage des Verbandes hin, wo ich lesen kann:

„1992 hat sich der *be* aus dem „Bundesverband Segeln, Pädagogik, Therapie“ konstituiert. Um eine Öffnung für andere erlebnispädagogische Felder zu ermöglichen, wurde damals eine Namens- und Satzungsänderung durchgeführt. Der Verband trug fortan die Bezeichnung „Bundesverband Erlebnispädagogik e.V.“. Damit konnte eine größere Vielfalt in Theorie und Praxis geschaffen werden. 2008 folgte eine erneute Umbenennung, da der Großteil der Mitglieder nach wie vor aus dem Bereich Hilfen zu Erziehung stammte. Um diese Arbeit im Verbandsnamen hervorzuheben, erhielt der Verband den bis heute aktuellen Titel „Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V.“.

Seit 1987 gab es zwar verschiedene Satzungs- und Namensänderungen, es gab für den Vorstand jeweils Nachwahlen (keine Neuwahlen für alle Positionen), der Mitgliederstamm begleitete diese vereinsinternen Prozesse durch die vergangenen dreißig Jahre mit wechselnden Mehrheiten. Wer die Entwicklung des Bundesverbandes nachzeichnen will, trifft auf völlig normale, gesetzeskonforme Strukturen. Der Bundesverband hat sich also seit 1987 kontinuierlich als eingetragener Verein entwickelt.

Prof. Dr. Dr. Jörg W. Ziegenspeck
1982 - 1996 Universitäts-Professor für Pädagogische Psychologie an der Universität Lüneburg, Fachbereich I: Erziehungswissenschaften. Gründer und Herausgeber u.a. des Verlags „edition erlebnsipädagogik“ und der „Zeitschrift für Erlebnispädagogik“ (beide seit 2010 im ZIEL-Verlag).

Der vorliegende Artikel wurde aus Platzgründen redaktionell gekürzt.
Den vollständigen Artikel können Sie downloaden unter: www.e-und-l.de/downloads

Ich war sehr erstaunt über den Umgang des Verlegers mit meinem Text. Solche Eingriffe in eine Arbeit von mir hatte ich in meinem langen Leben als wissenschaftlicher Autor noch nie erlebt. – Sollte ich das lediglich als „frisch – fröhlich - freie“ Eigenart von Alex Ferstl wegstecken ? War es der klägliche Versuch, den eigenen „Kopf aus der Schlinge“ zu ziehen (denn er hatte mir ja ein Versprechen gegeben) ?

Natürlich entsprach dieser reichlich willkürliche und wenig geglättete „Zusammenschnitt“ (bei dem zudem auch noch Passagen aus dem Briefwechsel mit dem Vorsitzenden des be zu erkennen waren, Literaturhinweise unterschlagen wurden, bis hin zu fragmentarischen Angaben zur „Person des Autors“) weder der Diktion noch der Intention, die in meinem Ursprungstext verankert waren. Aber hauptsächlich störte mich der Versuch, die interessierte Öffentlichkeit mit einer „Verwirr-Taktik“ zu täuschen: vordergründig würde also im entsprechenden Heft der Zeitschrift ein „gesäuberter“ Artikel erscheinen und nur im verdeckten Hintergrund könnten die Leserinnen und Leser die vom Autor beabsichtigte Lesart zur Kenntnis nehmen. – Wem wollte man das zumuten: den Lesern (die doch gar nicht ahnen könnten, welche Brisanz in jenem „anderen“ Beitrag steckt) und / oder dem Autor (dem der Vorwurf gemacht werden könnte, zwei Gesichter zu haben) ?

So schrieb ich ihm:

„Erst einmal Dank für Ihre Antwort, die ja eigentlich gar nicht anders hätte ausfallen können, denn das Heft ist in der Herstellung und wird pünktlich erscheinen. Was das bedeutet, weiß ich sehr wohl.

Sie schreiben zwar, dass Sie „keinem Lager“ angehören, gleichwohl erkenne ich sehr wohl, wie Sie argumentieren: ist doch alles nicht so schlimme, was machen fünf Jahre mehr oder weniger aus …

Wir haben doch gelernt, sich in die Lage des Anderen hineinzuversetzen. Täten Sie das, würden Sie – das nehme ich zu Ihren Gunsten an – möglicherweise ein wenig sensibler argumentieren.

Sei's, wie es ist. Ich bin froh, dass wir uns in den vergangenen Jahren alle wieder ein wenig aufeinander zubewegt haben. Allerdings empfinde ich die Tatsache, wie der Vorsitzende auf den historisch richtigen und belegbaren Hinweis von mir reagiert, als deutlichen Rückschritt. Aber er ist das Sprachrohr seines Vorstands – und dort scheint man noch nicht wahrgenommen zu haben, dass die Zeit des Einlenkens angebrochen ist. Wenn H.G. Bauer meint, dass „der Aufbau von Verbindungen (zwischen den Lagern) .. eine wichtige Aufgabe des Bundesverbands“ darstelle (Fußnote 3 in seinem Beitrag), dann hätte ich mir ein konkretes Bemühen in dieser Richtung gewünscht.“

Nun gut, wir haben dann ein langes Telefonat miteinander geführt und dabei folgendes Ergebnis erzielt:

Der Bundesverband macht „sein“ Heft. Und der Ziegenspeck streut kein Salz rein.

Aber: Im darauf folgenden Heft kommt mein Beitrag ungekürzt zu Geltung als „Nachtrag zum Jubiläum des Bundesverbandes“.

Damit – so Alex Ferstl und ich in gemeinsamer Einschätzung – können wohl alle leben.

D.

Natürlich ahnte ich, was natürlich dann immer noch passieren kann, nämlich dass die anderen Mitglieder der Schriftleitung ihre Bedenken vortragen und die zwischen Ferstl und mir getroffene Vereinbarung (Handschlag am Telefon) gleichwohl gekippt wird. – Und genau so geschah es dann auch.

Inzwischen war Heft 1 / 2017 der Zeitschrift e&l als Jubiläumsheft des be mit der Überschrift „Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V. – 25 Jahre auf pädagogischem Kurs“

erschienen. Ausgerechnet ein altes Segelschiff zierte den Umschlag: eine Reminiszenz an die Ursprünge vor 30 Jahren („Bundesverband Segeln – Pädagogik – Therapie e.V.“) ?

Daraufhin teilte ich Alex Ferstl mit:

„Heft 1 / 2017 e&l habe ich zum Anlass genommen, noch eine kleine Veränderung in meinem Manuskript vorzunehmen: Sie hatten mir den Beitrag von H.G. Bauer ja als einen noch unkorrigierten zur Kenntnis gegeben, nun konnte ich auf die Druckfassung Bezug nehmen.
Sie sagten mir eine ungekürzte Veröffentlichung in Heft 3 / 2017 fest zu.“

Aber es kam, wie es kommen musste. Alex Ferstl wurde gezwungen von seiner Zusage abzurücken und teilte mir mit, dass das. „was wir beide schon glaubten, dass es erledigt wäre,“ eben noch nicht abgeschlossen sei:

„Michael Jagenlauf wird sich deswegen als verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift e&l auch noch persönlich bei Ihnen melden, aber ich nehme es schon einmal vorweg: Die Redaktion hat Bedenken wegen Ihres Textes zum be-Jubiläum (Der „Dreißigjährige Krieg“…), über die ich mich nicht hinwegsetzen kann und will, obwohl ich es Ihnen ja im Prinzip versprochen hatte, den Artikel ungekürzt zu veröffentlichen. Die Redaktion wird auf eine Kürzung des Textes auf ca. 16.000 Zeichen inkl. Leerzeichen bestehen – was im Vergleich zu den anderen Texten im Heft zwar immer noch länger ist, aber noch im redaktionellen Rahmen wäre. Und es kommt noch ein Punkt dazu, an dem die Redaktion als auch ich als Verleger den Konflikt scheuen: In Ihrem Artikel kommen sowohl der angesprochene „Erste Vorsitzende des be“ als auch ein früherer Vorsitzender (namentlich Hans G. Bauer) so schlecht weg, dass diese aller Voraussicht nach juristisch dagegen vorgehen würden. Ich weiß, dass Kürzung und Überarbeitungen bei Autoren nicht gern gesehen werden, dennoch bitte ich Sie inständig, hier einzulenken.“

Wenig später traf dann der angekündigte Brief der Schriftleitung (Federführung: Janne Fengler) ein:

„Sehr geehrter Herr Ziegenspeck,

Sie haben der Zeitschrift e&l über Herrn Alex Ferstl ein Manuskript ("Der 'Dreißigjährige Krieg'...") mit der Bitte um Abdruck in einer der nächsten Ausgaben übersandt. Hierzu möchten wir Ihnen gern eine Rückmeldung geben.

Die von uns herausgegebene Zeitschrift versteht sich als Publikationsorgan u.a. mit dem Anliegen, ein Spektrum von Themenbereichen der Erlebnispädagogik wie auch eine Pluralität professionell begründeter Kommentierungen / Einschätzungen einer größeren Fachöffentlichkeit zugänglich zu machen, um hiermit den erlebnispädagogischen Diskurs anzuregen und zu bereichern. Dabei stellt die Variante "Kommentierung / Einschätzung" natürlich ein anderes journalistisches Format dar als es die Formate "theoriebasierter Grundsatzartikel" oder "Praxisbericht" tun. Alle drei Formate jedoch zeichnen sich durch eine gute Unterscheidbarkeit von berichtenden und bewertenden Anteilen aus. Wir legen Wert auf Texte in sachlich-konstruktivem Stil. Begründete kritische Stellungnahmen sind uns, wenn die letztgenannten Kriterien erfüllt sind, sehr erwünscht. Wir bitten Sie, Ihren Text darauf hin noch einmal zu überprüfen. Zudem umfasst Ihr Text ca. 37.600 Zeichen, dies übersteigt das für einzelne Beiträge in der e&l übliche und zudem auch maximale Zeichenvolumen in beträchtlichem Umfang. An-gesichts der besonderen Bedeutung, die Sie – und auch wir – Ihrem Beitrag im Rahmen des Feierjahres des Bundesverbands für Individual- und Erlebnispädagogik e.V. beimessen, möchten wir Ihre Ausführungen, wenn die oben genannten Kriterien erfüllt sind, im nächsten Heft abdrucken, bitten Sie aber freundlichst um eine erhebliche Kürzung Ihres Textes auf maximal 16.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen). Ihr Beitrag könnte sodann in Heft 3/4 in 2017 erscheinen. Der Redaktionsschluss für dieses Doppelheft ist auf den 22. Juni 2017 festgelegt worden. Alternativ bieten wir Ihnen eine Veröffentlichung in Heft 5 an, hierfür ist der Redaktionsschluss der 12. September 2017.

Mit dem Wissen, dass Autoren Änderungen und Kürzungen ihrer Texte ungern vornehmen, bauen wir als HerausgeberInnen der e&l gleichwohl auf Ihr Verständnis und auf Ihr Wohlwollen.

Mit freundlichen Grüßen

Michael Jagenlauf, Werner Michl und Janne Fengler

Die gleiche Mail erhielt ich parallel auch von Michael Jagenlauf, der seiner Schriftleitungskollegin empfahl, die Unterzeichner in alphabetischer Reihenfolge aufzuführen, was Frau Fengler aber – aus welchen Gründen auch immer – unterließ.

Meine Antwort (26.05.17) war klar und eindeutig:

Sehr geehrte Frau Fengler,
zeitgleich erhielt ich von Ihnen und Herrn Jagenlauf eine gleichlautende Mail bezüglich des von mir verfassten Aufsatzes zur Entstehungsgeschichte des Bundesverbands Erlebnispädagogik (be).

Vorab ist festzustellen, dass ich meinen Beitrag nicht „über Herrn Ferstl" an die Zeitschrift e&l geschickt hatte, sondern m i t Herrn Ferstl verhandelte und dabei von ihm eine feste Zusage erhielt, dass mein Aufsatz in der dritten Ausgabe der Zeitschrift (2017) ungekürzt veröffentlicht wird.

Von daher durfte ich davon ausgehen, dass verbindliche Zusagen auch eingehalten und umgesetzt werden. Das jedenfalls bestätigte mir Herr Ferstl in seiner Mail vom 08.05.17 auch noch einmal ausdrücklich, wobei er aber auch berichten musste, dass es in der Redaktion zu Irritationen gekommen sei.

Dass es – nicht nur bei der Redaktion – zu Irritationen kommen würde, war klar, weil das, was in Heft 1 / 2017 über den be und seine Entstehungsgeschichte verbreitet wurde, geradezu nach Richtigstellung verlangte. Und weil eine solche Richtigstellung von den derzeit handelnden Personen nicht erwünscht ist, stehen wir nun vor einem Dilemma, das aber nicht ich, vielmehr jene, die an einer objektivierenden Darstellung ausdrücklich nicht interessiert sind, zu verantworten haben.

Am 10. Mai 2017 schrieb ich Herrn Ferstl:

> *„ … Wir hatten in einem längeren konstruktiven Diskussionsprozess einen Kompromiss gefunden: mein Beitrag sollte / konnte nicht im „Jubiläumsheft des be" erscheinen. Dem stimmte ich zu. Sie Ihrerseits schlugen dann Heft 2 - 2017 vor. Nach kurzer Zeit bekam ich die Mitteilung, dass auch in dem Heft kein Platz mehr sei. Ich wurde von Ihnen gefragt, ob ich damit einverstanden sei, dass das Erscheinen um ein weiteres Heft verschoben werden könnte. Ich stimmte zu, verlangte aber vollständigen Abdruck. Sie versprachen das. Insofern bin ich der Schriftleitung in drei Schritten entgegen gekommen.*
>
> *Ich erwartete und erwarte, dass definitive Zusagen (die ohne Wenn und Aber gegeben wurden) eingehalten werden.*
>
> *Das ist die eine Seite der Medaille, die andere sieht folgendermaßen aus:*
>
> *Mit der Fusion der beiden Zeitschriften hat auch die ehemalige Schriftleitung von ZfE prinzipiell Mitspracherechte erworben. Darüber war zwar nicht gesprochen worden und sie wurden bisher auch nicht eingefordert.*
> *In der nun entstandenen Situation nehme ich mir als ehemaliger Gründungs-Präsident des Bundesverbandes, als Schriftleiter der ZfE und als Erziehungswissenschaftler das Recht heraus, im Zusammenhang mit getroffenen, offenbarten und veröffentlichten (mehrheitlich zudem verteidigten) Falschaussagen Stellung zu beziehen.*
> *Ich habe noch nie in e&l etwas veröffentlicht, musste aber hinnehmen, dass man meinen Namen in diversen Zusammenhängen (und mit diversen Vorzeichen versehen) nannte. Die Leserinnen und Leser haben endlich ein Recht darauf, eine kritische Stellungnahme aus berufenem Munde und authentisch zu hören. – Oder sind es immer nur die „Sonntagsreden", die den Wert des kritischen Diskurses beschwören ?*
> *…*
> *Nachdem ich Ihre Zeilen gelesen hatte, wusste ich, dass es mehr als dringlich ist, ohne Visier und in aller Offenheit (d.h. auch öffentlich) das zu exemplifizieren, was Diskurs tatsächlich meint.*
>
> *Lesen Sie den vorletzten Absatz meines Beitrags, dann wissen Sie was ich meine und einfordere.*
> *…*
> *Was die Länge anbelangt, so könnte meine Stellungnahme ja in zwei Teilen erscheinen. Und gegen kritische Kommentierungen habe ich keine Einwände, wenn mir abschließend eine Replik erlaubt wird.*
>
> *Das wär's, lieber Herr Ferstl, natürlich nicht ohne einen herzlichen Gruß aus dem Norden und von Ihrem Jörg W. Ziegenspeck"*

Damit ist m.E. alles gesagt. Und ich wiederhole meinen konstruktiven Vorschlag, meine notwendigerweise ausführliche Stellungnahme in zwei Teilen zu veröffentlichen.
Die Leserinnen und Leser „unserer" Zeitschrift haben ein Recht darauf, direkt, ungekürzt und -zensiert, also authentisch über die Geschichte des be durch den Gründer und langjährigen ehemaligen Vorsitzenden über die Entstehungsgeschichte informiert zu werden. Und ich habe als derjenige, der die Erlebnispädagogik einstmals in der Bundesrepublik aus der Taufe hob, ein Recht auf eine Darstellung, die ich bezeugen kann und die Teil der gesamten Historie ist.

Bitte lassen Sie mich innerhalb der nächsten zwei Wochen wissen, ob Sie auf meinen Vorschlag eingehen wollen. Wenn Sie schreiben, dass Sie „auf Texte in sachlich-konstruktivem Stil" Wert legen und dass Ihnen auch „begründete kritische Stellungnahmen" erwünscht seien, dann kann ich mir nicht vorstellen, dass Sie um des immer wieder betonten offenen und auch kontroversen Dialogs willen (lesen Sie den vorletzten Absatz meines Aufsatzes !), auf meinen Vorschlag nicht eingehen werden.

Angst vor der Wahrheit braucht niemand zu haben, Angst vor der Offenbarung von Verschleierungen und Lügen dagegen schon.

Mit freundlichem Gruß
Ihr Jörg W. Ziegenspeck

P.S. Anbei, damit keine Unsicherheit aufkommt, noch einmal die von mir autorisierte Fassung des besagten Beitrags."

Daraufhin kam lediglich als Antwort die Wiederholung des mir bereits unterbreiteten Vorschlags:

„Wie Ihnen mitgeteilt wurde, haben die Herausgeber der Zeitschrift „e&l – erleben und lernen" beschlossen, Ihren Beitrag gerne in Heft 3-4/2017 oder Heft 5/2017 abzudrucken, wenn die in unserer Mail vom 24.05.17 genannten Kriterien erfüllt sind. Eine solche Entscheidung kann auch gegen ein Votum des Verlegers gefällt werden. Wir sind der Meinung, dass sich der zur Rede stehende Sachverhalt im angegebenen Umfang sowie in der gebotenen Form bestens darstellen lässt."

Vier Zeilen scheinen Als Antwort zu genügen, nicht um zu argumentieren, sondern nur um „abzubügeln". Offenbar will man die Leser vor einer fundamentalen Stellungnahme desjenigen bewahren, der die Erlebnispädagogik einst aus der Taufe hob. Respekt sieht anders aus. Und einem Diktat beuge ich mich sowieso nicht.

Übrigens war der Mail von der Schriftleitung auch ein Hinweis auf ein Buch angehängt: Janne Fengler: Pädagogisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Stuttgart: Kohlhammer (2017). Wer die Verlagsinformationen aufruft, findet folgende Informationen:

> *„Eine besondere Herausforderung für Fachkräfte der Sozialen Arbeit liegt darin, in jedem Einzelfall zu entscheiden, ob die Unterstützung ihrer Klienten eher zielorientiert oder prozessorientiert, vereinheitlicht oder flexibel und individualisiert, "top down" oder "bottom up" zu gestalten ist. Nicht selten ist die Folge eine Verunsicherung im professionellen pädagogischen Handeln. Die Erziehungswissenschaft kann hierzu inhaltlich und methodisch wertvolle Beiträge leisten. Der vorliegende Band stellt zentrale Theorien, Konzepte und Methoden mit zahlreichen Praxisbeispielen aus der Sozialen Arbeit vor. Es wird in verständlicher Weise gezeigt, wie Maßnahmen einzelfallbezogen an die jeweiligen Ausgangsbedingungen anknüpfen können, um zum Erfolg zu führen. Als Bezugspunkte dienen drei Handlungsschritte: die Erfassung der "Ist"-Situation von Klienten, die Formulierung der angestrebten "Soll"-Situation sowie die Konzipierung von Maßnahmen."*

Hat die Autorin schon mal etwas von der Übertragung wichtiger Einsichten und Erkenntnisse auf andere, ähnliche Situationen gehört ? – Wenn ja, hätte sie im Zusammenhang mit dem be ein reiches Betätigungsfeld.

An den Verleger schrieb ich:

„Lieber Herr Ferstl,

was sich im Zusammenhang mit unseren Vereinbarungen entwickelt, ist in meinen Augen skandalös. Und da ich nicht weiß, ob der Verleger über die Korrespondenz vollständig unterrichtet wurde, darf ich diese hier dokumentieren.

In Ihrer Mail vom 08.05.17 hatten Sie mir ja bereits ein Schreiben von Herrn Jagenlauf angekündigt.

Der meldete sich dann zusammen mit Herrn Michl nur mittelbar, denn die folgende Mail war von Frau Fengler formuliert worden (24.05.17).

(… es folgten die Texte des Mail-Verkehrs …)

„Mit keinem Wort wird auf die vorgetragenen Argumente eingegangen. Ich empfinde die Mail jener Dame als anmaßend, respekt- und würdelos ! Und sollte sie tatsächlich auch für Jagenlauf und Michl geantwortet haben, so gilt das auch für diese.

Als Begründer der modernen Erlebnispädagogik in der Bundesrepublik bin ich entsetzt; so geht man mit mir nicht um, der ich einstmals die Basis legte, auf der alles Weitere aufgebaut wurde. Auch Jagenlauf, Michl und Fengler, zudem der be sollten mal darüber nachdenken, wo sie ständen, wenn es meine jahrelangen Pionierleistungen nicht gegeben hätte.

Das ist jetzt die Stunde des Verlegers, lieber Herr Ferstl. Wir hatten eine Vereinbarung getroffen und Sie gaben mir Ihr Wort. Ich kam Ihnen und der Schriftleitung insofern noch einen weiteren Schritt entgegen, dass ich den Abdruck in zwei Teilen (d.h. auch in zwei aufeinanderfolgenden Heften) vorschlug. Platz ist in den nächsten beiden Heften ja vorhanden.

Alle sind im Begriff sich unglaubwürdig zu machen: wenn Unwahrheiten nicht mehr widersprochen und historische Entwicklungen nicht mehr wahrheitsgemäß ausgebreitet werden dürfen, wird der Lüge zugearbeitet.

Als Nestor der Erlebnispädagogik bestehe ich auf dem Abdruck ! Die Einhaltung von Versprechen und Vereinbarungen ist für mich eine Ehrensache. Ich würde mich wundern, wenn Sie das anders sehen.

Und insofern ist das jetzt die Stunde des Verlegers.

Mit freundlichem Gruß
Ihr Jörg W. Ziegenspeck“

Gewiss trug ich reichlich dick auf, aber die Ignoranz sowohl der Vertreter des be als auch der Schriftleitung der e&l bestimmten meinen Stil.

Zum Schluss ließ sich auch Prof. Dr. Torsten Fischer noch einmal folgendermaßen ein, indem er an die Schriftleitung der Zeitschrift e&l am 31.05.17 schrieb:

„Sehr geehrter, lieber Herausgeberkreis von e&l,

zu dem Beitrag von Jörg W. Ziegenspeck und der jetzigen Konstellation will ich mich einmal bei Ihnen melden.

Sicher wäre es in dem Heft der e&l gut gewesen, darauf zu konzentrieren, dass möglicherweise im heutigen Selbstverständnis der Mitglieder oder des Vorstandes des Bundesverbandes die letzten 25 Jahre als identitätsbildend oder eher erfolgreich oder stärker profilbildend usw. erlebt wurden. Kein Streit wäre entstanden, damit hätten alle leben können.

Dass der Bundesverband EP aber seit 30 Jahren besteht, kann doch nicht abgewiesen werden. Ich selbst habe dem Vorstand des BE bis 1992 angehört, wie auch Detlef Soitzek, Michael Schwindt, Jochen Riggers und andere. Dass der Name des Verbandes zwischenzeitlich zweimal geändert wurde – was soll’s …

Zukunft ist Herkunft – von daher bleibt der BE nun in seiner peinlichen, kleinlichen und erstaunlichen Geschichtslosigkeit unter sich.

Mit meinem großen Münchener Freund MK wurden wir uns nach dem dritten Bier immer schnell einig, dass der BE in seinem Leistungskern auch gut mit einem Kanickelzüchterverein vergleichbar wäre: politisch integriert, behördenvernetzt und meistens unterprivilegiert.

Dass Entwicklungskrisen, konzeptionelle Brüche oder personelle Neuanfänge einfach dazu gehören – zum Auf und Ab des Lebens einer Institution, war im BE nicht vorgesehen, nach 1992.

Von daher: Dieses „Jubiläums-Heft“ passt sicher ganz gut zum BE und setzt sich aus ihm fort.

Dass der Herausgeberkreis der e&l nicht für die Meinungen der Autoren zuständig ist, bleibt klar.

Unklar ist dagegen, warum sich der bereits zugesagte Abdruck der Stellungnahme des Gründers des BE nun in Luft aufgelöst hat. Auch den Beitrag zu teilen, scheint nicht zu treffen.

Von daher möchte ich Sie bitten, eine ungekürzte Abdruckmöglichkeit des Beitrags von JZ in der e&l erneut zu prüfen – nicht zuletzt um dem Auf und Ab in einer Fachzeitschrift den Raum zu geben, den auch jeder kardiologische Apparat kennt. Nur noch die Linie zu sehen – auf dem Apparat – ist ja kein wirkliches Ziel – im Leben …

Ihnen verbunden und mit besten Grüßen,
Ihr

Torsten Fischer“

Mit einer Antwort rechneten wir beide nicht (mehr).

XI.

Nun aber endlich die Stellungnahme, um die es in dem ganzen unerfreulichen Hin-und-Her ging:

Jörg W. Ziegenspeck

Der „Dreißigjährige Krieg“ dauerte nur 25 Jahre

Anmerkungen zur postfaktischen Sichtweise des Vorstands des „Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V.“

Eine notwendige Ergänzung zur Berichterstattung in Heft 1 / 2017 der Zeitschrift „e&l – erleben und lernen“

Getroffene Aussagen sind stets auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu prüfen – das lernen Kinder bereits in der Schule. Doch dieser Prüfprozess ist mehr als diffizil, weil Aussagen stets das vorläufige Ergebnis von ergebnis-, ziel- oder absichtsorientierten Bekundungen sind. Also ist keiner frei von ideologisierenden Verirrungen, die – wenn sie auf eine wohlwollende Mehrheit treffen – keine Irritationen auslösen, weil man sich ja in der jeweiligen Einschätzung einig und im Schulterschluss weiß, an der Richtigkeit der Sichtweise also keinen Zweifel hegt. – Wenn aber nicht, dann kann es rasch zu Polarisierungen kommen: zwei „Wahrheiten“ stehen dann auf dem Prüfstand und jede hat ihre fundamentalen Befürworter. Um es „neudeutsch“ zu formulieren: das Faktische und das Postfaktische treffen vehement aufeinander. Das eine ausschließlich orientiert an gesicherten Daten, das andere an voluntaristischen Bestrebungen, dem Für-Wahr-Erachteten (auch wenn das faktisch nicht zu untermauern ist) über eine – wie auch immer geartete oder erzeugte Mehrheitsmeinung – den Anschein von Wahrheit zu geben. Beide glauben an ihre Wahrheiten, der eine zu Recht (weil eine intersubjektive Überprüfung – national oder international – zur unmissverständlichen Bestätigung führen würde), der andere mit der Überzeugung, dass es natürlich so ist und nicht anders sein kann, wie man es (und alle Verbündeten) zu sehen wünscht. Beide sehen sich im Besitz von Wahrheit: der eine hat sie, der andere meint, dass er sie hätte. Überzeugt sind beide, überzeugen kann aber nur einer.

Wer seinerzeit den Dreißigjährigen Krieg erlebte, konnte in manchen Landstrichen (z.B. am Niederrhein) sicherlich davon sprechen, dass das Gemetzel nicht dreißig Jahre währte, weil in seiner Region die Kampfhandlungen und Gräueltaten deutlich weniger Jahre zählten. Er erlebte diesen grausamen Krieg eben kürzer, also war es nicht „sein“ „Dreißigjähriger Krieg“ – Geschichtsschreibung hin oder her.

Was das Gründungsjahr des Bundesverbands anbelangt, so gibt es einen Namen für den Verein, ein beurkundetes Datum, einen Gründungsort, ein Protokoll der Gründungsversammlung, eine Liste der Gründungsmitglieder, Unterlagen, die beim Vereinsregister des Amtsgerichts notariell und bei der zuständigen Finanzverwaltung formell eingereicht wurden (und dort archiviert sind) und schließlich gibt es eine Eintragungsnummer im Vereinsregister, wenn das Prozedere erfolgreich abgeschlossen wurde. Es gibt dann auch einen rechenschaftspflichtigen Vorstand, dessen gewählte Mitglieder in den durch die gültige Satzung ausgewiesenen Positionen entsprechende Funktionen ausüben.

Alle diese Unterlagen (und noch viel mehr) wurden im Frühjahr 2016 der Geschäftsstelle in großen Kartons angeliefert; die Dokumente sind damit also für alle Mitglieder einsicht- und damit auch überprüfbar.

So faktisch dokumentiert und aktenkundig, wurde der Bundesverband am 21. Februar 1987 in Lüneburg unter dem Namen „Bundesverband Segeln – Pädagogik – Therapie“ gegründet und als „e.V.“ mit der Nummer 1019 beim Vereinsregister des Amtsgerichts Lüneburg eingetragen. Mit Datum vom 13. März 1987 wurde dem Bundesverband vom Finanzamt Lüneburg bescheinigt, dass er aufgrund der vorgelegten und gültigen Satzung ausschließlich und unmittelbar steuerbegünstigten und gemeinnützigen Zwecken im Sinne der Paragraphen 51 f der Abgaben-Ordnung dient. Und um die unabweisliche Datenlage noch abzurunden, wurde der „Bundesverband Segeln – Pädagogik – Therapie e.V.“ mit Datum vom 07. Oktober 1987 gemäß § 9 des Gesetzes für Jugendwohlfahrt (JWG) vom Kultusminister des Landes Niedersachsen als Träger der freien Jugendhilfe anerkannt.

Die damals 36 Gründungsmitglieder wählten einen Präsidenten (Prof. Dr. Jörg W. Ziegenspeck), zwei Stellvertreter des Präsidenten (Dipl.-Päd. Klaus Freudenhammer und Pfarrer Günter Kettenbach), einen Schriftführer (Hans Flatau) und einen Kassenwart (Jochen Riggers). Es gab sechs Fachgruppen mit den Fachgruppensprechern Johannes Schunk, Antonius van Dillen, Hannelore Niederbracht, Raimund Deibele, Detlef Soitzek und Stefan Thomsen. Ein „Ständiger Ausschuss für Sicherheitsfragen“ sollte geschaffen werden, um den praktischen Bedürfnissen jener Projekte entgegenzukommen, die Jugendarbeit unter Segeln betrieben, und lag in den Händen von Joachim Kaiser.

Die Namen werden hier sehr bewusst genannt, weil die Personen getrost als Garanten dieses Gründungsprozesses gelten dürfen, weil mit ihnen etwas vom einstigen Pioniergeist zu verbinden ist und – sofern sie noch leben – sie auch als Zeugen befragt werden können.

Der „Bundesverband Erlebnispädagogik e.V.“ wurde also 1987 in Lüneburg gegründet. Durch zahlreiche Aktivitäten machte er auf sich aufmerksam, Tagungen und Kongresse wurden durchgeführt und auch die bildungspolitische Diskussion wurde nicht gescheut.

Der Autor dieses Beitrags war der Gründungspräsident – erst später wurde der Terminus „Erste(r) Vorsitzende(r)“ in der Satzung verankert. Die Bundesgeschäftsstelle befand sich in Lüneburg. Es ergaben sich sehr positive Synergieeffekte durch die Gemeinsamkeit unter einem Dach von „Institut für Erlebnispädagogik e.V.“, Verlag „edition erlebnispädagogik“, Herausgabe der „Zeitschrift für Erlebnispädagogik“ und des „Bundesverbands Erlebnispädagogik e.V.“. Damit war Lüneburg zum Zentrum der Erlebnispädagogik in Deutschland geworden, was niemand verwundern dürfte, der die Anfangs- und Entwicklungsleistungen zu würdigen weiß, die an der Hochschule in Lüneburg Ende der 70-er Jahre des vorigen Jahrhunderts erbracht worden waren.

Da nicht davon auszugehen war, dass der jetzige Vorsitzende des Bundesverbands die historischen Hintergründe genau kennt, schrieb ihm der Verfasser dieses Beitrags im November 2016 folgende Zeilen (die – der allgemeinen Verständlichkeit halber – hier noch etwas ergänzt wurden):

„Seit Ende der 70er / Anfang der 80er Jahre beschäftigte ich mich mit zunehmender Intensität mit (sozial-)pädagogischen Fragen im Zusammenhang mit natursportlichen Aktivitäten. Damals war der Begriff „Erlebnispädagogik“ noch unbekannt. Ich habe ihn dann – wenn man so will – aus der Taufe gehoben und seine praktische und theoretische Relevanz betont und durch praktische Aktivitäten und wissenschaftliche Beiträge vielfach belegt. Die Herausgeberin der Wochenzeitung DIE ZEIT (Hamburg), Dr. Marion Gräfin Dönhoff, nannte mich später dann öffentlich und durchaus zutreffend den „Vater der modernen Erlebnispädagogik“. Rückblickend erfüllt mich das mit einem gewissen Stolz, weil – das werden Sie, Herr Seidel, als Dozent ebenfalls wissen – es gar nicht einfach ist, mit einem neuen Label auch eine neue Wissenschaftsdisziplin ins Leben zu rufen. Und in der Tat ist die Erlebnispädagogik heute fraglos eine interessante Erweiterung des Spektrums von sog. Bindestrich-Pädagogiken in Deutschland. Mit der ersten Habilitation von Prof. Dr. Torsten Fischer unter meiner Betreuung an der Lüneburger Universität (1997) hat diese wissenschaftliche Entwicklung dann ihren Kulminationspunkt erreicht.

Was zu Beginn der fachlichen Diskussion mehr als fraglich war, weil der Neid und die Missgunst von Kolleginnen und Kollegen zu verhindern suchten, dass sich ein junger Fachvertreter innovativ und kreativ, praktisch und wissenschaftlich, hochschulintern und -extern profilierte und Wege außerhalb des traditionell vorgegebenen, fachlichen und terminologischen Rahmens suchte und beschritt, hat sich inzwischen etabliert und seine allgemeine Anerkennung gefunden. Fast schon unzählige Prüfungsarbeiten und Dissertationen weisen nach, dass die Erlebnispädagogik inzwischen Teil des Spektrums des erziehungswissenschaftlichen Diskurses ist.

Ich dagegen musste noch kämpfen, um das für wichtig und richtig Erkannte auf den Begriff zu bringen und dann im Wissenschaftssystem zu integrieren und etablieren. Ein langer und dornenreicher, gleichwohl aber spannender, lebendiger und letztlich erfolgreicher Such- und Findungsprozess.

Sie müssen sich auch vergegenwärtigen, dass es damals so gut wie keine Literatur zu „meinem“ Thema gab. Verschollenes und Verblichenes aus der reformpädagogischen Epoche der zwanziger Jahre konnte ich erst nach und nach zutage fördern, stand mir also damals noch nicht zur Verfügung. Manche Titel habe ich später in dem von mir gegründeten Verlag („edition erlebnispädagogik“) neu herausgegeben, so z.B. die Dissertation von Waltraut Neubert, die diese Anfang der 30er Jahre bei Herman Nohl an der Universität Göttingen erfolgreich verteidigt hatte. Hier wird der Begriff „Erlebnispädagogik“ zwar genannt, blieb aber jahrzehntelang verdeckt.

Zwei Bücher waren für mich primär bedeutsam, in denen zwar die erzieherische Bedeutung natursportlicher Aktivitäten unterstrichen wurden, der Begriff „Erlebnispädagogik“ aber nicht vorkam: Karl Schwarz: Die Kurzschulen Kurt Hahns (Ratingen 1968) und Wolfram Schleske: Abenteuer – Wagnis – Risiko im Sport (Hofmann 1977). Übrigens handelte es sich bei beiden – nach wie vor grundlegenden – Studien um Dissertationen, die von Prof. Dr. Hermann Röhrs (Heidelberg) bzw. von Prof. Dr. Ommo Grupe (Tübingen) betreut worden waren.

Damit war die Brücke zu Kurt Hahn gespannt und diverse Zugänge zu weiteren Quellen geöffnet, zumal der Ordinarius der Heidelberger Universität, H. Röhrs, dem „Institut für Erlebnispädagogik e.V.“ in Lüneburg zeitlebens eng verbunden blieb. Er hatte K. Hahn noch persönlich kennen und schätzen gelernt. Und er war es auch, der die internationale Perspektive der Erlebnispädagogik immer wieder betonte.

Unsere erste Studie von Rang beschäftigte sich folgerichtig mit der Pädagogik Kurt Hahns: Helga Weber / Jörg W. Ziegenspeck: Die deutschen Kurzschulen (Weinheim 1983).

Mit dieser Studie wurde erstmals nach langen Jahren des Schweigens wieder der Blick auf die Deutschen Kurzschulen gerichtet, deren Träger die altehrwürdige „Deutsche Gesellschaft für Europäische Erziehung e.V.“ (DGfEE e.V.) ist, die u.a. von Kurt Hahn (Schule Schloss Salem), Minna Specht (Odenwaldschule) und Marion Gräfin Dönhoff (DIE ZEIT, Hamburg) 1951 in England (Gordonstoun) gegründet wurde. Im Gründungsvorstand saßen u.a. der Göttinger Ordinarius, Prof. Dr. Herman Nohl, der Landesbischof der Ev. Kirche von Hannover, Dr. Johannes Lilje, der Tübinger Ordinarius, Prof. Dr. Wilhelm Flitner, der Reeder Heinz Schliewen, Markgraf Berthold von Baden und Prinz Georg Wilhelm von Hannover, also ein hochkarätig zusammengesetzter Kreis von bekannten Persönlichkeiten.

Ich wurde mit der Absicht Mitglied, erneut Aktivitäten in Norddeutschland anzustoßen. Im Süden gab es damals die „Kurzschule Baad“ und die „Kurzschule Berchtesgaden“. Der Betrieb der ersten Kurzschule am Weißenhäuser Strand an der Ostsee (gegründet 1952) war aus Rentabilitätsgründen 1975 wieder eingestellt worden. Leider scheiterte mein Versuch, den Dreimast-Toppsegelschoner ‘THOR HEYERDAHL‘ (Kiel) als schwimmende Seeschule zu integrieren, zu groß erschien dem damaligen Vorstand das (finanzielle) Risiko. – Das stolze Schiff schwimmt noch immer (2017), während der Vorstand der DGfEE e.V. versagte und der Kurzschul-Trägerverein dadurch vor Jahren (2009) Konkurs anmelden musste.

Der fachliche Entwicklungsprozess kam über die Gründung einer Hochschul-AG in Lüneburg zu Beginn der 80er Jahre und aufgrund der Notwendigkeit, neue Studiengänge zu kreieren, zustande. Es folgte dann die Gründung eines freien Trägers der Jugendhilfe unter der Bezeichnung „Jugendschoner ‘HERMINE‘ e.V.“, unter dessen Dach jahrelang zahlreiche praktische Aktivitäten im In- und Ausland durchgeführt wurden.

Da mich damals sehr interessierte, welche vergleichbaren Aktivitäten erzieherisch auf Bundesebene zu verzeichnen waren, suchte ich den Kontakt zu anderen Trägern entsprechender pädagogischer Maßnahmen. Daraus resultierte der Wunsch beteiligter Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmern, einen institutionellen Rahmen für den breiten Meinungs- und Gedankenaustausch zu schaffen. Klaus Freudenhammer, ein leider früh verstorbener Mitstreiter der „ersten Stunde“, und ich gründeten dann am 21. Februar 1987 in Lüneburg den „Bundesverband Segeln – Pädagogik – Therapie e.V.“ als einen Dachverband für zunächst 36 Vereine, Institutionen und Personen aus dem gesamten Bundesgebiet.

Im Zuge meiner wissenschaftlichen Studien und Erkenntnisse gründete ich 1990 das „Institut für Erlebnispädagogik e.V.“, um meinen Arbeitsschwerpunkt an meiner Universität solide zu verankern. Das Institut wurde dann als sog. An-Institut der Lüneburger Hochschule mit dieser fest verbunden und konnte bis zu meiner Amtsentpflichtung 2009 profunde Arbeit in Lehre und Forschung leisten.

Im Rahmen meiner wissenschaftlichen Arbeiten hatte ich das praktische natursportliche Anliegen erziehungswissenschaftlich auf den Punkt gebracht und den Begriff „Erlebnispädagogik“ kreiert und fundiert. Gut nachzulesen ist das in der Tagungsdokumentation „Erlebnispädagogik – Mode; Methode oder mehr ? (München 1992). Ich begründe darin als damals Einziger aller Autoren, dass wir es bei der Erlebnispädagogik nicht nur um eine Methode handelt, vielmehr ein theoretischer Anspruch vertreten werden müsse. Das Fragezeichen hinter dem Tagungsthema hat sich dann folgerichtig auch zum Ausrufungszeichen verändert: Wer heute von der Erlebnispädagogik spricht, spricht von einer zwar noch relativ jungen, sich aber seither recht dynamisch fortentwickelnden Wissenschaftsdisziplin (ohne dass dabei eine enge praktische Verzahnung auf den unterschiedlichsten Ebenen – „zu Lande, auf dem Wasser und in der Luft“) – in Abrede gestellt werden soll). Der moderne Begriff von Wissenschaft schließt ohnehin inzwischen praktische und theoretische Bemühungen im wissenschaftlichen Diskurs mit ein.“

Was hier sehr komprimiert zusammengefasst wurde, ist in vielen Publikationen hinlänglich belegt, so z.B. in dem ausführlichen und akribisch dokumentierten Entwicklungsbericht:

Jörg W. Ziegenspeck: Erlebnispädagogik.
Rückblick – Bestandsaufnahme – Ausblick.
Bericht über den gegenwärtigen Entwicklungsstand der Erlebnispädagogik in der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Lüneburger Anstöße und Projekte.
Dokumentation der geleisteten praktischen und theoretischen Arbeit (1980 – 1992).
Schriftenreihe: Kleine Schriften zur Erlebnispädagogik – Bd. 1.
Lüneburg (edition erlebnispädagogik) 1992, 4. Aufl.

Zwei Standardwerke der Erlebnispädagogik verschaffen zudem vertiefte, belegte und differenzierte Einblicke:

Torsten Fischer / Jörg W. Ziegenspeck:
Handbuch Erlebnispädagogik.
Von den Ursprüngen bis zur Gegenwart.
Bad Heilbrunn / Obb, (Julius Klinkhardt) 2000

Torsten Fischer / Jörg W. Ziegenspeck:
Erlebnispädagogik: Grundlagen des Erfahrungslernens.
Bad Heilbrunn / Obb, (Julius Klinkhardt) 2008

Damit soll lediglich beschrieben werden, dass der vom Autor dieses Beitrags betriebene energische Entwicklungsprozess erst nach über einem Jahrzehnt mühevoller Pionierarbeit Früchte zu tragen begann. Oft wurde man belächelt, mehrfach wurde mit dem Kopf geschüttelt, weil traditionelle Wege verlassen und wissenschaftliche Strukturen kritisch hinterfragt wurden. Hier hatte sich ein Hochschullehrer praktischen Erfordernissen gestellt, hatte nach innovativen Lösungsansätzen in schwierigen sozialpädagogischen Zusammenhängen gesucht, ging innerhalb der Universität hochschuldidaktisch neue Wege und kreierte eine neue Wissenschaftsdisziplin innerhalb der etablierten Erziehungswissenschaft. Das machte einerseits neugierig und hellhörig, andererseits aber auch Angst, weil die bisherige wissenschaftliche Beschaulichkeit angegriffen wurde und Traditionen verletzt wurden. – Aufbruch war angesagt und wurde zum Programm.

Wegbegleiter gab es anfangs nur wenige, später zwar mehr, wobei viele sich zunehmend weniger von ideellen Vorstellungen leiten ließen, sondern materielle Interessen immer stärker betont und in den Vordergrund gerückt wurden.

Die Gründung des Bundesverbands 1987 leitete eine neue Periode der Verbreitung des erlebnispädagogischen Gedankenguts und der überregionalen Verbreiterung ein.

Durch folgende Broschüren und Dokumentationen wurde die Pionierleistung in den frühen Jahren des Bundesverbands unter Beweis gestellt:

1. Bundesverband Segeln – Pädagogik – Therapie e.V. (Hrsg.):
   Eine Dokumentation.
   Eröffnungsvortrag, Protokolle, Wahlergebnisse, Satzung, Mitglieder- und Gästelisten.
   Lüneburg 1987, 64 S.
2. Bundesverband Segeln – Pädagogik – Therapie e.V. (Hrsg.):
   Mitglieder und Projekte.
   Berichte – Selbstdarstellungen – Dokumente.
   Lüneburg 1990, 193 S.

Am 14. März 1992 wurden auf der Mitgliederversammlung in Rostock die Weichen für eine Veränderung der Zweck- und Zielsetzung des Bundesverbands gestellt, damit er sich den aktuellen und sozialpädagogischen Entwicklungen und den neuen gesetzlichen Gegebenheiten besser öffnen und anpassen kann. Insbesondere wurde damit angestrebt, dass der Verband für alle Gruppierungen auf erlebnispädagogischem Sektor in der Bundesrepublik zum Forum des praktischen und wissenschaftlichen Gedanken- und Meinungsaustauschs und zum Organ einer kompetenten Interessenvertretung werden kann.

Dieser bekundeten Absichtserklärung entsprechend und aufgrund intensiver vorausgehender Diskussionen wurde auf der außerordentlichen Mitgliederversamm-

lung am 8. Mai 1992 in Hamburg eine umfangreiche Namens- und Satzungsänderung beschlossen. Nun firmierte der Verband unter der Bezeichnung „Bundesverband Erlebnispädagogik e.V.“. – Sein Sitz blieb Lüneburg.

Die Ergebnisse der bisherigen Diskussionen und die Entwicklung, die dabei der Bundesverband vollzogen hatte, wurden in einer kleinen Broschüre zusammengefasst:

3. Der „Bundesverband Erlebnispädagogik e.V.“ (Hrsg.):
Informationen für Interessenten.
Lüneburg 1993, 32 S.

Auf einer weiteren außerordentlichen Mitgliederversammlung in Freiburg / Br. (26. / 27. November 1992) wurde erneut eine Satzungsänderung vorgenommen.

Der Autor dieses Beitrags blieb bis zur Mitgliederversammlung in Freiburg / Br. (November 1992) Vorsitzender. Der Bundesverband hatte inzwischen ca. 150 Mitglieder.

In einer späteren Veröffentlichung

4. Der „Bundesverband Erlebnispädagogik e.V. (Hrsg.):
Erlebnispädagogik ’96.
Aktivitäten und Mitglieder des Bundesverbandes Erlebnispädagogik.
Köln / Kiel, 227 S.

wurde darauf hingewiesen, dass zwar 1992 eine Satzungsänderung vorgenommen worden war, nicht aber, dass der Verein neu gegründet wurde. Ausdrücklich ist vermerkt (S. 214), dass der Vereinssitz Lüneburg ist. Zu diesem Zeitpunkt war die Geschäftsstelle des Bundesverbandes bereits nach Köln verlegt worden. Erst 1998 – so die Auskunft des zuständigen Rechtspflegers beim Vereinsregister des Amtsgerichts Lüneburg – wurde der Eintrag in Lüneburg gelöscht, weil der Sitz des Vereins nun endgültig nach Köln verlegt worden war. Eine Auflösung des Vereins und eine Neugründung fanden nicht statt, so die amtliche Mitteilung. Mit dem Umzug eines Vereins bekommt dieser vom Vereinsregister des neuen Standortes auch eine neue Register-Nummer; das ursprüngliche Gründungsdatum bleibt aber notiert.

Der neu gewählte Vorstand war nach 1992 denjenigen Mitgliedern besonders verpflichtet, die den intensiv- und individualpädagogischen Maßnahmen besonderes Gewicht schenken wollten. So war es folgerichtig, erneut eine Satzungsänderung vorzunehmen und dem Bundesverband 2008 einen neuen Namen zu geben: „Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V.“. – Damals hatte der Verband

123 Mitglieder, was als Anzeichen dafür zu sehen ist, dass die inhaltliche Konzentration zu keiner allgemeinen Interessenerweiterung oder gar zum Gewinn neuer Mitglieder geführt hatte. Die Erlebnispädagogik war nicht mehr primär im Focus, sondern rangierte zweitrangig hinter dem „Geschäftsfeld“ auf individualpädagogischem Sektor.

Anlässlich des „zehnjährigen“ Bestehens des Bundesverbands (2002) schrieb die damalige Vorsitzende, Heike Lorenz, unter der Überschrift „BE – durch Erfahrung gut!“ (nachzulesen auf der Homepage), dass sich 1992 „der BE aus dem ‘Bundesverband Segeln – Pädagogik – Therapie‘ konstituiert“ habe. Und in der Unterüberschrift wird sogar angedeutet („Zehn Jahre und mehr – Der Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V.“), dass er eigentlich schon länger bestünde. – Immerhin: man beging zwar ein 10-jähriges Jubiläum, wusste aber von „mehr“ Jahren seit der Gründung.

Dieser Rückbezug scheint nun vollends verloren gegangen zu sein, wenn 2017 zum 25-jährigen Jubiläum eingeladen wird. Ich machte den Vorsitzenden auf den Widerspruch aufmerksam und riet ihm – um der historischen Wahrheit willen –, aus der „25“ eine „30“ zu machen.

Er antwortete: „Über Ihre Anregung zu 25/30 Jahre *be* haben wir hier auch noch einmal diskutiert und die Unterlagen gewälzt. Natürlich gibt es auch vor 1992 Initiativen, im Rückblick wird aber für den heutigen Verband das Jahr 1992 als Gründungjahr datiert.“

Es ist mehr als zweifelhaft, dass man „Unterlagen gewälzt“ hatte, denn dann wäre man auf Gründungsprotokolle und -dokumente gestoßen, die ich ja im Frühjahr 2016 der Geschäftsstelle in Herbstein (Katja Rothmeier) übereignet hatte. Und der faktischen Gründungswahrheit widersprechend, wird dann lediglich von „Initiativen“ gesprochen, die „es auch vor 1992“ gegeben habe.

Mit anderen Worten: nicht belegte Tatsachen werden genutzt, vielmehr folgt man einer ominösen Mehrheitsmeinung (wir „haben hier auch noch einmal diskutiert“), als wäre – was das Gründungsjahr anbelangt – irgendetwas durch Diskussion an die Oberfläche zu bringen.

Und dann behauptet der Vorsitzende auch noch, dass „wir .. uns da auch auf ihre Argumentation in der Zeitschrift für Erlebnispädagogik Heft 6, Juni, 12. Jahrgang (1992)“ berufen. – Diesen Aufsatz von mir hat offenbar keiner gelesen, wenn doch, dann wurde er offensichtlich nicht verstanden; kein Wort ist da hinsichtlich einer Neugründung des Bundesverbands zu entdecken. Im Gegenteil: am Ende meines „Plädoyer für einen erlebnispädagogischen Dachverband“ (ZfE, 12. Jg., 1992, Hefte 6, S. 19 - 33) und in dem ich zudem Gründe für eine *Erweiterung* (ausdrücklich nicht: *Neugründung* !) des „Bundesverband Segeln – Pädagogik –

Therapie e.V.“ nenne, lade ich „Interessenten, Verantwortliche in der Bildungs- und Jugendarbeit, Träger der freien und öffentlichen Erziehung u.s.w. … zum Mitmachen und zum Mitdenken“ in dem nun umbenannten „Bundesverband Erlebnispädagogik e.V.“ ein. (S. 33) Etwas ganz normales hatte vereinsrechtlich stattgefunden: eine Satzungs- und eine Namensänderung – mehr nicht.

Ich war empört über so viel Ignoranz und schrieb: „Nicht Mehrheiten schaffen Wahrheit, die Fakten sind es, die uns zwingen mit der Wirklichkeit wahrhaftig umzugehen !“ Und weiter: „Meine Generation wuchs mit dem Bewusstsein und der Absicht auf, nie wieder Geschichtsverfälschungen zuzulassen. Das war nach der Nazi-Diktatur mehr als notwendig, weil die politischen Ignoranten nach wie vor an den Steuerungshebeln saßen.

Inzwischen sind wir ein gutes Stück weiter gekommen. Die Erlebnispädagogik war eine Art Protestformel wider fragwürdige erzieherische Praktiken. Dem Besseren galt unsere Absicht, nicht dem Gegebenen. Der „Aufbruch ins Offene“ (Ulf Händel) wurde geübt. Was das bedeutete konnte man in vielen Beiträgen in der „Zeitschrift für Erlebnispädagogik“ seit 1981 nachlesen und verfolgen. – Nun aber erlebe ich erneut Geschichtsverfälschungen. – Es ist wirklich nicht zu fassen !“

Dieser Festlegung eines gewählten Vorstands folgend, meinte ich, folgenden Vorschlag unterbreiten zu können: Es wäre „doch eigentlich gut, die Unterlagen über die erste Phase der Arbeit des Bundesverbandes einfach verschwinden zu lassen. Wo es keine Dokumente und Protokolle gibt, hat es dann ja auch keinen Bundesverband gegeben. Die alten erlebnispädagogischen Pioniere sind tot – es leben die selbsterwählten !

Sie können bei mir an verschiedenen Stellen nachlesen, dass ich immer davon ausgegangen bin, dass es sich bei der Erlebnispädagogik nicht nur um das Herzstück jedweder Erziehung handelt, sondern dass sie auch zentrale Bedeutung bei der Ausformulierung einer modernen Philosophie der Pädagogik haben muss.

Insofern haben Lügen im direkten Umfeld von jenen, die der Erlebnispädagogik Namen und Rang zusprechen, überhaupt keinen Raum !“

Natürlich war das „harter Tobak“, doch mit Fakten und Argumenten, mit belegten Daten und handfesten Dokumenten war gegen solche postfaktische Einschätzungen ohnehin nicht anzukommen.

Der Vorsitzende hätte alle Möglichkeiten gehabt, der Wahrheit zum Durchbruch und Erfolg zu verhelfen und eine klare Linie vorzugeben. – Wenn es dazu inzwischen Mut braucht, würde ich um die Erlebnispädagogik und ihre Botschaft bangen.

Doch diese Möglichkeiten greift er nicht auf, spricht dagegen davon, dass meine ausführliche Antwort inhaltlich nur „schwer verdaulich bis ungenießbar“ sei, als hätte ich ihm etwas zu Essen angeboten. Ja, das meint „post-faktisch“: es wird nicht rational sondern emotional reagiert. Und das, was mir mein Gefühl sagt, stimmt.

Und dann weist er mich auf die Homepage des Verbandes hin, wo ich lesen kann:

„1992 hat sich der *be* aus dem „Bundesverband Segeln, Pädagogik, Therapie“ konstituiert. Um eine Öffnung für andere erlebnispädagogische Felder zu ermöglichen, wurde damals eine Namens- und Satzungsänderung durchgeführt. Der Verband trug fortan die Bezeichnung „Bundesverband Erlebnispädagogik e.V.“. Damit konnte eine größere Vielfalt in Theorie und Praxis geschaffen werden. 2008 folgte eine erneute Umbenennung, da der Großteil der Mitglieder nach wie vor aus dem Bereich Hilfen zu Erziehung stammte. Um diese Arbeit im Verbandsnamen hervorzuheben, erhielt der Verband den bis heute aktuellen Titel „Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V.“.

Erneut dieser irreführende Begriff „konstituiert“ [33], der in unserem Sachzusammenhang ja ausdrücklich nicht eine „Neugründung“ (mit allen daran gebundenen Merkmalen) beinhaltet, sondern eine Neubesinnung und Neubestimmung aufgrund einer fundamental bedeutsamen Namensgebung (nach dem Motto: nomen est omen).

Ganz einfach wäre es doch, die Dokumente vorzulegen, aus denen zweifelsfrei hervorgeht, dass es eine Gründungsversammlung für einen neuen Verein gab, zu der entsprechend eingeladen wurde, auf der eine völlig neue Satzung verabschiedet und ein neuer Vorstand gewählt wurde und der dann als Neugründung im Vereinsregister eingetragen wurde. Dann gäbe es auch eine Löschungsverfügung des „alten“ Verbands. – Doch alles dies gibt es nicht.

Nein, solch eine Gründungsversammlung gab es seit 1987 nicht; es gab zwar verschiedene Satzungs- und Namensänderungen, es gab für den Vorstand jeweils Nachwahlen (keine Neuwahlen für alle Positionen), der Mitgliederstamm begleitete diese vereinsinternen Prozesse durch die vergangenen dreißig Jahre mit wechselnden Mehrheiten. Wer die Entwicklung des Bundesverbandes nachzeichnen will, trifft auf völlig normale, gesetzeskonforme Strukturen. Der Bundesverband hat sich also seit 1987 kontinuierlich als eingetragener Verein entwickelt.

Ungenauigkeiten und absichtsvolle Formulierungen finden sich auch im „Auftaktartikel“ zum Themenheft „Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V.. 25 Jahre auf pädagogischem Kurs“ dieser Zeitschrift (e&l, 25. Jg. 2017, S. 5 - 8) von Hans G. Bauer: „Was Mensch so erlebt in Verbänden – ein nachdenklicher Versuch zur Geschichte des *be*“. In seinem Beitrag spricht der Autor, der

[33] „Konstituieren“ (lat. constituere festsetzen, feststellen, errichten) ist ein Begriff, der *das grundlegende Bilden, Gründen, Festsetzen, Sich-Organisieren* beschreibt.

ja auch einmal als Vorsitzender des Bundesverbands präsidierte, vom „zunächst .. 1987 in Lüneburg gegründeten Bundesverband für ‘Segeln, Päd-agogik, Therapie‘, dann dem 1992 ins Leben gerufenen ‘Bundesverband Erlebnispädagogik“ (*be*),“ (S. 5) – Nein, sagt derjenige, der es besser weiß: 1992 wurde nichts „ins Leben gerufen“; das Kind war bereits im schulfähigen Alter. Vielleicht wurde 1992 etwas belebt, befördert, neu ausgerichtet, aufgestellt und positioniert. Das Kind selbst lebt seit 1987 bis heute munter fort !

Ein Mann, der in seinem Beitrag ausführt, dass sich eine für ihn „von Weber / Ziegenspeck (1983) verfasste Publikation über die ‘Deutschen Kurzschulen‘“ als „sehr hilfreich erwies“, und der „zudem von einer von Prof. J. Ziegenspeck an der Hochschule Lüneburg ab 1981 herausgegebenen ‘Zeitschrift für Erlebnispädagogik – Segeln und Sozialpädagogik‘ (ab 1991 ‘Zeitschrift für Erlebnispädagogik‘)“, hörte und einen „ebenfalls dort gegründeten ‘Bundesverband Segeln, Pädagogik, Therapie e.V.‘ kennen“ lernte, „aus dem 1992 ein ‘Bundesverband Erlebnispädagogik e.V.‘ hervorging“ (S. 5), gibt ja eindeutig zu verstehen, dass er zu den Repräsentanten „der zweiten Stunde“ gehört. Und wenn er oben etwas von einem „ins Leben gerufenen“ Bundesverband schreibt, wenige Zeilen später aber zugibt, dass der namensgeänderte Verein aus dem ursprünglichen lediglich „hervorging“, dann trägt er zu Verunsicherungen erheblich bei. H.G. Bauer ist wissenschaftlich geschult, man darf annehmen (da er zudem die jahrelangen Animositäten in der erlebnispädagogischen Szene recht gut kennt), dass er sich klar und unmissverständlich auszudrücken versteht. – Aber warum tut er es dann nicht ?

Dem Vorsitzenden des Bundesverbandes riet ich, sich von einem Juristen vereinsrechtlich beraten zu lassen. Dann wäre rasch entschieden, dass der Bundesverband 1987 in Lüneburg gegründet wurde und seither – und das heißt eindeutig 30 Jahre lang – besteht. – Zum postfaktischen Verhalten gehört es aber auch, seine einmal gebildete und kollektiv abgestimmte Meinung nicht auf den juristischen Prüfstand zu stellen.

Mit anderen Worten: Fakten werden negiert, Meinungen transportiert und als Wahrheiten verbreitet. Der Irrtum hinsichtlich des Gründungsjahres des Bundesverbands ist ja nicht jung, er besteht seit Jahren und wurde auch reichlich gepflegt. Wer nach den Gründen fragt, stößt schnell auf Ab- und Ausgrenzungsprozesse, die gegen die Lüneburger Initiatoren auf vielen Ebenen in Gang gesetzt worden waren.

Dort wo die finanzielle Kraft vermutet wurde, dockte man an. Unter dem unsäglichen Geschäftsführer der Deutschen Kurzschulen fühlte man sich geborgen.
Hier gab es freundschaftliche Hilfestellung und materielle Unterstützung. Die „Erlebnistage im Harz“ haben als „Junior Partner von Outward Bound Deutschland“ u.a. deutlich davon profitiert.

Als Gegenleistung wurden Gefälligkeitsgutachten abgeliefert, die wissenschaftlich das Papier nicht wert waren, auf dem sie gedruckt wurden. Ihren Zweck erfüllten sie gleichwohl.

Aber auch da ging der Krug nur so lange zu Wasser, bis er brach. Die Kurzschulen wurden „gegen die Wand gefahren“ und 2009 in die Insolvenz getrieben.

Statt mit den Lüneburger Initiatoren zu kooperieren, kopierte man lieber, was dort aus eigenen Kräften auf die Beine gestellt worden war:

- In Lüneburg gibt es seit 1981 den gemeinnützigen Träger der freien Jugendhilfe „Jugendschoner ‘HERMINE‘ e.V.“, der Vorläufer des 1990 gegründeten „Institut für Erlebnispädagogik e.V.“ – In unmittelbarer Nachbarschaft wurde 1986 die „GFE – Gesellschaft zur Förderung der Erlebnispädagogik e.V.“ gegründet.
- In Lüneburg wurde 1981 die „Zeitschrift für Erlebnispädagogik“ gegründet. – Man kreierte 1993 die Zeitschrift „e&l – erleben und lernen“ (ZIEL-Verlag Augsburg).
- In Lüneburg wurde 1980 das Archiv für schriftliche Prüfungsarbeiten zur Erlebnispädagogik eingerichtet und betreut. – Zunächst wurde eine ähnliche Sammlung (PASOB) in Süddeutschland, seit 1992 als „PAS-Archiv“ durch die GFE betrieben.
- Im Verlag „edition erlebnispädagogik“ wurden von 1986 bis 2009 zahlreiche Publikationen in acht Schriftenreihen herausgebracht. – In Augsburg wurden im ZIEL-Verlag ebenfalls zahlreiche Schriften mit erlebnispädagogischer Relevanz publiziert.
- In Lüneburg wurde zehn Jahre lang eine mit 5.000,-- DM dotierter „Outward Bound-Preis“ jährlich ausgeschrieben. – Man schrieb im Zusammenhang mit dem wiederkehrenden Kongress in Augsburg einen Preis „erleben und lernen“ aus.

Die Jahreszahlen belegen, wer Vorreiter und wer Nachahmer war. Da man in Lüneburg aber keinen kommerziellen Kurs fuhr, seine Arbeit und Ziele idealistischen Leitideen unterordnete, war auch nichts zu verdienen. Wer was holen wollte, ging dorthin, wo auch etwas zu holen war. So kam es nicht zu dem, was der Präsident des „Bundesverband Segeln – Pädagogik – Therapie e.V.“ auf der Gründungsversammlung 1987 anmahnte. In Anlehnung nämlich an den Reformpädagogen Kurt Hahn bat er darum, dass der „Wille zur Einigkeit“ alle „Beratungen nachhaltig und dauernd bestimmen“ möge:

„Lassen Sie uns

- argumentieren, ohne zu zanken,
- zanken, ohne zu verdächtigen,
- verdächtigen, ohne zu verleumden.“

Gerade in jüngerer Zeit gab es – bezogen auf die Überwindung scharfer, jahrelanger Konflikte – einige gute Signale:

a) Das Institut in Lüneburg hat den Verlag „edition erlebnispädagogik“ in den ZIEL-Verlag integriert. Alle Schriften können dort auch weiterhin bezogen werden.

b) Die „Zeitschrift für Erlebnispädagogik“ wird in der „e&l“ fortgeführt (auf dem Heftumschlag kann man es lesen: 2017 erscheint die Zfe im 37., die e&l im 25. Jahrgang).
c) Das umfangreiche Archiv der Prüfungsarbeiten wurde Herrn Michael Jagenlauf Anfang des Jahres (2016) zur Integration in dessen Sammlung übergeben und anvertraut.
d) Die Kongressverantwortlichen deuteten an, dass dem Verfasser dieses Beitrags der „erleben und lernen“-Preis 2016 für seine pionierhaften Leistungen im Zusammenhang mit der Begründung und Entwicklung der (modernen) Erlebnispädagogik verliehen werden soll. Aus zeitlichen Gründen musste er die Entgegenahme im Herbst 2016 zunächst einmal ablehnen. An seiner Stelle wurde Hajo Bach ausgezeichnet.

Deshalb sollte keine Geschichtsverfälschung betrieben werden. Ein Rückfall in alte Feindschaften wäre kontraproduktiv.

Alle Beteiligten, die damals an einem schwierigen Gründungsprozess des Bundesverbands beteiligt waren, würden sich durch Verschweigen ihrer Leistungen in den ersten fünf Jahren des immer noch existierenden Bundesverbands brüskiert fühlen. Und auf diejenigen, die in der Schriftleitung der Zeitschrift „e&l“ (mit der ja inzwischen auch die ZfE fusionierte) Verantwortung tragen, würde ebenfalls der Schatten fallen, der Unwahrheit wissentlich Raum geschenkt zu haben. – Das haben die einen wie die anderen wirklich nicht verdient !

Und wenn der Vorsitzende des „Bundesverbands Individual- und Erlebnispädagogik e.V.“, Holger Seidel, betont, dass die Erlebnispädagogik mutige Pädagogen benötigt, die Standpunkte haben und vertreten, die sich zudem auch politisch handelnd einbringen, und hinzufügt, dass dazu insbesondere „ein Klima .. kritisch-konstruktiven Austauschs“ gehört mit lebendigem Gedankenaustausch, mit „Diskussion und Diskurs“ … „bei Arbeitstreffen“ und „zu Artikeln“ (e&l, 2016, Heft 6, S. 28), dann waren das stets die Stimuli, die der Arbeit im Bundesverband von Anfang an Richtung und Drive gaben. – Ein solcher Beitrag liegt mit diesem Artikel nun erneut mit dem ausdrücklichen und inhaltlichen Rückbezug auf Kurt Hahn (siehe die oben zitierte Mahnung auf der Gründungsversammlung 1987) vor.

Wer nach vorne guckt, weiß, dass die Zukunft sich aus der Herkunft entwickelt und ergibt. Mit der Geschichte faktisch und nicht postfaktisch umzugehen, ist deshalb ein fundamentales Gebot – heute allemal und über den Tag hinaus sowieso !

Stand: 16. Februar 2017

Zur Person des Autors:

Jörg W. Ziegenspeck (Jg. 1941) war Tischler mit Gesellenbrief (Kassel), Sozialarbeiter (grad.) in Lübeck, Grund-, Haupt- und Realschullehrer (Gifhorn und Scharnebeck), ehe er als Dipl.-Pädagoge 1972 Päd. und wenige Jahre später Wiss. Assistent in Lüneburg wurde. Nach Promotion (Bremen) und Habilitation (Kassel) wurde er 1982 auf den Lehrstuhl für Psychologie an der Universität Lüneburg, 1996 auf den Lehrstuhl für Pädagogik und 2004 auf den Lehrstuhl für Erziehungswissenschaft und Erlebnispädagogik berufen. Einen zweiten Doktorgrad (PhDr) erwarb er 2001 an der Karls-Universität zu Prag (CZ), einen dritten (KPN) 2003 an der Staatlichen Immanuel-Kant-Universität Kaliningrad (RUS). Mit seinen pionierhaften praktischen und wissenschaftlichen Leistungen begründete er Ende der 70-er Jahre des vorigen Jahrhunderts die moderne Erlebnispädagogik in Deutschland. Er war Gründungsmitglied und langjähriger Leiter des „Instituts für Erlebnispädagogik e.V." an der LEUPHANA Universität Lüneburg und des „Bundesverbands Erlebnispädagogik e.V.". In zahlreichen anderen Jugendhilfeträgern war er ebenfalls Gründungs- und Vorstandsmitglied.

Im Verlag „edition erlebnispädagogik" kreierte und betreute er acht Schriftenreihen mit insgesamt ca. 300 Publikationen. Die von ihm begründete „Zeitschrift für Erlebnispädagogik" bestand von 1981 bis 2010 und galt lange Jahre als zentrales Publikationsorgan für den erlebnispädagogischen und überregionalen Meinungs- und Gedankenaustausch. Seit 2009 ist Jörg W. Ziegenspeck in Lüneburg entpflichtet, betreut aber nach wie vor ausgewählte Examenskandidaten und Promovenden.

An der Fachhochschule des Mittelstands (FHM) hat er am Standort Schwerin bis heute eine Professur für Freizeitwissenschaft.

Zusammen mit seiner Frau hat er in den vergangenen Jahren ausgedehnte Reisen auf Ost- und Nordsee auf eigenem Kiel absolviert; vom Nordkap bis zur Irischen See kennt er die Reviere und die Landschaften, die er auch zu Fuß durchstreifte. Die reich illustrierten Reiseberichte im ZIEL-Verlag legen darüber Zeugnis ab.

E-Mail-Anschrift: joerg.ziegenspeck@gmx.de

Homepage der LEUPHANA Universität Lüneburg: www.leuphana.de
Universität - Personen – Professorinnen und Professoren im Ruhestand – Ziegenspeck, Jörg W., Prof. Dr. phil. habil. PhDr. KPN – Vita – Veröffentlichungen – Reise- und Fahrtenberichte.
Oder: www.leuphana.de/universitaet/joerg.ziegenspeck.html